



PROFESSOREN forum

JOURNAL

Das Journal des PROFESSORENforum

Vol. 9, No. 1

ISSN 1616-9441 (Internet), ISSN 1616-9433 (Print) © 2008

Inhalt:

1. **Ewiges Leben? Die Antwort der Physik**
von Gottfried Fischer Seite 3
2. **Von Jesus zu Jesus – Eine Übersicht**
von Gottfried Fischer Seite 16
3. **Spirituality at Work: A Comparative Perspective**
von Prabhu Guptara Seite 32
4. **Buchrezension: „Die Postmoderne – Abschied von der Eindeutigkeit“
von Ron Kubsch**
von Peter Zöller-Greer Seite 38
5. **Rezension zur Diskussion über ID in: „Religion • Staat • Gesellschaft“**
von Christoph Heilig Seite 40

Was ist das PROFESSORENforum -Journal?

Mit der Veröffentlichung von **Fachartikeln** in diesem Journal möchte das PROFESSORENforum dazu beitragen, die christliche Weltsicht überzeugend im akademischen Raum zur Geltung zu bringen.

Das Journal ist in jährliche Volumes eingeteilt und pro Volume in vierteljährlich erscheinende Journal-Ausgaben.

Sie können angesehen werden unter <http://www.professorenforum.de/journal.htm>

Was ist das PROFESSORENforum?

Das PROFESSORENforum ist ein Netzwerk von Professorinnen und Professoren verschiedener Fachrichtungen, die die christliche Weltsicht nachhaltig und überzeugend im akademischen Raum zur Geltung bringen wollen.

Das PROFESSORENforum will dies tun, indem es

- ◆ örtliche Initiativen an Hochschulstandorten anregt.
- ◆ internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert.
- ◆ ähnliche Bemühungen von Studenten unterstützt.
- ◆ Professorinnen und Professoren ermutigt, gemeinsam Verantwortung für unsere Zukunft wahrzunehmen.

Das PROFESSORENforum sieht die Hochschulen als die geistige Schmiede der Nation und ihre Professoren als Motor und Gewissen der Hochschulen und Universitäten.

Motto: "Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird" (Ortega).

Zum PROFESSORENforum geht es unter: <http://www.professorenforum.de>

Hinweis für Autoren:

Sie können Ihre Manuskripte an den Editor des PROFESSORENforum-Journal schicken. Voraussetzung ist, daß das Manuskript dem *Glaubensbekenntnis* des Journals entspricht. Anschrift und Glaubensbekenntnis sowie weitere Informationen über das Format der eingereichten Texte usw. finden Sie auf der Home-Page des Journals (siehe oben).

Impressum:

Professorenforum-Journal

ISSN 1616-9441 (Internet)

ISSN 1616-9433 (Print)

Hrsg. Professorenforum

V.i.S.d.P.: Hans Joachim Hahn, Prof. Dr. Peter Zöller-Greer

Verlag des Professorenforum

Am unteren Rain 2

35394 Gießen

Ewiges Leben? - Die Antwort der Physik

von Gottfried Fischer

Eines der Gründungselemente der christlichen Kirche war die Lehre Jesu von der Existenz eines ausserirdischen transzendenten Reiches des Lebendigen, vermittelt durch seine Auferstehung von den Toten. Allerdings ist jene Transzendentalwelt dem täglichen Lebensverständnis als auch unserer Naturwissenschaft heute weitgehend aus dem Blickfeld geraten. Ist jene ausserweltliche Realität damit aber abgetan? Jener transzendente Lebensraum scheint jedoch nicht allein dem Glauben vorbehalten, sondern seine Existenz lässt sich auch aus einer rationalen Sicht her begreifen und verstehen.

Unter bestimmten Voraussetzungen zeigt gerade diese unsere Naturwissenschaft Wege auf, dieses verlorene Verständnis wiederum zu gewinnen. Auf rein rationalem Wege und mit Hilfe der Mathematik und der Physik lässt sich zeigen, dass „Jene Welt“ eines Gottesreiches kein Phantom ist, sondern dass sie eine ebensolche Realität besitzt wie unsere irdische Raum-Zeit-Welt. Begreift man die physikalisch herleitbare Welt einer vierten Dimension als das „Reich Gottes“ des Jesus von Nazareth, so verbindet sich die christliche Lehre mit unserer Naturwissenschaft zu einer qualitativ völlig neuen Einheit.

Die Synthese von christlicher Überlieferung und modernen physikalischen Theorien ergibt eine Zwei-Welten-Sicht unserer Wirklichkeit, die sich sowohl physikalisch als auch theologisch gut begründen und verstehen lässt. Neben der Herleitung dieser Synthese aus der Entwicklungsgeschichte der modernen Naturwissenschaft werden auch die Folgerungen und Konsequenzen aufgezeigt, die sich aus dieser physikalisch-theologischen Synthese ergeben.

Gliederung

Zur Einführung: Transformationen - der Weg zum Verständnis

1. Ursache und Wirkung: Mathematische Grundlagen
2. Eine kühne Behauptung und die Folgen: Dynamik
3. Der Feld-Gedanke expandiert: Elektro-Dynamik
4. Von der Physik zur Biologie: Wachstums-Dynamik
5. Die Transformation der Kategorien: Relativistik
6. Eine neue Qualität tritt auf: Information
7. Information und Geist - Zeit und Ewigkeit
8. Götter?? Gott? - Gott-Vater, der Drei-Eine!
9. Das christozentrische Weltmodell: Welt-Anschauung und Lebens-Haltung

Zur Einführung: Transformationen – der Weg zum Verständnis

Transformationen technischer Art sind für uns die selbstverständlichste Sache der Welt. Wir betätigen einen Schalter - und das elektrische Licht leuchtet auf. Das aber heißt: Aus Elektrizität wird Licht, oder genauer: die Elektrizität in Form von elektrischer Energie verwandelt sich in Licht-Energie. In technischer Formulierung heißt das: Der elektrische Strom transformiert sich (d.h. er „wandelt“ sich) in Licht. Ganz ähnlich die Küchenmaschine. Hier transformiert (also „wandelt“) sich der elektrische Strom in Form von elektrischer Energie um in mechanische Energie, welche uns den Teig in der Rührschüssel knetet oder die Möhren in kleine Stücke schnitzelt.

Bei genauerer Betrachtung ist unser ganzes Leben und unsere gesamte Welt voll von diesen Transformationen. Die elektrische Heizung oder die Gasheizung liefert uns die Wärme in der Stube, die man vorzeiten noch durch Verbrennen von Holz oder von Kohle im Kachelofen erzeugte. Welche Wärme heute oft schon wieder im offenen und schön gestalteten Kamin in der Stubenecke erzeugt wird. Aber noch viel weiter reichen diese Transformationen. Wir gehen zum Bäcker und holen Brot, wobei

sich der Wert des Geldes in ein Nahrungsmittel wandelt. Allerdings steckt hinter diesem Papier oder den Münzen hier nicht nur der Papier- oder der Metall-Wert, sondern eine nationale oder schon internationale Vereinbarung, wieviel so ein Stück Papier mit dem Aufdruck einer bestimmten Zahl, etwa der Zahl 10, eben wert sein soll.

Führt man diese Gedanken weiter, so besteht letztlich auch unsere gesamte hohe Wissenschaft in nichts anderem als in der Kenntnis und der Anwendung dieser Transformationen - als Wandlung von Größen und von sachlichen Realitäten ineinander. Von diesen Wandlungen als von „Transformationen“ soll im Folgenden die Rede sein, von ihren elementaren Anfängen an bis hin in Größenordnungen und in Kategorien, die heute allgegenwärtige hohe Wissenschaft sind. So etwa die Wandlung der Kernkraft in elektrischen Strom, oder die Umformung unserer Erkenntnisse bezüglich der Genetik in ganz neue Nahrungsmittel oder in Heilungsmethoden in der Medizin. Aber auch von Transformationen und Wandlungen soll in diesen Zeilen gesprochen werden, die heute noch keineswegs unter diesem Transformations-Gesichtspunkt gesehen werden. Darin kann nun auch die Information (als solche) mit einbezogen werden, wenn darunter eine bestimmte „Menge“ von Information verstanden wird. Und sogar der „Geist“ (als Sinn, als Verstand, als eine Wissens-„Menge“) kann derart in diese Wandlungsbeziehungen mit hineingenommen werden.

Beginnend mit der Mathematik führt uns dieser Weg weiter in zunächst sehr einfache Zusammenhänge der Physik, welche Wissenschaft damit gleichsam von ihren Anfängen an bis in die modernen Bereiche der Quanten- und der Relativitätsphysik hinein „aufgerollt“ werden kann. Unter den genannten Voraussetzungen (einer Mengenbetrachtung der Information) führt dieser physikalische Weg dann aber noch wesentlich weiter, nämlich bis in den Bereich einer Informations-Physik bzw. einer Geist-Physik hinein. Aus dieser Mengen-Sicht von „Geist“ ergibt sich dann

weiterführend auch eine neue und bisher noch unbekannte Form einer solchen Transformation, die uns schließlich bis in die Philosophie und vor allem in die Theologie hinein führt.

Die christliche Lehre von der Existenz eines „Himmelreiches“ oder von einem „Reich Gottes“ wird uns aus dieser Sicht - gegenüber dem bisher allein theologischen Verständnis - in den Bereich auch unseres Verstehens „herabgeholt“. So gesehen gleicht der hier notwendigerweise nur sehr kurz dargelegte Weg einem Aufstieg von den elementarsten Grundlagen unseres Denkens und unseres Verständnisses von der „Welt“ bis hinauf zu den höchsten Höhen der Lehre Jesu, die das christliche Abendland bisher in ganz einzigartiger Weise geprägt hat. Und welche abendländisch-christliche Entwicklung ursächlich auch nicht annähernd in irgendeinem anderen Kulturkreis der Erde erreicht wurde.

So lassen Sie uns denn diesen „Aufstieg“ beginnen! Sie brauchen keine Angst zu haben, irgendwo nicht mitzukommen, wenn Sie nur rational denken können und sich nur ein klein wenig mühen, die vorgelegten Gedanken mitzudenken - um sie damit schließlich auch zu ihrem eigenen Besitz zu machen.

1. Ursache und Wirkung: Mathematische Grundlagen

Unser gesamtes Leben einschließlich der hohen Wissenschaft können wir letztendlich in Form einer einzigen aber grundsätzlichen Ursache-Wirkungs-Beziehung auffassen. Da spielen die Kinder auf der Strasse oder in einem Hinterhof Fußball, und - oh weh: ein unglücklicher Tritt und der Fußball fliegt ins Fenster und zerstört die Fensterscheibe. **Ursache:** Flug des Fußballs mit seiner Kraft - **Wirkung:** zerbrochene Scheibe (alle sich daraus ergebenden Folgerungen sollen hier aber unberücksichtigt bleiben). Ein Glas fällt uns aus der Hand - und die Scherben liegen am Boden. Und so weiter, und so fort.

Unsere gesamte hohe Wissenschaft begann eigentlich damit, dass sie solche Ursache-Wirkungs-Beziehungen auch mathematisch zu formulieren wusste. Diese Beziehung liest sich wissenschaftlich gesehen so: Die **Ursache** eines Prozesses ist die (unsichtbare) **Kraft** (des gestoßenen Balles oder der Erd-Anziehung) - und die Folgen sind sichtbare (und hier durchaus unangenehme) Ereignisse als ihre **Wirkung**. Mathematisch gesehen kann eine solche Ursache-Wirkungs-Beziehung in Form einer Funktion dargestellt werden, die sich als mathematische Gleichung formulieren lässt. Ganz allgemein gilt:

$$y = f(x). \quad (1)$$

Das heißt: Die Wirkung (y) ist eine Folge und eine Funktion der Ursache (x).

Im konkreten Falle nur einer einfachen Abhängigkeit ergibt sich eine lineare Funktion als eine Proportionalität: doppelte Kraft ergibt auch doppelte Wirkung (welche Beziehung für die Fensterscheibe aber nicht unmittelbar gilt). Nur von solchen einfachen und elementaren Funktionen soll im Folgenden die Rede sein. Doch es ist erstaunlich, wie weit man bereits mit diesen Überlegungen und Ansätzen schon gelangen kann, wenn sie nur richtig gehandhabt werden.

Wesentlich erscheint bei allen diesen Ansätzen, dass sie Gebiete und Bereiche miteinander in Beziehung bringen,

die man bis dahin noch nicht in einer solchen Beziehung gesehen hatte. Und die eben gerade dadurch einen Fortschritt in unserer Wissenschaft bewirkt haben, den man zu Beginn einer solchen mathematischen Formulierung noch gar nicht abschätzen und übersehen konnte. Werden diese mathematischen Formulierungen nur richtig gesetzt und „getroffen“, so ergeben sich daraus - von einfachen mechanischen Beispielen angefangen - ganz ungeahnte Folgerungen bis hinauf in philosophische und sogar in theologische Bereiche und Kategorien. Und eben ein solcher Weg soll hier nun beschrritten werden.

Neben der Formulierung einer Gleichung bietet die zugehörige Geometrie zugleich einen anschaulichen Blick auf den gesetzten Zusammenhang. Es ist dies die „Ansicht“ des Problems als Diagramm. Die einfachste Form einer linearen Abhängigkeit besitzt die Form

$$y = k x. \quad (2)$$

Die Variable x ist darin die unabhängige Veränderliche, die vorgegeben wird, daraus folgt die abhängige Variable y, Abb. 1. Die Abb. 1a zeigt drei Möglichkeiten für einen unterschiedlichen Richtungsanstieg. Ganz allgemein gilt dabei für jeweils eine Gerade: Doppelte Ursache ergibt doppelte Wirkung (Abbildungen siehe unter Pkt.6).

Diese elementaren mathematischen Betrachtungen führen nun weiter bis schließlich hin zu den höchsten Höhen der Naturwissenschaft - und sogar noch ein Stück darüber hinaus. Stets sind diese Betrachtungen aber nur das Fundament für spezifische und weitergehende Überlegungen und Folgerungen in den entsprechenden Fachgebieten. Im Folgenden kann und soll gleichsam nur eine „Grundlagenstrasse“ gebaut werden, um von diesen einfachen Darlegungen ausgehend sowohl das Wesen unserer Naturwissenschaft als auch zugleich das Wesen des Lebendigen - wenigstens zu einem Teil - erfassen zu können.

2. Eine kühne Behauptung und die Folgen: Dynamik

Die Kraft als Ursache einer Wirkung wurde im 1. Abschnitt bereits genannt. Der Physiker Isaak Newton übernimmt gleichsam den Kraftbegriff aus dem Vaterunser (Denn Dein ist das Reich und die **Kraft** und die Herrlichkeit) und überträgt ihn in den Bereich der Rationalität und der naturwissenschaftlichen Theorie. Diese seine Haltung bezüglich „Kraft“ und „Gott“ stellt er in seiner „Principia“ (Mathematische Prinzipien der Naturlehre) klar heraus. Der allmächtige Gott äußert sich für Newton in seiner Allgegenwart mit einer allgegenwärtigen Kraft, welche sämtliche Bewegungen materieller Körper hervorbringt. Gottes Wesen beschreibt Newton so:

„Dieses unendliche Wesen beherrscht alles, nicht als Weltseele, sondern als Herr aller Dinge. ... Die Herrschaft eines geistigen Wesens ist es, was Gott ausmacht. Er ist ewig und unendlich, allmächtig und allwissend, das heißt, er währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit, er regiert alles, er kennt alles, was ist oder was sein kann. ... Er ist überall gegenwärtig, und zwar nicht nur virtuell, sondern substantiell; denn man kann nicht wirken, wenn man nicht ist. Es ist klar, dass der höchste Gott notwendig existiere, und vermöge derselben Notwendigkeit existiert er überall und zu jeder Zeit. ... Wir kennen ihn nur durch seine Eigenschaften und Attribute, durch die höchst weise und vorzügliche Einrichtung aller

Dinge und durch ihre Endursachen“ (Newton 1980, S. 128ff).

Auf den Newtonschen Axiomen aufbauend (3 Gesetze und 6 Zusätze) wurde nunmehr die Dynamik gegründet, die sich freilich erst gegen das damals allgültige Descartesche System der Naturbeschreibung und -Berechnung durchsetzen musste. Nach der Publikation der Principia (1686) dauerte es noch etwa ein knappes Jahrhundert, bis die Newtonsche Dynamik voll anerkannt war:

„Voltaire hat Descartes Überzeugung über die Kraft der Vernunft übernommen, aber an die Stelle der versagenden cartesischen Physik setzte er die Newtonsche Mechanik. Auf dieser Basis entwickelte sich der mechanische Materialismus der Naturwissenschaften. Damit hat Voltaire den Boden bereitet, dass Frankreich im 18. Jahrhundert zu einem Zentrum für die Weiterentwicklung der mathematischen Mechanik wurde, das auf ganz Mitteleuropa ausstrahlte. Clairot gab 1759 mit der Marquise de Chatelet, der Geliebten Voltaires, die Newtonsche „Principia“ in überarbeiteter Fassung heraus“ (Schreier, 1988, S. 169).

Darüber hinaus dauerte es noch ein weiteres Jahrhundert, bis die Newtonsche Dynamik etwa um 1850 mit Hamilton und Jacobi ihren Abschluss erreicht hatte.

Die wesentliche Abhängigkeit in der Dynamik ist die Proportionalität von Kraft (F) und Beschleunigung (a), in Formelzeichen

$$F \sim a, \quad (3)$$

die mit Hilfe eines Faktors, hier der Masse m, zur grundlegenden Gleichung der Dynamik führt, zum zweiten Newtonschen Axiom

$$F = m a, \quad (4)$$

vgl. Abb.1b. Mit Hilfe der von Leibniz und Newton gemeinsam gefundenen bzw. erfundenen Infinitesimalrechnung folgt daraus zur Berechnung des Weges infolge der Kraft die Differentialgleichung

$$F = m (d^2s/dt^2), \quad (5)$$

deren Integration nun den zurückgelegten Weg infolge der einwirkenden Kraft genau zu berechnen gestattet. Als Weg-Zeit-Funktion ergibt sich damit für den Freien Fall eine Parabel $s = (g/2) t^2$. Damit war nun der Weg geebnet zu allen weiteren wissenschaftlichen Berechnungen dieser Art, die noch bis heute uneingeschränkt gültig sind.

Doch was liess sich nicht schon alles mit ihrer Hilfe und der weit entwickelten Systematik erreichen! Sie brachte zunächst eine erste Synthese von irdischen und von „himmlischen“ Erscheinungen, indem nämlich die „Himmelskräfte“, die die Planeten bewegen, als von gleicher Art erkannt wurden wie die irdischen Kräfte, die zur Berechnung von Dampfmaschinen und von Dieselmotoren nötig sind. Der Kerngedanke der Beschleunigung (a) ist in allen diesen Berechnungen anzutreffen, welche durch die Kraft ursächlich hervorgerufen wird. Einzelheiten dieses Aufbaues können hier übergangen werden, sie sind in jedem Physikbuch nachzulesen: Angefangen von der Dynamik der Punktmasse mit Impuls und Trägheit, über Arbeit, Energie und Leistung, weiterführend zu Drehmomenten und Kreisberechnungen, bis schließlich hin zum Raketenantrieb.

Doch ist eine andere Beziehung hier von Bedeutung. Denn diese Berechnungen stellten mehr und mehr die Kirchenlehre in Frage, die noch immer das geozentrische Weltmo-

dell behauptete, und welche theologisch-christliche Lehre dieser stets weiter fortschreitenden Entgöttlichung des „Himmelreiches“ kaum etwas entgegenzusetzen hatte. Der „Himmel“ entpuppte sich in naturwissenschaftlicher Sicht als der *Kosmos*, in welchen man mit allein rationalen Methoden „eindringen“ konnte. Die Technisierung (Bau von Eisenbahnen, sowie die Industrialisierung allgemein) tat ein Übriges, die Gottesbotschaft der Auferstehung Jesu immer unverständlicher werden zu lassen. So war der Weg geebnet, der uns schließlich auch mit Hilfe philosophischer Theorien (Marx, Lenin, Stalin, u.a.) sowie ihre gesellschaftliche Umsetzung in unser heutiges materialistisch-atheistisches Zeitalter geführt hat. Die Entwicklung der Elektrodynamik war ein weiterer Schritt auf diesem Wege.

3. Der Feld-Gedanke expandiert: Elektro-Dynamik

Trotz der weithin ausgearbeiteten mechanischen Dynamik konnte diese Wissenschaftsdisziplin noch keine Erklärungen geben für Naturerscheinungen, die alltäglich zu beobachten waren: Was steckte hinter Blitz und Donner? Ist hier wirklich eine „Gotteskraft“ wirksam, oder sogar magisch-geheimnisvolle Geisterkräfte? Oder sind auch diese Erscheinungen einem rationalen Verständnis zugänglich? Die Klärung dieses Problems wurde möglich durch Weiterführung und Weiterentwicklung der Dynamik bis hin zur elektromagnetischen Feldtheorie. Welche Entwicklung sich sogar in einem einzigen Satz beschreiben lässt: Von Newton über Volta, Ampere, Ohm bis hin zu Faraday, Maxwell und Hertz. Oder kurz: Von der Dynamik zur Elektrodynamik.

Steht im Zentrum der Newtonschen Theorie noch die Kraft und die Gravitation (grave = schwer, Schwer-Kraft), so führten die ersten Untersuchungen von Faraday bereits zum Begriff und zum Wesen dessen, was der Physiker als „Feld“ bezeichnet. Denn Faraday entwickelte als erster die Vorstellung von Kraftlinien, die als qualitativ neue Hypothese gegen die damals herrschende Fernwirkungstheorie standen. Zunächst wurden seine Vorstellungen von der einschlägigen Fachwelt abgelehnt, die sich jedoch sehr bald als richtig herausstellen sollten. Über die Faradayschen Vorstellungen berichtet Heinrich Hertz in seinem Vortrag 1889 vor der 62. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher:

„Faraday wurde gelehrt, dass die Kräfte den Raum einfach übersprängen; aber er sah, dass es von grösstem Einflusse auf die Kräfte war, mit welchem Stoff der angeblich übersprungene Raum erfüllt war. Faraday las, dass es Elektrizitäten sicher gebe, dass man aber über ihre Kräfte sich streite, und doch sah er, wie diese Kräfte ihre Wirkungen greifbar entfalteten, während er von den Elektrizitäten selbst nichts wahrzunehmen vermochte. *So kehrte sich in seiner Vorstellung die Sache um:* Die elektrischen und magnetischen Kräfte selber wurden ihm das Vorhandene, das Wirkliche, das Greifbare, die Elektrizität und der Magnetismus wurden ihm Dinge, über deren Vorhandensein man sich streiten kann. Die Kraftlinien, wie er die selbständig gedachten Kräfte nannte, standen vor seinem geistigen Auge im Raume als Zustände desselben, als Spannungen, als Wirbel, als Strömungen, als was auch immer - das vermochte er selbst nicht anzugeben - aber da

standen sie, beeinflussten einander, schoben und drängten die Körper hin und her und breiteten sich aus, von Punkt zu Punkt einander die Erregung mitteilend“ (Hertz 1923). Diese nunmehr in die Diskussion eintretende Größe einer unsichtbaren Kraft als **Feldstärke**, als ein (weiteres) unsichtbar wirkendes Etwas, bestimmte von nun an die weitere Entwicklung: Der Begriff des „Feldes“ bzw. des „Kraftfeldes“ als eines elektrischen oder magnetischen Feldes war geboren, mit dem sich nun weiterhin völlig korrekt und exakt arbeiten liess. Über Arbeiten von Ohm (Ohmsches Gesetz), Volta und Ampere verlief die Entwicklung weiter, wobei Ampere auch den Begriff der **Elektro-Dynamik** prägte. Maxwell postulierte mit seinen beiden Gleichungen die Existenz elektromagnetischer Wellen, deren Existenz von Heinrich Hertz 1888 experimentell auch nachgewiesen wurde: Von der Antenne eines Senders löst sich zunächst ein elektrisches Feld ab, welches durch Induktion ein magnetisches Feld zur Folge hat, dieses induziert wiederum ein elektrisches Feld, und so fort. Damit aber war grundsätzlich die drahtlose Nachrichtentechnik als Funktechnik geboren! Und das eigentlich Unvorhergesehene an dieser ganzen Theorie: Auch das Licht liess sich mit Hilfe dieser elektromagnetischen Theorie nun vollständig in seinem Wesen verstehen: In seinen energetischen Wirkungen als auch in seiner Ausbreitung. Damit war zugleich auch die Synthese zwischen der Elektrodynamik und der Optik gefunden! Als eine „Vereinigung“ bisher völlig beziehungslos nebeneinanderstehender Fachgebiete. In dem genannten Vortrag berichtet Hertz weiter:

„In die Wechselbeziehungen zwischen Elektrizität und Magnetismus treten also Geschwindigkeiten ein, und die Konstante, welche diese Beziehungen beherrscht und in denselben beständig wiederkehrt, ist selber eine Geschwindigkeit von ungeheurer Größe - die Lichtgeschwindigkeit. Und nun konnte Maxwell darauf hinweisen, dass es Wellen von eben solchen geometrischen Eigenschaften ja wirklich gäbe, wenn wir auch nicht gewohnt sind, sie als elektrische Erscheinungen zu betrachten, sondern sie mit einem besonderen Namen, als Licht, bezeichnen. Leugnete man freilich Maxwells elektrische Theorie, so fiel jeder Grund fort, seinen Ansichten in betreff des Lichtes beizutreten. Oder hielt man fest daran, dass das Licht eine Erscheinung elastischer Natur sei, so verlor seine elektrische Theorie den Boden unter sich. Trat man aber unbekümmert um bestehende Anschauungen an das Gebäude heran, so sah man einen Teil den anderen stützen wie die Steine eines Gewölbes, und das Ganze schien über einem tiefen Abgrund des Unbekannten hinweg das Bekannte zu verbinden.“

Diese „Verbindung“ war dann die Basis, auf der die gesamte Theorie und Technik der drahtlosen Nachrichtentechnik aufgebaut werden konnte: Vom Rundfunk zur Fernsehtechnik, von der unmittelbaren Maschinenbedienung zur Fernsteuerung, von der drahtgebundenen Technik bis zum Polizeifunk, und schließlich bis hin zum heute schon unverzichtbaren Handy in allen Varianten.

Über die Maxwellsche Theorie sagt Hertz in seinem Vortrag abschließend: „Man kann diese wunderbare Theorie nicht studieren, ohne bisweilen die Empfindung zu haben, als wohne den mathematischen Formeln selbständigen

Leben und eigener Verstand inne, als seien dieselben klüger als wir, klüger sogar als ihre Erfinder, als gäben sie uns mehr heraus, als seinerzeit in sie hineingelegt wurde. Es ist dies auch nicht geradezu unmöglich; es kann eintreten, wenn nämlich die Formeln richtig sind über das Mass dessen hinaus, was der Erfinder sicher wissen konnte. Freilich lassen sich solche umfassenden und richtigen Formeln nicht finden, ohne dass mit dem schärfsten Blicke jede leise Andeutung der Wahrheit aufgefasst wird, welche die Natur durchscheinen lässt.“

Die weitere Entwicklung der Feldtheorie zeigte die Bedeutung des Feldes dann auch in der Mikrophysik: Die starke und die schwache Wechselwirkung der Kernkräfte wurde entdeckt. Doch hat diese Entwicklung zunächst keinen Einfluss auf die folgenden Betrachtungen, und sie kann deshalb hier zunächst übergangen werden.

Stattdessen kann die Feldtheorie aber noch in einer anderen Richtung weitergeführt werden, und zwar bis in den Bereich des Lebendigen hinein. Nach der Gravitation, dem elektromagnetischen Feld sowie den beiden atomaren Feldern ist dies gleichsam die „Geburt“ einer 5. Wechselwirkung! Mit der Behauptung der Existenz auch einer *Biologischen Kraft*, die in einem biologisch wirksamen Feld, dem „Biologischen Feld“, ihre Ursache hat. Unter diesen Voraussetzungen kann nun auch eine weitere Dynamik, die *Wachstumodynamik*, gegründet und ihr Aufbau begonnen werden.

4. Von der Physik zur Biologie: Wachstumodynamik

Der zur Erde fallende Stein unterliegt der Wirkung der Gravitation, bzw. der Wirkung des Gravitationsfeldes. Die Weg-Zeit-Funktion ist im Ergebnis deshalb eine quadratische Funktion, eine Parabel. Die Existenz der Gravitation konnte damals diese Ursache der Fall-Funktion auch mathematisch genau klären: Die Gravitation ist Kraft-Ursache, ihre Wirkung ist eine Beschleunigung, die die Wirklichkeit der Fall-Bewegung genau beschreibt.

Mit Hilfe des erarbeiteten Formel-Systems gelang damit gleichzeitig aber auch eine Voraussage, wo und wann sich ein bestimmter Körper künftig befinden wird. Das bedeutet im genauen Wortsinn aber nichts anderes als „Prophezie“! Es wird ein Ereignis vorausgesagt, welches in der Realität unserer Welt noch gar nicht stattgefunden hat! Derartige Berechnungen waren zu jener Zeit von eminenter Bedeutung für die Bestimmung von Planetenpositionen, mit dessen Hilfe sich schließlich die gesamte Himmelsmechanik als ein rational verständliches System aufbauen liess. Doch auch auf der Erde waren solche Berechnungen wichtig, so u.a. für die Berechnung von Flugbahnen von Geschossen, was ebenfalls einer Vorausberechnung der Lage des Flugkörpers als „Prophezie“ gleichkommt: Nämlich wo sich die Einschlagstelle künftig(!) befinden soll oder wird. Natürlich wurde diese Vorausberechnungsaufgabe keineswegs als „Prophezie“ angesehen und gedeutet, obwohl sie dies in Wirklichkeit ist! Der Unterschied besteht lediglich darin, dass es sich in der Physik um eine Voraussage im Bereich der toten physikalischen Körper handelt, die „eigentliche“ Prophezie sich jedoch auf Voraussagen im Bereich des Lebens der Menschen bezieht. Die physikalische „Prophezie“ (als Theorie) wurde nun stets weiter ausgearbeitet, bis hin zur Ballistik

der Flugbahn-Berechnung von Raumschiffen, künstlichen Satelliten etc.pp. Die Klärung der *Ursache* von Bewegungsprozessen (in Form der Kraft) war also der Ansatzpunkt, um alle diese Erfolge einfahren zu können.

Wie aber sieht die Situation in der Biologie heute *wirklich* aus? Genetik, Vererbung, Medizin und Heilungsmethoden stehen weit im Vordergrund, aber wo liegen die eigentlichen Ursachen eines biologischen Prozesses überhaupt, so speziell des Wachstums? Noch immer herrscht heute (ungeschrieben) die Meinung vor, ein Wachstumsprozess erfolge gleichsam „von selbst“. Es ist die gleiche Situation, wie sie in der Physik vor Bekanntwerden der Newtonschen Theorie bestand. Der grundlegend neue Gedanke der hier entwickelten Vorstellungen besteht nun darin, auch das Wachstum - sowie weitere biologische Grundprozesse - ebenfalls als Prozesse anzusehen, die sich nur ereignen infolge der Existenz einer Biologischen Kraft (F_B), die in einem Biologischen Feld ihre Ursache hat. Mit dieser einfachen Behauptung lässt sich aber nicht nur die Newtonsche Dynamik grundsätzlich in die Biologie übertragen, sondern es lässt sich zur Berechnung auch ein großer Teil des Newtonschen Formalismus zunächst für die Wachstumsforschung übernehmen. Wenn dieser Formalismus und Mechanismus sicher auch wegen der viel höheren Komplexität der biologischen Prozesse noch umfassend zu erweitern und zu ergänzen ist.

Für diese Übernahme sind zunächst die grundlegenden mechanischen Begriffe im biologischen Sinne zu deuten. Das sind im wesentlichen die Begriffe Kraft und Beschleunigung, die dann durch einen Proportionalitätsfaktor noch miteinander zu verbinden sind. Die biologische Kraft kann in Form von F_B (infolge des Biologischen Feldes!) als existent vorausgesetzt werden, die ihre Wirkung als Wachstums-**Beschleunigung** (a_B) zeigt! Damit folgt die Proportionalität

$$F_B \sim a_B. \quad (6)$$

Bezeichnet man den Faktor zwischen beiden Größen (in Anlehnung an die Elektrotechnik) mit R_B , so folgt daraus das grundlegende Wachstumsaxiom zu

$$F_B = R_B a_B, \quad (7)$$

vgl. Abb.3. Damit ergibt sich die Differentialgleichung

$$F_B = R_B (d^2w/dt^2). \quad (8)$$

Die Integration dieser Gleichung führt nun genau wie in der Mechanik zur wachsenden Größe (w) in Abhängigkeit von der Zeit, das heißt: zu einer quadratischen Funktion, zu einer Parabel, prinzipiell zu $w = k t^2$.

Zur Elektrotechnik ergibt sich hier eine weitere Analogie. So wie sich der elektrische Widerstand R aus den Materialkennwerten errechnen lässt (Leiterlänge, Querschnitt, spezifischer Widerstand des Leitermaterials), so wird sich auch der biologische Widerstand R_B aus bestimmten „Materialwerten“ bestimmen lassen (hier der Umweltbedingungen, Nahrungs- und Wasserangebot, der Genetik, u.a.). Und auch hier sind zunächst Definitionen nötig (wie einst in der Elektrotechnik!), um diese Wachstumskonstante R_B eindeutig bestimmen zu können.

Behaupten lässt sich viel. Wenn die Natur nicht „gewillt“ ist, diesen Behauptungen recht zu geben, dann ist alle Mühe umsonst. Es sind also real auftretende Wachstumsfunktionen zu analysieren und daraufhin zu testen, ob sie diesem hier postulierten Axiom auch wirklich „gehör-

chen“. Und hier brauchen wir tatsächlich nicht sehr weit zu gehen (vgl. v.Bertalanffy, 1951; Scharf 1969; u.a.). Das embryofetale (gebärmutterinterne) Längen-Wachstum des „neuen Menschen“ im Mutterleib gehorcht genau dieser quadratischen Wachstumsfunktion! Sogar mit den Quadratzahlen „in Reinkultur“, Tab.1. Zu Beginn dieser Funktion ($t = 0$) liegt die Zygote (als befruchtete Eizelle) vor, mit einem Durchmesser von 0,2 cm. Bis zum Wert von $t = 6$ zeigen sich die reinen Quadratzahlen, wobei der Wert von 36 allerdings nicht ganz erreicht wird. In einer zweiten Wachstumsphase verläuft das Längenwachstum dann weiter nach einer anderen Funktion, hier der Logarithmenfunktion. Die Zeit wird hier jedoch nicht in der üblichen physikalischen Zeit (in sec) gemessen, sondern in Lunarmonaten (LM, 1 LM = 28 Tage). Wachstumsfunktionen anderer Organismen lassen sich durch Normierung für die erste Phase genau in diese Quadratfunktion überführen. Zu weiteren Ergebnissen sei auf die Literatur verwiesen (Fischer: Wachstumsdynamik, Dresden 2005). Dort sind weitere Beispiele angeführt, und auch die Methodik ist ausführlich dargelegt. Zur Ergänzung ist in Tab. 1 noch der prinzipielle Funktionsverlauf für den freien Fall mit angeführt (t in sec; s multipliziert mit $g/2$, wobei $g=9,81$ für die Erde, und $g=1,62$ für den Mond etc.).

t/LM	$l_{(Embryo)}/cm$	$s_{(Freier Fall)}$
0	0,2	0
1	1	1
2	4	4
3	9	9
4	16	16
5	25	25
6	35	36
7	41,5	49
8	45,2	64
9	47,9	81
10	50,0	100
11	51,7	121

Tabelle 1: Längen-Wachstum des Menschen im Mutterleib; dazu Fall-Kurve im freien Fall

Neben den biophysikalischen Details ist die Behauptung der Existenz einer weiteren Feld-Qualität eines **Biologischen Feldes** (neben den bereits bekannten vier physikalischen Feldern) von eminenter Bedeutung. Denn jede Entdeckung einer neuen Feld-Qualität brachte bisher eine Vertiefung und zum Teil sogar eine neue Gründung unseres naturwissenschaftlichen Weltverständnisses. Als des Denkgebäudes unserer naturwissenschaftlichen Weltanschauung und unserer wissenschaftlichen Einsichten in das Wesen der Natur überhaupt.

Auch die Entdeckung (bzw. erst das Postulat) einer neuen biologischen Feld-Qualität wird hier keine Ausnahme darstellen. In Verbindung mit einem auch neuen Verständnis von Information (vgl. 7) deutet sich eine Möglichkeit an, die ein „Zusammenführen“ von physikalischen und biologischen Prozessen völlig neu (auf einer bisher noch unbetretenen Ebene) ermöglicht. Und welche biophysikalische Synthese dann auch zu einer „Synthese“ von naturwissenschaftlichem und theologischem Denken führen wird. Die Synthese von Licht und Elektrizität erscheint

hier als Vorbild. Auch deshalb sind die damaligen Denk-Ansätze sowie ihre Vorteile und Vorbehalte hier so ausführlich zitiert.

5. Die Transformation der Kategorien: Relativistik

Die Wandlung (als Transformation) einer elektrischen Spannung bestimmter Größe in eine andere Spannung in einem *Transformator* ist ein alter Hut. So lässt sich die Netzspannung von 220 Volt heruntertransformieren z.B. auf 6 Volt, mit der eine Spielzeugetisenbahn gefahrlos betrieben werden kann. Und es kann - vorausgreifend - hier schon ergänzt werden: Auch der Apostel Paulus spricht bereits von einer solchen „Transformation“, allerdings nicht im technischen Bereich, sondern im Bereich des Leibes und der Seele: „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib“ (1.Kor.15,35ff).

Transformation heißt: Wandlung. Wenn hier nun von der Transformation der Kategorien gesprochen wird, so ist damit zunächst die Einsteinsche Transformation gemeint, nach der sich Masse in Energie (und umgekehrt) „verwandeln“ lässt. Noch in der alten Nomenklatur (Energie = E) ist seine berühmte Formel mit $E = mc^2$ angegeben, die in SI-gerechter Schreibweise (Energie = W) als

$$W = c^2 m \quad (9)$$

erscheint, vgl. Abb.2a. Masse und Energie sind proportional zueinander, der Faktor c^2 stellt „lediglich“ die Wandlungskonstante dar. In mathematischer Sicht ist diese Konstante nichts anderes als ein Proportionalitätsfaktor (hier allerdings von ungeheurer Größe) zwischen W und m. Infolge dieser Größe hat auch die m-W-Transformation eine „ungeheure“ Wirkung! Aus einem Gramm Masse erhält man infolge dieser Gleichung eine Energie von 25 Millionen Kilowattstunden! Zum Vergleich: Eine 100 Watt-Lampe verbraucht in zehn Stunden eine Kilowattstunde. Mit einer Masse-Menge von wenigen Gramm könnte man also einen großen Ozeandampfer über den Atlantik schicken - wenn diese Wandlung vollständig gelingen würde. Welche Masse dann freilich restlos verschwunden wäre, sie hätte sich „restlos“ in Energie umgeformt, d.h. in Energie „verwandelt“. In dieser Weise verliert die Sonne in jeder Sekunde vier Millionen Tonnen ihrer Masse, ihres Gewichtes, welche Energie sie als „gewandelte Masse“ in den umgebenden Weltraum ausstrahlt. Von einem nur sehr geringen Anteil davon „leben“ wir hier auf der Erde. Die Photosynthese, sowie alle biologischen Prozesse, sind letztlich und lediglich nur durch die Einstrahlung von Sonnen-Energie auf unsere Erde möglich. Dieses Leben beginnt oder begann in der elementaren Evolution und führte schließlich bis hin zum Menschen. Die Sonneneinstrahlung von Energie bedingt damit also eine ungeheure Struktur-Auffaltung der toten Materie, deren „Wandlung“ hin zum „Leben“ uns allgegenwärtig ist, wenn wir sie auch kaum noch als ein solches „Wunder“ der Energie-Struktur-„Wandlung“ sehen und wahrnehmen. In welcher Struktur-Entwicklung alles Lebendigen aber nicht nur der blosse Zufall wirksam sein kann, sondern in welcher durchaus auch der „Geist Gottes“ ganz zweifellos zu erkennen ist. Der göttliche „Geist“ hat an dieser Lebens-Geschichte einen hohen Anteil - wenn er

nicht gar allein durch *Gott* und seine *Allmacht* verständlich wird, und letztlich damit durch IHN allein bedingt ist (vgl. dazu: Newton, Kap.2).

Ein kurzer Rückblick der geschichtlichen physikalischen Entwicklung bis zur Gründung der modernen Physik mit der Gl.(9) und der Planckschen Formel

$$W = h f, \quad (10)$$

vgl. Abb.2b, soll die Bedeutung dieser Entwicklung noch ein wenig anschaulich machen. Die mechanische Dynamik war eine Kraft-Masse-Physik, und die Einbeziehung insbesondere der Elektrodynamik sowie der Thermodynamik führte zum Begriff und zum Wesen der Energie. Wilhelm Ostwald wurde noch verlacht, als er der Energie den gleichen physikalischen Rang wie der Masse zuordnete, Doch liess sich die *Realität der Energie* infolge der Planckschen und der Einsteinschen Formel einfach nicht mehr länger leugnen. Die Energie ist heute so real, dass wir jede Entnahme von ihr, z.B. aus dem elektrischen Netz, in Euro und Cent bezahlen müssen!

Bis zum Beginn des 20. Jh. standen sich die Kategorien „Masse“ sowie „Energie“ noch relativ beziehungslos gegenüber. Erst die relativistischen Betrachtungen Einsteins, gegründet auf elementare Lichtgeschwindigkeits-Relationen, brachten die Synthese der beiden bisher noch isoliert stehenden materiellen Kategorien *Masse* und *Energie*. Ihre „Einheit“ in Form ihrer Transformierbarkeit ineinander ist heute unbestritten. Allerdings fehlt für diese Einheit noch ein einheitlicher Begriff. So wie er mit dem Begriff der Energie bereits gefunden ist: mechanische, elektrische, thermische Energien lassen sich innerhalb des „Energie“-Bereiches problemlos nach feststehenden Gesetzen ineinander überführen, sie lassen sich ineinander „wandeln“. Alle Wandlungs-Konstanten sind im Energie-Bereich selbst bereits vollständig bekannt. Für die Masse-Energie-Wandlung tritt hier die Größe c^2 auf, doch fehlt noch ein konkreter Name für die „Einheit“ und die „Einheitlichkeit“ dieses Masse-Energie-Kontinuums. „Maserie“ wäre möglich, wenn damit auch kein Schönheitswettbewerb zu gewinnen ist. In der Wort-Kombination: Masse-Energie-Physik kommt diese Einheit - wenn auch recht ungenügend - schon zum Ausdruck.

In der einfachen Diagramm-Darstellung der Abb.2 lassen sich die erzielten Ergebnisse noch in ganz kurzer Form zusammenfassen. Einstein fand die Beziehung zwischen Energie und Masse, mit dem wirkenden Faktor als die (bereits bekannte) Lichtgeschwindigkeit c (bzw. c^2). Planck fand die Beziehung zwischen Energie und Frequenz, wobei er den (selbst ermittelten!) Faktor h als die darin wirksame Transformationsgröße erkannte. Die Relativistik führte nun weiter zum Verständnis des Kosmos als des Unendlich Großen, die Quantenphysik führte weiter zum Verständnis des Unendlich Kleinen, des Atoms sowie seiner Teile darin. Sowohl die Welt des Kosmos als auch des Atoms sind uns damit im Masse-Energie-Bereich so gut wie vollständig zugänglich geworden.

Beide Wandlungen im Masse-Energie-Frequenz-Bereich scheinen nun „lediglich“ ein Vorbild zu sein für weiterführende Betrachtungen und Schlussfolgerungen. Denn was geschieht, wenn auch die „Information“, speziell als Informationsmenge, in die physikalischen Betrachtungen mit einbezogen wird? Mit der Mengengröße von Informa-

tion tritt aber sofort auch die „Geist“-Menge in Erscheinung. Als der Geist des Menschen, vor allem aber der Geist Gottes! Denn „Geist“ ist eine Form der Trinität! Die folgenden Überlegungen dazu erscheinen nicht müßig, sie stellen eine Art Wegweiser dar, in welcher Weise das heutige physikalische Weltbild wiederum erweitert werden könnte.

6. Eine neue Qualität tritt auf: Information

Die Informationstheorie ist heute eine weitgehend ausgearbeitete Wissenschaftsdisziplin, die mit der Computertechnik schon einen beträchtlichen Teil unserer Naturwissenschaft beherrscht, ebenso die Technik, die Wirtschaft, die Bildung, die Unterhaltung, u.v.a. Welch eine „neue Qualität“ könnte hier im Bereich der Information also noch auftreten?

Diese bisher noch un-erforschte Dimension der Information wird deutlich, wenn die bisherige Entwicklungsgeschichte der Masse als auch der Energie betrachtet wird. Die Masse war von Beginn an eine makrophysikalische Größe, gemessen in Gramm oder Kilogramm (vormals in Pfund, Unzen, u.a.). Doch bereits Demokrit behauptete die quantisierte Struktur der Masse: Es gibt ein nicht mehr teilbares Masse-Teilchen, welches er als Atom (a-tomos, das Unteilbare) bezeichnete. Diese Behauptung stellte sich später als richtig heraus. Zunächst in der Gastheorie (Avogadro 1811), dann auch in der Festkörperphysik. Ganz ähnlich verlief die Erkenntnisgeschichte der Energie. Zunächst wurde sie in ihrer makrophysikalischen Form erforscht (Watt, Kilowattstunden), später erkannte Max Planck ihren ebenfalls gequantelten Charakter: Es gibt ein kleinstes, nicht mehr teilbares Energie-Teilchen, welches Planck als „Quant“ bezeichnete. Darauf aufbauend gründete sich die Quantentheorie, die neben der Relativitätstheorie heute die zweite oder sogar die erste Säule der modernen Physik bildet.

Die Entdeckungsgeschichte der Information verläuft nun allem Anschein nach in genau umgekehrter Richtung. Zunächst wurde die Quantenstruktur der Energie erkannt (Shannon 1948), auf welcher Definition der Information als 0/1-Struktur sich die gesamte heutige Informationstheorie (eben als gequantelte Theorie) gründet. Im Blick auf Masse und Energie tritt hier nun sofort die Frage auf, ob nicht auch der Information eine solche Makro-Struktur zukommt. Es ist dies gleichsam die *Mengen*-Struktur der Information, als ihre Mengen-Größe, als ihr Informations-Inhalt, als ihr Geist-Gehalt oder ihr Sinn-Inhalt. Wenn es eine solche Makro-Größe der Information aber gibt (was nach der Analogie zu Masse und Energie kaum zweifelhaft sein dürfte), so bedarf es zunächst einer **Definition** dieser Makro-Größe der Information. Mit ihr lässt sich dann sicher auch physikalisch - speziell makrophysikalisch - arbeiten, ganz entsprechend der bisher ausgearbeiteten Physik im stetigen Bereich.

Diese stetige Makro-Definition von Information ist und wird zu einer außerordentlich wichtigen und sogar unverzichtbaren Basis-Größe, die vielleicht nicht ganz einfach zu geben ist. Analog sind auch hier aus der Physik Beispiele bekannt, die zunächst ganz ähnliche Probleme aufwarfen. So etwa bei der Definition der Wärme als einer **Wärme-Menge** (und nicht nur der Temperatur). Und es

gab eine Zeit, in der bedeutende Physiker jeweils eigene und spezifische Definitionen dazu vorlegten. Heute wird die Wärmemenge Q eines Körpers im SI-System in Joule [J] gemessen, früher noch in Kalorien. Ähnliche Probleme traten z.B. bei der Definition der radioaktiven Strahlung auf. Zunächst wurde sie in Curie gemessen, heute im SI-System in Becquerel.

Ganz analog dürfte nun auch die Definition einer Informations-**Menge** (als einer „Geist“-Menge) mit gewissen Problemen verbunden sein, die jedoch überwindbar erscheinen. So wäre z.B. eine Definition des geistigen Gehaltes als des Sinn-Inhaltes oder des Geist-Inhaltes eines Wortes möglich und nötig, welcher „Gehalt“ in der Einheit „Informations-Gramm“ [IG] zu messen ist. Darauf weiter bauend lässt sich auch der Geist-Inhalt eines ganzen Satzes ausdrücken. Oder es wird primär dieser Satz-Inhalt als Massstab gewählt. Derart lässt sich dann auch ein Mass-System auf dieser Definition aufbauen: Es ergeben sich nach SI-Regeln Dezimale Teile, z.B. Milli-IG, ebenso auch Größere Einheiten, Kilo-IG und sogar Mega-IG. In dieser Weise lässt sich damit der geistige Inhalt von Aufsätzen, von Büchern und von ganzen Bibliotheken angeben. Rein gefühlsmäßig und qualitativ ist eine solche Inhalts-Beurteilung heute schon möglich, indem ein Aufsatz z.B. als gehaltvoll oder als nichtssagend beurteilt und eingestuft wird (mit durchaus gegensätzlichen Meinungen dazu). Eine solche qualitative Einschätzung wird auch schon in Form einer Benotung praktiziert, so in der schulischen Beurteilung von Haus-Aufsätzen oder von Klassenarbeiten im Gymnasium, ebenso in der Beurteilung von Beleg-Arbeiten, von Dissertationen u.a. im Hochschulbereich. Die Noten entsprechen dabei jedoch einer Rangordnung, d.h. Note 1 entspricht der höchsten Geist-Kategorie. Andernfalls müssten Punkte vergeben werden, als ein (hier gesuchtes) „Quantitäts-Maß“.

Auf diesen Grundgedanken weiterbauend lässt sich nun bereits eine ganze Wissenschaftsdisziplin entwickeln, die mit Recht als *Informations-Dynamik* oder (gegenüber der Quanten-Informatik) auch als **stetige** Informations-Theorie bezeichnet werden kann. Als eine besondere und eigene Form der Dynamik kann sie derart auch voll in die Physik mit eingegliedert werden, weshalb der Begriff einer **Informations-Physik** ebenso möglich und berechtigt erscheint.

Mit der Mengen-Vorstellung von Information tritt nun sofort auch die Frage nach der „Transformation“ bzw. der Transformierbarkeit als der Wandelbarkeit einer bestimmten Informations-**Menge** in andere Qualitäten und Kategorien der Physik auf. Die Wandlung in Form einer Übersetzung von einer Sprache in eine andere stellt dabei offensichtlich kein Problem mehr dar. Dagegen werden andere, und zwar physikalische Transformationen interessant! Wenn sich Masse in Energie (und umgekehrt) wandeln lässt, sollte sich da nicht auch die Information - quasi als Geist-Menge - ebenfalls in Energie wandeln lassen? Zur Massen-Energetik tritt damit völlig gleichberechtigt nun auch eine Informations-Energetik auf den Plan! Und ganz analog der Einstein Transformation (Gl.9) sollte auch hier eine lineare Gleichung existieren, die diese Wandelbarkeit bzw. Wandlungsfähigkeit beschreibt. Bezeichnet man die Information mit I , oder besser mit IG als dem Informati-

ons-Gehalt (die Bezeichnung I ist bereits für den Strom in der Elektrotechnik vergeben), so folgt analog der W-m-Beziehung nun auch eine IG-W-Beziehung. Gemäss dem physikalischen Vorbild der Gl. (9) ergibt sich zunächst die Proportionalität

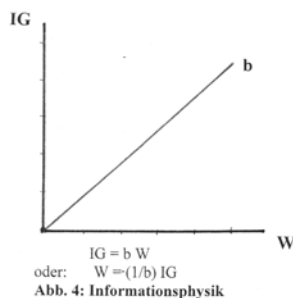
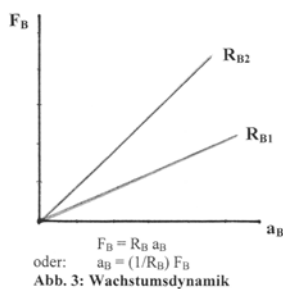
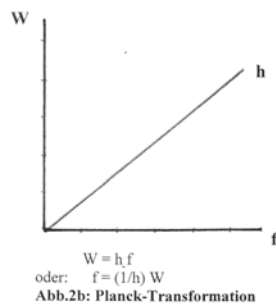
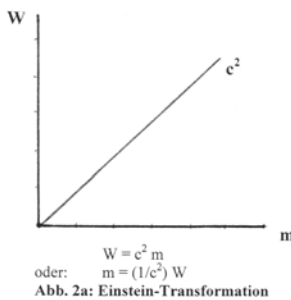
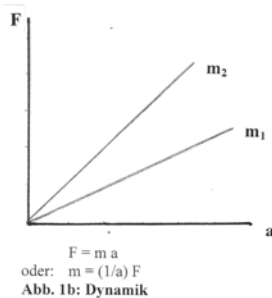
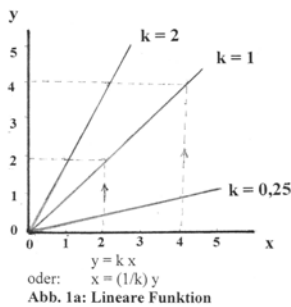
$$IG \sim W, \quad (11)$$

und mit einem Proportionalitätsfaktor, der hier mit b bezeichnet werden soll, ergibt sich daraus die zur m-W-Wandlung völlig analoge Beziehung zu

$$IG = b W, \quad (12)$$

vgl. Abb.4. Die Konstante b ist darin eine noch zu bestimmende Naturkonstante, die aller Wahrscheinlichkeit nach neben h und c den Rang einer Fundamentalkonstante besitzt. Infolge der Gl. (9) ergibt sich aus dem „Geist“ damit nun sofort auch die Existenz der Masse zu

$$IG = bc^2 m. \quad (13)$$



Generell erscheint es zweckmässig, die Größen im „Geistigen Bereich“ einer Makroinformatik mit einem Doppelbuchstaben zu bezeichnen. Zum einen sind die Buchstaben im Physik-Bereich bereits durchgängig belegt, zum Teil sogar doppelt und mehrfach, zum anderen wird sofort erkennbar, dass es sich hier um „geistige“ bzw. um „informationelle“ Größen einer Makro-Informatik handelt.

Die Zusammenstellung sämtlicher linearer Funktionen (Abb. 1 .. 4) in nur einem Bild zeigt dabei deutlich die jeweiligen „Fortsetzungen“ der bisher bekannten Disziplinen: Die Abb.1b führt zur Abb.3, die Abbn. 2a,b führen

zur Funktion einer Informations-Physik (bzw. zur Transzendentalphysik) der Abb.4.

Die Disziplin einer Informations-Physik ist damit eröffnet. Als ein großes und weites Betätigungsfeld für innovative Forscher in einem noch weitgehend „leeren“ und unerforschten Raum.

7. Information und Geist - Zeit und Ewigkeit

Das Wort und der Begriff „Information“ ist seinem Sinn nach gegründet im Wesen von „informiert sein“, von „Bescheid wissen“, von „Kenntnis besitzen“. Das aber heißt: *Geistige Klarheit* besitzen über einen Zustand, über einen Weg, über Beziehungen und Relationen. Schon aus diesem Sinn-Zusammenhang ergibt sich bereits eine enge Beziehung zwischen „Information“ und „Geist“.

Und noch ein zweiter Zugang ergibt sich für den *Geist*-Begriff aus physikalischer Sicht. Dieser Zugang steht mit dem *Feld*-Begriff in enger Beziehung. Gegenüber den sichtbaren Stoffen (als Masse) steht für uns Menschen das Feld verschiedenster Formen stets im Hintergrund. Das betrifft sowohl die Gravitation als auch das elektromagnetische Feld. Wie viele Programme der verschiedensten Sendestationen von Hör- und FS-Sendern „umschwirren“ uns denn hier, ohne dass wir ihre Existenz mit unseren Sinnen direkt zur Kenntnis nehmen könnten. Stets brauchen wir Geräte (im einfachsten Fall einen Stein), um uns diese Felder mit ihren Wirkungen bewusst werden zu lassen. Von den mikrophysikalischen Feldern im Atom gar nicht zu reden.

Diese Hintergrund-Existenz der physikalischen Felder lässt sich nun vollkommen analog auch für das Biologische Feld sowie für ein Geist-Feld vorstellen. Welche Felder uns hier nicht nur allesamt unsichtbar umgeben, sondern mit welchem *Geist*-Feld wir Menschen auch ständig in Wechselwirkung stehen. Eigene gedankliche Reflexionen, Erinnerungen an bestimmte Ereignisse, Kombinationen über mögliche und notwendig zu treffende Entscheidungen - alles dies lässt sich auch physikalisch verstehen als Beziehung, als Verbindung des „Ich“ im jetzigen Spannungsfeld der Entscheidungsforderung zu dem riesigen geistigen Schatz, der sich während unseres ganzen bisherigen Lebens in unserem Gedächtnis bewusst oder auch unbewusst angesammelt hat. So erweist sich nicht nur das biologisch wirksame Feld, sondern vor allem auch das Geist-Feld als eine bestimmende Größe unseres Lebens, zu der wir eine bestimmte und sichere Beziehung besitzen. Und welcher „Geist“ bzw. welches „Geist-Feld“ uns im Extremfalle sogar in absoluter Weise determiniert, also unser Verhalten vollständig bestimmt. So z.B. wenn wir eine unangenehme Erfahrung gemacht haben, der wir künftig aus dem Wege gehen wollen. Im einfachsten Falle: Der Ofen ist heiß - also besser nicht anfassen.

Wo aber lässt sich dieser „Geist“ ansiedeln? Wo und wie lässt er sich erfassen? Und lässt er sich vielleicht sogar „räumlich“ - als im Raume existent - erfassen? Er ist in dieser Weise zu erfassen! Und dieses Erfassen des „Geistes im Raume“ lässt sich sogar mathematisch-physikalisch herleiten und begründen! Der Physiker Hermann Minkowski weist uns dazu auf den richtigen Weg.

In der klassischen Physik standen sich der Raum mit seinen drei Koordinaten als den Längen x_1, x_2, x_3 einerseits

sowie die Zeit t andererseits noch völlig beziehungslos gegenüber. Die Synthese beider physikalischen Qualitäten gelang Minkowski im Jahre 1908, womit das relativistische Denken grundlegend begann. Die Minkowski-Beziehung als eine „Synthese“ von Raum und Zeit lautet

$$x_4 = i c t. \quad (14)$$

Eine solche Beziehung ist uns aus der bisher gezeigten Betrachtungsweise einer einfachen Transformation nun schon (bzw. „nur“) als eine reine Umwandlung erkennbar. Die Zeit t „wandelt“ sich hier unter Zuhilfenahme eines Transformationsfaktors, hier der Lichtgeschwindigkeit c , um in eine Länge! Aus dem dreidimensionalen Raum wird unter Zuhilfenahme der Zeit t der vierdimensionale (Minkowski-)Raum mit den Koordinaten x_1, x_2, x_3 und x_4 . Hinzu tritt noch die imaginäre Einheit i , die Quadrat-Wurzel aus der negativen Einheit (-1) .

Ein vierdimensionaler Raum ist für uns nicht mehr anschaulich. Um sich die Verhältnisse trotzdem anschaulich zu machen ist eine jeweilige Reduktion der Dimensionen möglich. Aus unserem dreidimensionalen Raum mit dem Zeitablauf t wird damit nun die zweidimensionale Fläche, ebenfalls mit dem Zeitablauf t . Der Flächen-Zeit-Welt steht nun der „höherdimensionale“ als der dreidimensionale Raum gegenüber, der (je nach der Einbeziehung von i) imaginär wird - oder auch nicht. In jedem Falle aber ergeben sich „Zwei Welten“ die in einer un-auflösbaren Beziehung zueinander stehen. Und die Betrachtung eines Subjektes bzw. eines Objektes in jeder dieser beiden Welten führt nun zu völlig unerwarteten und sogar zu „umwerfenden“ Erkenntnissen und Schlussfolgerungen. Diese Erkenntnisse betreffen sowohl die Freiheit des Subjektes als auch seine Determiniertheit, und sogar seine Prädestination, je nachdem, von welchem Standpunkt aus man das Subjekt bzw. Objekt in einer dieser Welten betrachtet. Der in der „niederen“ Raum-Welt (bzw. in der Flächenwelt) lebende Mensch in seiner „Freiheit“ kann aus der jeweils höheren Welt durchaus als ein - sogar vollkommen - determiniertes Wesen betrachtet werden. Aus dieser Sicht einer „Höheren Dimension“ lässt sich auch die Allmacht Gott-Vaters begreifen, die im christlichen Glaubensbekenntnis gleich zweimal behauptet wird. Zu Einzelheiten sei auf die „Theophysik“ verwiesen (Fischer 1996, dazu 1999b, u.a.).

Von Bedeutung in dieser Herleitung ist die Existenz (als die „Entstehung“) von **Zwei Welten**, wenn einerseits die Raum-Zeit-Welt (irdischer Prägung), und andererseits die Minkowski-Welt (als 4D-Welt) betrachtet wird. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, dass sich ein Weg öffnet, um zum Verständnis dessen zu gelangen, was Jesus mit dem Begriff des „Reiches Gottes“ als dem „Reich des Geistes“, oder ganz allgemein mit dem „Himmelreich“ meint. Entscheidend wichtig ist hier der Unterschied dieses christlichen (Himmel-)Reiches gegenüber dem physikalischen Kosmos, in den wir mit unseren Fernrohren hineinblicken und sogar mit Raumsonden hineinfliegen können. Der Kosmos ist immer noch eine Raum-Zeit-Masse-Welt (und wird sie auch stets bleiben). Dagegen ist das „Reich Gottes“ des Jesus von Nazareth eine zwar „imaginäre“, aber dessen ungeachtet eine ganz real existente „Welt“ in einer höheren und uns im allgemeinen nicht zugänglichen „Dimension“. Das Himmelreich ist (oder ist mindestens ver-

gleichbar) jener 4D-Welt, welches in dieser Weise nun auch unserem physikalischen Verständnis zugänglich wird.

Der Aufbau und der Ausbau der hier eröffneten **Zwei-Welten-Theorie** ist der Grundstock, die Himmelreich-Lehren aller Religionen untersuchen zu können. Und mit diesen Untersuchungen gleichzeitig auch eine Wichtung vorzunehmen. Desgleichen aber auch eine Bewertung der in den letzten beiden Jahrtausenden abgelaufenen menschlichen Entwicklungs-Geschichte überhaupt.

8. Götter?? Gott? - Gott-Vater!

Wenn eine solche „Zweite Welt“ als eine Art „Über-Welt“ wirklich existiert, so kann diese ihre Existenz in der bisher abgelaufenen Menschheitsgeschichte aber kaum verborgen geblieben sein. Und wirklich finden sich Zeugnisse in fast allen Religionen und Philosophien, die einen solchen Bezug zu einer transzendenten ausserirdischen Realität erkennen lassen. Angefangen von den einfachsten Stammesreligionen bis hin zu den monotheistischen Ein-Gott-Religionen unserer Neuzeit. Und es ist nun lediglich eine Frage der Durchforschung und der Durchforstung aller dieser Mythen, um in einem Vergleich den Bezug zu dem hier entworfenen physikalischen 4D-Raum festzustellen. Damit aber werden nicht nur Götterbilder aktiviert, sondern vor allem die Vorstellungen, die sich die Menschen sämtlich von einer solchen übergeordneten Welt als einem transzendenten „Reich“ bisher gemacht haben - oder auch nicht gemacht haben. So wie es etwa der Materialismus-Atheismus getan hat.

Wir brauchen hier nicht bei Null zu beginnen, denn solche Untersuchungen liegen in vielfältiger Form bereits vor. Wenn auch nicht in ihrer Beziehung zu einer damals noch nicht bekannten physikalischen Variante dieser Vorstellungen - als der physikalischen Hypothese einer Feld-Physik des vierdimensionalen Raumes. Als Beispiele seien aus der Vielzahl dieser Untersuchungen lediglich v. Glasenapp 1991, Schamoni 1980 und Viseux 1995 genannt (vgl. Lit.).

Zu klären bleibt hier vorwiegend also „nur“ die Frage: Was heißt denn „Auf-erstehung der Toten“? Oder anders und konkreter: Gibt es eine Weiterexistenz der bereits irdisch gestorbenen Menschen in einen neuen Lebensraum hinein? Welcher „Raum“ uns physikalisch als 4D-Welt verständlich ist oder wird, und von welchem transzendenten (Be-)Reich Jesus als vom „Reich Gottes“ spricht. Hier lässt sich dann auch eine Frage klären, die im Neuen Testament nicht eindeutig beantwortet ist. Denn es wird dort ein „Endzeitmodell“ unseres Lebens dargestellt (Mt. 24,3ff), ebenso auch ein „Himmelreich-Modell“ (Mt. 22,23ff). Die physikalische Herleitung spricht nach allen vorangegangenen Ausführungen eindeutig für das Himmelreich-Modell einer „über“ unserer irdischen Welt existierenden Ewigkeitswelt, als das Schöpfungswerk des allmächtigen Gott-Vaters. Schon zu Beginn des Alten Testaments (1.Mo.1,1) wird dieses Modell dargelegt.

Das Zwei-Welten-Modell physikalischer Prägung ist damit nicht nur in physikalischer, sondern zugleich als philosophischer sowie als theologischer Forschungsgegenstand in den Raum gestellt. Dieses Modell von **Zwei** existenten Lebens-Welten ist deshalb auch noch in anderer Hinsicht

zu untersuchen, sowohl in biologischer, psychologischer, philosophischer und vor allem natürlich in theologischer Sicht. Damit kann die Thematik künftiger Forschungen sogar ganz konkret vorgegeben werden. Entsprechend dem Titel dieses Aufsatzes ergibt sich stets die gleiche Ausgangsfrage: „Ewiges Leben“? Gefordert sind nun weitere Antworten auch aus anderen Fachbereichen:

- Die Antwort der Biologie
- Die Antwort der Psychologie
- Die Antwort der idealistischen Philosophie
- Die Antwort der materialistischen Philosophie
- Die Antwort des Neuen Testaments
- Die Antwort des Alten Testaments
- Die Antwort des Buddhismus
- Die Antwort des Islam
- Die Antwort der germanischen, griechischen, ägyptischen Mythologie
- Die Antwort der indischen, chinesischen, tibetanischen Philosophie, etc.

Daraus ergibt sich dann wohl auch eine Rangordnung, in welcher die einzelnen Religionen und Philosophien zu der nunmehr gegründeten physikalischen Wissenschaftsdisziplin einer **Transzendentalphysik** stehen.

Eine Sonderstellung nimmt dabei aber schon jetzt der Glaube und der Bezug zu Jesus als dem Christus ein. Denn nirgends anders als im christlichen Bereich entwickelte sich in unserer menschlichen Gesellschaft eine Naturbetrachtung, die wir als *Natur-Wissenschaft* bezeichnen. In deren Folge sich dann auch die Physik sowie die gesamte Technik entwickelte, bis hin zur Kernphysik, zur Satellitentechnik und zur Kosmos-Forschung. Und schon aus dieser Sicht stellt der Christenglaube von seinem Beginn an eine Besonderheit dar. Denn auch Kunst, Renaissance und Aufklärung im modernen Sinne sind vorwiegend ein Ergebnis der christlichen Glaubenslehre.

Und eine weitere Besonderheit zeigt sich im christlichen Einflussbereich. Denn der Christenglaube ist nicht nur eine Ein-Gott-Religion schlechthin - oder guthin, sondern der Gottesbegriff ist hier bereits in verstehender Weise unterteilt. Gott-Vater im Himmel ist nicht nur der Eine, sondern der **Drei-Eine**, der sich im irdischen Bereich im Sohn Jesus sowie im Geistigen Bereich der 4D-Welt als Gott-Geist offenbart. Mit dem Geist als dem „Heiligen Geist“ aber reicht gleichzeitig ein Teil oder ein „Element Gottes“ in unsere naturwissenschaftlichen Betrachtungen mit hinein. Und so gilt die Trinität in alter und zugleich in neu zu verstehender Weise un-ingeschränkt! Nach wie vor gilt:

Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Geist.

Und ihre Regentschaft währt und wird währen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sowohl im Himmelreich als auch in unserer irdischen Raum-Zeit-Masse-Welt. Wenn dieser Glaube zeitweise auch gewissen Verschleiß-Erscheinungen unterliegt, und er damit von Zeit zu Zeit einer „Reformation“ bedarf.

Eine solche „Reformation“ scheint heute wiederum möglich und nötig, als eine „Christlich-evangelische Neugründung“ (Fischer 2007). Einige dort behandelte Themen sind: Die Lehre Jesu vom Gottesreich; von der Dampfmaschine zur Weltraumfahrt; das Deutsche Reich christlicher Tradition; Zeit und Ewigkeit - Geschichte und Gegenwart;

Gottes Allmacht und die Freiheit des Menschen; das christozentrische Weltmodell; Jesus hat das letzte Wort; u.a.

9. Das christozentrische Weltmodell – Welt-Anschauung und Lebens-Haltung

Der Erkenntnisweg des christlichen Abendlandes wurde entscheidend mit geprägt durch eine völlige *Umkehrung* der Betrachtungsweise von irdischen und von „himmlischen“ Dingen und Prozessen: Das heliozentrische Weltmodell entstand. Die Zentralstellung der Erde in der „Welt“ musste aufgegeben werden, statt dessen trat die Sonne in den Mittelpunkt des Planetengeschehens, und damit in den Mittelpunkt „der Welt“. Dieser General-Umbruch erfolgte nur einmal im astronomischen Geschehen. Das heliozentrische Weltmodell besitzt noch bis heute uneingeschränkte Gültigkeit, wenn es inzwischen auch erweitert und durch zusätzliche Erkenntnisse bereichert wurde.

Ein ganz ähnlicher Umbruch als eine solche generelle Denk-Umkehr scheint uns auch heute wieder bevorzustehen. Das irdische und vom Menschen bestimmte Handeln und Denken gerät ins Wanken (u.a. durch den allorts eingetretenen Verfall der humanistischen Kultur in allen Bereichen, durch neueste psychologische Forschungen, u.a.), und ein neues Denken mit einem neuen Modell „des Lebens“ und „der Welt“ wird zunehmend Gestalt gewinnen: Das **Christozentrische Weltmodell**. Der Mensch im irdischen Bereich muss seine (eingebildete) Zentralstellung aufgeben, statt dessen tritt Jesus als der auferstandene Christus (wieder) auf den Plan. An die Stelle eines nur einseitigen irdischen sowie kosmischen Weltbildes einer Raum-Zeit-Masse-Welt tritt das Zwei-Welten-Modell alles Lebendigen. Neben die Existenz nur dieser einen materiellen Welt muss zugleich die Existenz eines oder *des* „Reiches Gottes“ gesetzt und anerkannt werden. Und damit tritt an die Stelle des „nur“ monotheistischen Gottesbildes die Trinität Gottes, die uns Jesus offenbart hat.

Die im Neuen Testament niedergelegte Lehre Jesu ist unlösbar verknüpft mit dem Begriff der Trinität Gottes. Gott ist seitdem nicht mehr „nur“ ein monotheistisches Wesen, eine Unität oder ein Unikat, sondern eine **Trinität**. Oder besser: **die** Trinität. Diese Dreiheit ist aber trotzdem als eine **Einheit** zu begreifen! Wie aber lässt sich eine Dreiheit zugleich als Einheit wirklich verstehen und erfassen? Gibt es Vergleiche dafür? Einige Beispiele sollen diese Beziehungen zwischen Dreiheit und Einheit anschaulich machen.

Eine der größten „Erfindungen“ des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel ist seine Dialektik. Sie ist so bedeutend, dass sie von Karl Marx als eine der Grundlagen in seiner marxistisch-materialistischen Philosophie des dialektischen Materialismus mit einbezogen wurde. Das Wesen der Hegelschen Dialektik ist im Grunde nichts anderes als eine Trinität, die sich in zeitlicher Abfolge entwickelt. Hegel argumentiert: Eine These ist eine Behauptung, die sich sofort - oder auch erst später - in ihr Gegenteil verkehrt oder verkehren lässt, wodurch die These zur Antithese wird. Diese beiden gegensätzlichen Standpunkte als **These** und **Antithese** bilden die „niedere“ Stufe einer Einheit, die auf einer „Höheren Ebene“ aber durchaus miteinander vereinbar sind. In dieser Weise

entsteht die **Synthese** aus den ursprünglichen Gegensätzen. Im Grunde geht diese Dialektik aber schon auf die griechische Philosophie zurück. Sie bezeichnet dort die Kunst der Unterredung. Zwei Gesprächspartner können zunächst durchaus unterschiedlicher Meinung sein, die als These bzw. als Antithese anzusehen sind. Nach der Unterredung werden sie sich dann auf einer höheren Stufe aber miteinander „verbinden“ lassen.

Als ein Beispiel dafür lassen sich etwa die gegensätzlichen Auffassungen über „unsere Welt“ ansehen, die als eine materielle (sichtbare) oder als eine geistige (unsichtbare) Wesenheit aufgefasst werden kann. Je eine dieser Haltungen begründete den Materialismus sowie den Idealismus, die bis heute noch immer unversöhnt nebeneinander stehen. In moderner physikalischer Sicht lässt sich darunter heute der Gegensatz von Masse und Stoff einerseits, sowie des unsichtbaren Geistes (als Feld) andererseits verstehen. Stoff und (Energie-)Feld erscheinen trotzdem vereinbar miteinander. In physikalischer Sicht spricht man von Komplementarität, als ein gleichwertiges Verständnis zweier gegensätzlicher Standpunkte, die jedoch ein einheitliches „Ding“ betreffen. Die Dialektik ist also eigentlich eine Dreiheit (also eine Trinität). Sie erwies sich mit fortschreitender Entwicklung als derart bedeutsam, dass nach dem 1. Weltkrieg sogar eine Dialektische Theologie entstand, gegründet von Barth, Gogarten u.a., die sich wesentlich auf die alte Kirche sowie auf Kierkegaard bezieht.

Ein weiteres Beispiel ist der „Gegensatz“, in dem uns sämtliche Naturerscheinungen begegnen, am deutlichsten sichtbar im Elektron und im Licht. Hier existieren jeweils eine Wellen- bzw. eine Teilchenvorstellung, die jedoch (trotz unserer Verständnisschwierigkeiten) dennoch eine **Einheit** bilden. Welche Einheit uns jedoch wegen unserer sinnlich begrenzten Aufnahmefähigkeit nicht zugänglich ist. Und schließlich sind auch der Raum mit seinen drei Koordinaten, in dem wir leben, und die darin für uns unhaltbar ablaufende Zeit solche Gegensätze. Welcher „Gegensatz“ sich - physikalisch herleitbar - in der unwiderlegbaren Einheit der 4D-Welt (als *Synthese* von Raum und Zeit) vereinigen lässt. „Vorbild“ aller dieser Trinitäten aber ist die Ursprungseinheit des Trinitarischen Gottesbildes des Jesus von Nazareth!

Wird Jesus damit aber nicht auch zu einem Physiker? Sogar zu einem Physiker von Weltgeltung - wenn er uns ein derartiges Vorbild für unsere gesamte Naturwissenschaft liefert? In welcher Entwicklung sich letztlich die gesamten kulturellen und wissenschaftlich-technischen Ergebnisse unseres christlichen Abendlandes konzentrieren. Und von welcher christlichen Basis ausgehend letztlich alle diese unsere modernen Errungenschaften erzielt wurden! Diese Sicht ist mit den wenigen hier angeführten Beispielen mehr als begründet. Hinzu kommt noch die Entwicklungsgeschichte, die speziell unsere Naturwissenschaft - von Newton ausgehend (vgl. seine Quelle der göttlichen Allmacht!) - bis zur Höhe unserer modernen Quanten- und Relativitätsphysik geführt hat.

Wenn diese Synthese von christlicher Trinitäts-Lehre (als dem Vermächtnis der christlichen Kirche in allen ihren Formen) einerseits sowie der Naturwissenschaft andererseits aber berechtigt ist, so ergeben sich daraus einige sehr

wesentliche und schließlich unabweisbare Folgerungen. Nur stichpunktartig sollen und können einige dieser Konsequenzen nachfolgend aufgelistet werden:

1. Das neue Testament erweist sich mit seinem trinitarischen Gottesbegriff gegenüber dem Alten Testament (mit dem Gott JHWH) als eine generell höhere Qualitätsstufe der Erkenntnis und der Einsicht in das Schöpfungsgeschehen wie in den Weltenbau. Das Neue Testament ist deshalb in der Bibel an die erste Stelle zu setzen, gefolgt vom Alten Testament.
2. Innerhalb des Neuen Testaments ist eine neue Reihenfolge der Evangelien entsprechend ihrer Bedeutung nötig. An die erste Stelle tritt das Johannes-Evangelium, aus dessen Prolog (Joh.1,1ff) sich exakt die Existenz unserer Welt (in Form von Masse und Energie) herleiten lässt. Danach folgen die übrigen drei Evangelien. Diese Umordnung ist statthaft, denn es wird dadurch weder etwas hinzugesetzt noch abgetan (vgl. Off. 22,18ff).
3. Das Johannes-Evangelium eröffnet damit aber nicht nur das Neue Testament (als das „Buch Jesu“) in theologischer Sicht, sondern es setzt zugleich auch das Grund-Axiom der Naturwissenschaft: Aus dem „Wort Gottes“ (in Form der Information IG) sowie seinem Geist folgt durch Transformation (Gl.12) die gesamte Existenz unserer raum-zeitlichen Welt.
4. Neben der irdischen Raum-Zeit-Masse-Welt existiert infolge der möglichen Synthese von Raum und Zeit (Gl.14) auch eine höherdimensionale 4D-Welt. Physikalisch wird sie nach ihrem Entdecker als Minkowski-Welt bezeichnet. Wird jene transzendente Welt (in erster Näherung) aber als das „Reich Gottes“ verstanden, so folgt aus dieser Setzung eine Vereinbarkeit unserer Naturwissenschaft mit der Lehre des Jesus von Nazareth. Theologisch kann „jene Welt“ deshalb auch als die „Jesu-Welt“ bezeichnet werden.
5. Nach der Gründung der christlichen Kirche und ihrer späteren Trennung in verschiedene Konfessionen ist mit Hilfe der modernen Naturwissenschaft nun wiederum eine Vereinigung und Vereinheitlichung aller dieser unterschiedlichen Konfessionen (als „Christlich-evangelische Neugründung“) möglich. Diese „Neue Gründung“ stellt die Lehre Jesu von der Existenz eines „Reiches Gottes“ auf eine sichere naturwissenschaftliche Grundlage.
6. Die Zwei-Welten-Theorie des Jesus von Nazareth wird durch die theologisch-physikalische Synthese sowohl zur Basis unserer gesamten Naturwissenschaft als auch zu einem Element einer neu zu gründenden **Einheitlichen Christlichen Kirche** (ECK-Stein-Kirche).
7. Die Auferstehung Jesu von den Toten ist das unzerreißbare Band, welches das göttliche Himmelreich mit der irdischen Welt verbindet.
8. Mit der Wiederkunft Jesu aus dem Bereich eines Göttlich-Geistigen Reiches wird auch seine Botschaft vom Ewigen Leben bestätigt. Der Tod erweist sich damit nicht als das Ende oder als die Grenze des Lebens, sondern „lediglich“ als ein Tor, welches der Mensch als Individuum in seinem Todeszeitpunkt durchschreitet. Das individuelle Leben findet seine Fortsetzung in jener Ewigkeitswelt, in der Jesus mit seinem himmli-

schen Vater und dem Heiligen Geist wirklich und wahrhaftig lebt. Doch auch jenes Himmlische Reich erweist sich entsprechend der Lehre Jesu als eine Polarität, es umfasst sowohl das Lichtreich Gottes (Mt.5,12; 7,21; 19,21; u.v.a.), als auch den Bereich der Finsternis und der Verworfenheit (Mt.10,28; 11,23; 18,9; u.v.a.).

9. Der astronomische Kosmos ist nicht die einzige Umgebung, in die unsere Erde eingebettet ist. In gleicher Weise umgibt uns hier die Jesu-Welt, als ein transzendenter höherdimensionaler Raum der 4D-Welt. Der Kosmos und die 4D-Welt (als die Jesu-Welt) bilden auf der niederen Stufe einen Gegensatz als Komplementarität aus. Beide Bereiche als „Welten“ können in ihrer Synthese als das *Universum* bezeichnet werden. Diese „Einheit“ stellt in ihrer Gesamtheit also wiederum eine Trinität dar.
10. Die gesamte Entwicklungsgeschichte der Menschen des europäischen und der außereuropäischen Kontinente ist aus christozentrischer Sicht völlig neu zu untersuchen. Diese Geschichte ist wahrheitsgemäß entsprechend ihrem Verlauf zu erforschen und darzustellen. In diesen Untersuchungen kommt der deutschen Geschichte sowie der deutschen idealistischen Philosophie in der Gestalt ihrer bereits ausgearbeiteten Transzendental-Philosophie eine ganz besondere Bedeutung zu. Hier wird eine neue Erarbeitung unserer nationalen deutschen Tradition zu einer unverzichtbaren Aufgabe und Forderung.

Die hier vorgestellten Thesen sind Arbeitsgrundsätze, die sich durch weitere Forschungen zu bewähren haben, und die in den entsprechenden Disziplinen weiter auszuarbeiten und zu konkretisieren sind. Sie müssen sich dabei bewähren und bestätigen. Je nach Erfordernis sind sie zu modifizieren und weiter zu ergänzen. Sowohl physikalische als auch philosophische sowie vor allem theologische Erkenntnisse sind in diese Forschungen universell mit einzubeziehen.

Wird „Information“ als von gleicher Qualität und „Substanz“ angenommen wie die Masse und die Energie, so ergibt sich weiter auch ein sinnfälliges Begriffs-System. Wasser besitzt drei Aggregatzustände: Eis, Wasser und Dampf. Trotzdem bleibt es in seiner Struktur stets H₂O. Nach diesem „Vorbild“ bilden nun auch Masse (m), Energie (W) sowie Information und Geist (IG) eine solche Einheit aus, deren einzelne Bestandteile sich nach den angeführten Beziehungen ineinander wandeln lassen. Diese große Einheit lässt sich nun durchaus als „Materie“ bezeichnen, mit ihren angeführten „Aggregatzuständen“ Masse, Energie und Geist. Masse und Energie bilden dabei den „Gegensatz“ auf der unteren Ebene aus, wobei die „Höhere Ebene“ auch noch den Geist in diese Trinität mit einbezieht. Der „Geist“ ist damit zugleich das „Tor“ zu einer neuen wissenschaftlichen Entwicklung. Diese „neue“ Trinität stellt eine erste Tor-Öffnung dar, um in ein wissenschaftlich bisher noch nicht erschlossenes Neuland vorzudringen, welches bisher nur der Theologie allein zugänglich war.

Mit dem neuen Materie-Begriff (als Unität von Masse, Energie und Geist) wird zugleich der bisher allein materialistische Sinn-Gehalt von „Materie“ überwunden. Zu be-

achten ist dabei stets, dass Masse und Materie streng zu unterscheiden und zu trennen sind, wenn auch „Materie“ heute oft noch im Sinne von Masse gebraucht wird. Mit dieser Begriffs-Vereinbarung von „Materie“ wird damit auch ein Stück „Geist“ in den irdischen Forschungsbereich „herabgeholt“, der bisher in unserem Wissenschafts-System noch nicht enthalten war.

Als Ergebnis des auszuarbeitenden christozentrischen Weltmodells wird sich unter den Menschen eine neue Welt-Anschauung ergeben, einschließlich einer neuen Lebens-Haltung jedes einzelnen Menschen. Seine selbstbewusste christliche Überzeugung wird das Ergebnis sein. Diese Haltung schließt die Suche nach der Wahrheit mit ein, welche unserem Leben Halt und Festigkeit verleiht. Die Folge davon wird ein friedliches Zusammenleben der Menschen sein, in welchem Leben „Krieg“ ein Fremdwort sein wird. Dies auch im völligen Gegensatz zur einstigen Klassenkampf-Theorie des Marxismus-Materialismus-Atheismus. Zu einem solchen friedvollen Leben aller Menschen untereinander ver helfe uns der allmächtige Gott - als Gott-Vater, Gott-Sohn Jesus und Gott Heiliger Geist. Die Glaubens-Überzeugung der Existenz von Zwei Lebens-Welten war einmal beherrschend im deutschen Lande. Nur ein Beispiel soll davon Zeugnis geben: Das „Gast-Lied“ des Dichters Paul Gerhardt (1666):

1. Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich bis zum Grabe, dort in der ew'gen Ruh'
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all' Arbeit zu.

7. Mein Heimat ist dort oben, da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben, der alles ganz und gar
in seinen Händen trägt und für und für erhält, auch alles
hebt und leget, wie es ihm wohlgefällt.

Literatur

- Bertalanffy, L.v.: Theoretische Biologie, Bd.2. Stoffwechsel, Wachstum. 2.Aufl. Bern 1951.
 Champdor, A.: Das Ägyptische Totenbuch in Bild und Deutung. Bindlach 1994.
 - Das Totenbuch der Tibeter. München 1994.
 Colerus, E.: Vom Punkt zur vierten Dimension. Berlin 1935.
 Courtois, S. (Hrsg): Das Schwarzbuch des Kommunismus. München 1998.
 Dante, A.: Göttliche Komödie. Leipzig 1980.
 Diethfurth, H.v.: Wir sind nicht nur von dieser Welt. Hamburg 1981.
 Dürr, H.-P.: Physik und Transzendenz. München/Wien 1986.
 Einstein, A.: Relativitätstheorie. Braunschweig 1963.
 Ewald, G.: Die Physik und das Jenseits. Augsburg 1998.
 Fechner, G.Th.: Büchlein vom Leben nach dem Tode. Leipzig 1911.
 Fischer, G.: Theophysik. Darmstadt 1996.
 - Zimmermann und Fackelträger. Dresden 1999a.
 - Brennpunkt Jesus - Offensive für Christus. Dresden 1999b.
 - Von Karfreitag zu Ostern. Dresden 2000.
 - Am Anfang war das Wort. Dresden 2005.
 - Wachstumsdynamik. Theorie, Experimente, Ergebnisse. Dresden 2005.
 - Modellierung von Wachstumfunktionen aus der Sicht der Dynamik und der Systemtheorie. Zool. Jb. Anatomie, Jena **120** (1990), 1 - 25.
 - Trinitätsphysik. Dresden 2006

- Christlich-evangelische Neugründung. Dresden 2007.
 - div. Aufsätze im www.professorenforum.de. 2003 - 2007.
 - vgl. auch: www.dgh-verlag.de
 Gerdsen, P.: Deutschland in den Fesseln der Ideologien. Dresden 2005.
 Glasenapp, H.v.: Die fünf Weltreligionen. Gütersloh 1991.
 Hägglund, B.: Geschichte der Theologie. Ein Abriss. Berlin 1983.
 Häny, G. (Hrsg): Die Edda. Zürich 1992.
 Harnack, A.v.: Dogmengeschichte. Genf 1922.
 - Das Wesen des Christentums. Gütersloh 1989
 Hertz, H.: Über die Beziehungen zwischen Licht und Elektrizität. Leipzig 1923.
 Kant, I.: Prolegomena zu einer jeden Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Leipzig 1979.
 Köcher, R.: Einführung in die Informations-Energetik. Markt-oberdorf 2003.
 Kübler-Ross, E.: Über den Tod und das Leben danach. Neuwied 1994.
 Kunze, W.: Philosophie für Neugierige. Tübingen 2006.
 Leibniz, G.W.: Monadologie. Stuttgart 1979.
 Luther, M.: Taschenausgabe (5 Bde.). Berlin 1983.
 Mach, E.: Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Berlin 1988.
 Mayer, J.R.: Über das mechanische Äquivalent der Wärme. In: Bloch, W.: Um die Entdeckung der Energie. Ulm, Ebner 1947.
 Moody, R.A.: Leben nach dem Tod. Augsburg 1994.
 Newton, I.: Mathematische Prinzipien der Naturlehre. In: Borzszkowski/Wahsner: Newton und Voltaire. Berlin 1980.
 Planck, M.: Religion und Naturwissenschaft. Leipzig 1955.
 - Vom Wesen der Willensfreiheit. Leipzig 1955.
 Rucker, R.: Die vierte Dimension. Berlin/München/Wien 1987.
 Schamoni, W.: Die Seele und ihr Weiterleben nach dem Tode. Abensberg 1980.
 Scharf, J.H.: Zum Körperlängenwachstumsgesetz der menschlichen Leibesfrucht. Acta.anat., Basel **73** (1969), 10 - 18.
 - Über Wachstumsmechanik. Biometr. Z. **16** (1974), 383 - 399.
 Schelling, F.W.J.: System des transzendentalen Idealismus. Hamburg 1992.
 Schreier, W. (Hrsg): Geschichte der Physik. Ein Abriss. Berlin 1988.
 Upanishaden: Die Geheimlehre der Inder. München 1994.
 Viseux, D.: Das Leben nach dem Tod in den großen Kulturen. München 1995.
 Wiesenhütter, E.: Blick nach Drüben. Gütersloh 1995.
 Wurmbrand, R.: Christus auf der Judengasse. Uhldingen 1996.
 Zöller-Greer, P.: Zur Historizität der Auferstehung Jesus Christus. www.professorenforum.de. Vol.1, No.2 (2000).
 - Biblische Prophezeiungen und mathematische Wahrscheinlichkeiten. www.professorenforum.de. Vol.7, No2 (2006).



Dipl.-Ing. Gottfried Fischer,
 (geb. 1931) erlernte nach dem Abitur den Beruf eines Elektromechanikers, mit sich anschließender Berufstätigkeit. Es folgte ein Studium in den Fächern Physik, Elektronik und Regelungstechnik mit Diplom-Abschluss. Danach mehrjährige Tätigkeit in Forschungsabteilungen der Kohleindustrie. Besondere Arbeitsgebiete waren der Einsatz radioaktiver Isotope zur Steuerung von Produktionsprozessen, sowie die Automatisierung eines tagebautechnischen Großgerätes (Förderbrücke). Nach Schließung dieser

Forschungseinrichtungen ab 1968 Dozent an einer Ingenieurschule/Fachhochschule in den Fächern Mathematik sowie Steuerungs- und Regelungstechnik. Währenddessen erfolgte der Aufbau von drei Fach-Laboratorien (Elektronik, Regelungstechnik, Steuerungstechnik). Seit 1994 im Ruhestand.

Neben der eigentlichen Berufsarbeit erfolgten intensive Studien und Publikationen in biophysikalischen Grenzgebieten (Wachstum), einschließlich der Betrachtung ihres philosophischen und auch theologischen Umfeldes. Motivation war hier die Übertragung physikalisch gesicherter Methoden zur Beschreibung und Berechnung auch biologischer Prozesse, mit dem Ziel einer universellen Systemdarstellung.

Alle Lehrkräfte waren damals in der DDR unabhängig von einer Parteizugehörigkeit verpflichtet am Parteilehrjahr teilzunehmen, der üblichen marxistisch-materialistischen Schulung. Gegenüber dieser Agitation versuchte ich meinen christlichen Glauben zu verteidigen. Meine Kenntnisse als Elektroingenieur zeigten mir einen Weg, diesen Glauben insbesondere vor mir selbst zu vertreten und zu begründen. Das Verständnis vieler biblischer Berichte öffnete sich mir durch ein universell wirkendes Biologisches Feld oder ein „Informationsfeld“, mit dem alles Lebendige in Wechselwirkung steht. Nach der Wende 1989 arbeitete ich meine Vorstellungen systematisch in Buchform aus, doch fand sich dafür kein Verleger. So gründete ich meinen eigenen Verlag, um die jahrzehntelang entwickelten Vorstellungen nicht ungenutzt und brach liegen zu lassen. Das entstandene Weltbild ist hier in sehr kurzer Form dargelegt, wobei die Hypothese von Zwei existierenden Lebenswelten als Diskussionsangebot anzusehen ist. In dem gegenwärtig intensiv beginnenden Dialog der Kulturen könnten diese Vorstellungen aber durchaus von Nutzen sein, um die christliche Botschaft auch unter den gegenwärtigen Bedingungen glaubwürdig und überzeugend zu vertreten.

Anschrift des Autors:

Dipl.-Ing. Gottfried Fischer
 Hochlandstrasse 27
 D-01328 Dresden

Von Jesus zu Jesus

Eine Übersicht

von Gottfried Fischer

*Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn,
unsern Herrn.*

Glaubensbekenntnis

Die Auferstehung Jesu von den Toten ist ein einmaliges und einzigartiges Ereignis in der gesamten menschlichen Entwicklungsgeschichte. Doch ist sie kein Phantom oder eine Fiktion, sondern sie wurde einzigartig prägend für die gesamte christliche Entwicklungsgeschichte unseres christlichen Abendlandes, und strahlte später in alle Welt aus. Die christliche Kirche ist heute die größte Glaubensgemeinschaft der Erde, trotz mancher krisenhafter Erscheinungen, die sich von Zeit zu Zeit in ihr ausbreiteten. Diese Entwicklung kann aber keineswegs zufällig sein.

In seiner Lehre und nach seiner Auferstehung hat Jesus seine Wiederkunft in diese irdische Welt vorausgesagt. Sie wird erfolgen, und sie scheint in allernächster Zukunft bevorzustehen. Doch wird ER nicht in seiner leiblich-fleischlichen Form - etwa in einem Raumflugkörper - in unsere Welt zurückkehren, sondern sein Geist wird von den Menschen Besitz ergreifen. In einer logischen Abfolge wird dargelegt, welche Entwicklung sich in 2000 Jahren von Jesus ausgehend bis heute vollzogen hat. Das Zwei-Welten-Bild seiner Lehre sowie die Allmacht Gott-Vaters sind darin die bestimmenden Elemente. Die Darstellung reicht hin bis zu seiner geistigen Wiederkunft. Unsere Naturwissenschaft erweist sich als die Basis, diese seine Wiederkunft auch rational zu begreifen, und die Existenz eines Geistig-göttlichen Reiches anzuerkennen.

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung

1. Kirchengründung: Petrus, Paulus, Valentin, Mani, Markion
 2. Eine erste Glaubensfestung: Augustin, Thomas
 3. Reformation: Luther, Erasmus
 4. Ein neuer Weg beginnt: Leibniz, Newton, Gauß
 5. Die Realität des Unsichtbaren: Faraday, Maxwell, Hertz
 6. Der Weg in die Sackgasse: Marx, Lenin, Stalin
 7. Tradition im neuen Verständnis: Planck, Heim, Heidegger
 8. Geist und Wort: Die Brücke vom Wissen zum Glauben
 9. Jesus - der Auferstandene und Gegenwärtige
- Zusammenfassung / Literatur

Zur Einführung: Ein sicherer Wegweiser

Wie leicht verläuft man sich in einem großen Walde! Der eingeschlagene Weg endet plötzlich, oder er wird immer undurchdringlicher. Sich wieder „nach Hause“ oder zum am Waldrand geparkten Auto zurückzufinden ist jetzt nicht einfach. Man hat eine Ahnung, wo das Auto stehen könnte, und läuft los. Doch nach 30 oder 40 Minuten steht man plötzlich wieder genau am Ausgangspunkt, von dem aus man gestartet war.

Diese Erfahrung wurde schon vielfach bestätigt, sogar wissenschaftlich. Man meint genau geradeaus zu gehen, und läuft doch in einem großen Bogen, meist rechts herum. Aus der frühen Besiedlungsgeschichte Amerikas ist dazu ein tragisches Beispiel überliefert. Der Familienvater

war in den Wald gegangen, und kehrte nicht zurück. Am nächsten Tage fand seine Frau die Mütze ihres Mannes ganz nahe an ihrem Siedlungshause, und Tage darauf seinen toten Körper in weiter Entfernung. Der Mann hatte den Weg zurückgefunden, aber seine nächste Umgebung dann offenbar doch nicht erkannt. Das kostete ihm das Leben.

Geht es uns im Großen in unserer europäisch-christlichen Geschichte heute aber nicht ähnlich? Nach anfänglichem Aufstieg der christlichen Lehre - ausgehend von den Kirchenvätern und den Kirchengründungen orthodoxer, katholischer und evangelischer Konfession, über die Scholastik, die Aufklärung und die Naturwissenschaften - stehen wir heute ganz in der Nähe unserer *wirklichen Heimat*, ohne diese aber schon genau zu erkennen. Bei allen Fehlentwicklungen, die es in der christlichen Geschichte auch gegeben haben mag, scheint die eigentliche Heimat unserer westlichen Wertegemeinschaft aber unaufgebar.

Worin aber liegt das wahre Wesen des christlichen Glaubens denn eigentlich begründet? Matthäus (22,36) antwortet darauf: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn.“ Und weiter: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Doch ist das wirklich alles? Die moderne Naturwissenschaft fragt nach Weltbildern, nach einem richtigen Naturverständnis. Doch läßt sich nicht auch in der Lehre Jesu ein solches „Weltbild“ erkennen? Und sogar von einer außerordentlich hohen Aktualität! Es ist dies ein **Zwei-Welten-Bild** unseres Lebens. Luther bringt diese Sicht auf

den Punkt: „Wir leben hier zeitlich und dort ewig.“ Also gibt es neben dem **Hier** in unserer Welt auch noch ein **Dort** in jener Welt. Es gibt noch eine „andere Wirklichkeit“, in welcher der Mensch existiert: Hier fleischlich, und dort geistig und ewig. Dieser „Geist“ ist dabei durchaus als Individualität sowie als Realität zu erfassen, als das lediglich veränderte „Ich“, welches sich in dieser unserer irdischen Welt als Bewußtsein, als Seele, als Individualität - als was auch immer - gebildet hat. Der Tod ist „lediglich“ das Tor, welches der Mensch „durchschreitet“, um dann jener Ewigkeitswelt teilhaftig zu werden. Welche uns hier nicht zugängliche Welt Jesus als das „Reich Gottes“ bezeichnet, das wir erst nach unserem Tode erreichen.

Der Grundgedanke einer Zwei-Welten-Theorie führt schließlich hin bis zur Komplementär-Theorie alles Seienden in der modernen Physik. Oder anders: Die physikalische Komplementär-Theorie kann bis in einen Bereich philosophisch-theologischer Betrachtungen hinein weitergeführt werden. Auch besitzt die Zwei-Welten-Theorie in Luthers Lehre als seiner „Zwei-Reiche-Lehre“ durchaus ihr historisches Vorbild.

Dieser Leitgedanke von **Zwei** existenten Lebenswelten wird nachfolgend in ihren historisch unterschiedlich aufgetretenen Varianten untersucht, um damit den „Roten Faden“ zu finden, der unsere gesamte christliche Entwicklung seit Jesus durchzieht. In geschichtlicher Reihenfolge wird dieser Leitgedanke verfolgt, und zum Teil in ausführlichen Original-Zitaten dargelegt. So ergibt sich derart eine Übersicht wie ein Blick von einem hohen Berge in eine nun gut übersehbare Landschaft. Auch der weitere Weg in die Zukunft gewinnt damit an Klarheit und an Übersicht. Und wenn wir genau hinsehen, so taucht Jesus plötzlich und ganz unversehens wieder vor uns auf, als die Heimat, von der unsere gesamte wissenschaftlich-technische, insbesondere aber auch unsere humanistische Kultur, ihren Ausgang genommen hat.

1. Kirchengründung: Petrus, Paulus, Valentin, Mani, Markion

Das Kommen Jesu in unsere irdische Welt ist ein wahrhaft einmaliges Ereignis in der gesamten Menschheitsgeschichte. Kreuzigung und Auferstehung - welche eine Ereignisfolge! Ein Gekreuzigter sollte nach alttestamentlicher Lehre auf ewig verworfen sein (5.Mo.21,22f): „Ein aufgehängter ist verflucht bei Gott.“ Und nun kehrt Jesus entgegen dieser Lehre - zunächst für eine gewisse Zeit - in das irdische Leben zu seinen Jüngern zurück. Und er gründet damit die heute größte Religionsgemeinschaft der Erde, die christliche Kirche.

Das **Zwei-Welten-Bild** als Basis dieser Kirche sowie die **Allmacht Gott-Vaters** wurden bereits genannt. Beide Elemente durchziehen die christlich-geschichtliche Entwicklung wie ein Leitfaden. Von der Urgemeinde ausgehend bis in die Gegenwart, die mit ihren Mitteln jene beiden christlichen Lehrelemente erneut bestätigen wird. In welcher Geschichte gewisse Abläufe stets wiederkehren: Eine Lehre wird geboren, die zunächst nicht verstanden wird, die sich dann jedoch glänzend bestätigt. Wie viele Beispiele gibt es hierfür! Die Lehre steigt bis zu ihrem Höhepunkt auf, jedoch werden in ihr bald innere Widersprüche offenbar, und Gegenströmungen gewinnen an Brisanz und Stär-

ke. Schließlich erfolgt ein Verfall - bis schließlich in einer prinzipiellen Reformation diese Unklarheiten überwunden werden und ein neuer Aufstieg beginnt. Oder es erfolgt eine Eingrenzung, die ihren Gültigkeitsbereich dann genau absteckt.

Die Schar seiner Jünger folgt Jesus in seiner Zeit getreulich nach, auf seinen Wanderungen durchs Land, in die Dörfer und Städte Israels, die vom römischen Imperium besetzt waren. Doch seine Lehrpredigten verstehen die Jünger oftmals nicht. Zwar bekennt sich Petrus mutig zu Jesus (Mt.16,16), aber die eigentliche Botschaft, die Jesus den Menschen bringt, bleibt ihm unbegreiflich. Als Jesus von seinen Leiden und von seiner Auferstehung spricht, tritt ihm Petrus sogar ernsthaft entgegen! Er möchte alles nach menschlichem Ermessen geregelt wissen, und so antwortet er Jesus auf diese Ankündigung seiner Kreuzigung: „Herr, das verhüte Gott! Das widerfahre dir nur nicht!“ (Mt.16,22).

Den rationalen Kern der Gotteslehre Jesu erfährt dagegen Paulus, der in seinem Damaskus-Erlebnis die Realität einer Welt unmittelbar erfährt, die uns Menschen im Regelfall fest verschlossen ist: unsichtbar, unhörbar, bestenfalls noch fühlbar. Nach diesem seinem Erlebnis wird Paulus gleichsam zum „Theoretiker“ der neu zu gründenden christlichen Kirche, insbesondere mit seinen Briefen an die Römer, die Korinther und die Galater. Hier vertieft Paulus die Zwei-Welten-Lehre, die Jesus in seinen Lehrpredigten sowie durch seine Auferstehung von den Toten bereits ursächlich begründet hatte. Am besten hatte aus der direkten Jüngerschar Jesu noch Johannes diese seine Zwei-Reiche-Lehre verstanden, was in einigen Text-Abschnitten von ihm auch deutlich zum Ausdruck kommt. Insbesondere das Geist-Element der Lehre Jesu tritt bei ihm deutlich hervor, z.B. Joh. 4,24; u.v.a. Auch das Verhältnis der beiden Jünger Petrus und Johannes klärt sein Evangelium am Schluß, und zwar genau entsprechend der Worte Jesu (Joh.21,15ff): „Jesus spricht zu Petrus: Wenn ich will, daß er (Johannes) bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ Dieses etwas geheimnisvolle Wort wurde in geschichtlicher Abfolge wirklich bestätigt: Der Periode der Kirchenentwicklung nach Petrus folgte das Paulinische Zeitalter, welches - noch vor der Wiederkunft Jesu - nun in das Johanneische Zeitalter hinüberwechselt (vgl. z.B. Gerdsen 2005, Kap.II/2).

Diese Position Jesu als der einzige wirklich gottgesandte Messias ist seitdem also nicht mehr aufgebbar. Jesus erkennt sich selbst als den Propheten, der da im Auftrag Gott-Vaters kommen soll, um der bis dahin alleingültigen alttestamentlichen Geisteshaltung den Niedergang - oder besser: ihren Wandel - vorauszusagen. Dies aber nicht durch Gewalt, so wie bisher Völker und Ideologien besiegt wurden, sondern durch Erkenntnisgewinn und ein gleichsam friedliches Hineinwachsen der neuen Geisteshaltung in alte und veraltete Anschauungen.

Doch worin besteht das grundlegend Neue der christlichen Lehre gegenüber einer veralteten und überholten zionistischen Lehre? Sie betrifft die neue Stellung des Menschen zu einer jenseitig-transzendenten Welt! Sind nach alttestamentlicher Lehre nur die Priester, Hohepriester und Rabbinen befähigt, mit jenem Jenseitigen Bereich (mit dem Gott JHWH sowie seiner Macht) in Verbindung zu

treten (2.Mo.18,25), so gibt Jesus nun jedem Menschen die Möglichkeit, einer solchen göttlich-transzendenten Beziehung teilhaftig zu werden. Wer an Jesus glaubt und seiner Lehre und Botschaft vertraut, der ist - im Prinzip - schon in einem „Kontakt“ mit jener Transzendentalwelt, auf welche Weise und auf welchem Wege auch immer. Und eine weitere entscheidende Neuerung bringt Jesus: Gott-Vater ist nicht mehr (wie einst Jahweh) nur allein im Allerheiligsten des Tempels anzutreffen, sondern er begegnet den Menschen allenthalben: Sowohl in der Kirche, als auch im alltäglichen Leben jedes Menschen, wenn er Gott nur ehrlich und mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen sucht.

Das *Wissen*, jene Transzendentalwelt ebenfalls zu kennen, behaupteten zu Jesu Zeiten eine ganze Gruppe von Menschen, die Gnostiker (gnosis = Wissen). Und eine erste Auseinandersetzung der Kirche bestand nun vor allem darin, sich gegen die Lehren der Gnosis in irgendeiner Weise abzugrenzen. Eine ganze Periode der Kirchenentwicklung ist von dieser geistigen(!) Konfrontation geprägt. Ein Wesensmerkmal durchzieht die Gnosis insgesamt, welches der Lehre Jesu recht ähnlich sieht: Es gibt eine „über“ dieser irdischen Welt existente weitere Lebenswelt, mit der die Menschen in einer Beziehung stehen. Oder anders: Die Zwei-Welten-Theorie wird sowohl von den Gnostikern als auch von den Christen anerkannt. Doch worin besteht der Unterschied?

Diese Beziehungen charakterisiert Bultmann (1957) wie folgt:

„Als Gnosis bezeichnen wir ein in seinen konkreten Gestaltungen vielfältiges, in seiner Grundstruktur aber einheitliches Phänomen. Zuerst greifbar und die Forschung fesselnd als eine Bewegung innerhalb des Christentums, galt die Gnosis lange Zeit als eine innerchristliche Bildung, nämlich als eine Verwandlung des christlichen Glaubens in eine spekulative Theologie, als ‘akute Helenisierung’ des Christentums. Die Forschung erkannte mehr und mehr, daß die Gnosis in Wahrheit eine Bewegung vorchristlichen Ursprungs ist, die in verschiedenen Formen aus dem Orient als Konkurrentin des Christentums in den Westen eindrang. Da sie sich in ihrem Ausdruck verschiedenartiger mythologischer und philosophischer Traditionen bemächtigte, läßt sie sich wohl als synkretistische Erscheinung charakterisieren; es wäre indessen falsch, sie nur als solche zu verstehen. Alle ihre Formen, ihre Mythologie und Theologie, entspringen einer bestimmten Daseinshaltung und einer von dieser her getragenen Sinndeutung. Allgemein kann sie als dualistische Erlösungsfrömmigkeit bezeichnet werden; sie konnte als solche wohl dem christlichen Glauben verwandt erscheinen und sich auch selbst ihm verwandt fühlen. Gnosis und Christentum haben sich daher mannigfach beeinflußt - von den Ursprüngen des Christentums an. Wie sich genuines Christentum allmählich kämpfend gegen die Gnosis abgrenzte, so gab es neben den gnostischen Bildungen, die innerhalb der Kirche ihr Recht beanspruchten, nicht nur solche, die das Christentum ignorierten, sondern auch solche, die es erbittert bekämpften. ...

Der gnostische Mythos erzählt - in mannigfachen Varianten - das Schicksal der Seele, er berichtet von ihrem Ursprung in der himmlischen Lichtwelt, von ihrem tragi-

schen Fall und ihrer Fremdlingschaft auf Erden, ihrer Gefangenschaft im Leibe, von ihrer Befreiung und ihrem endlichen Aufstieg in die Lichtwelt. Die Seele - das heißt genauer in der Sprache der Gnosis geredet: das eigentliche innere Selbst des Menschen - ist ein Teil, ein Splitter, ein Funke einer himmlischen Lichtgestalt (des Urmenschen), die in der Vorzeit in die Gewalt der dämonischen Mächte der Finsternis geriet. ...

Die höchste Gottheit erbarmt sich der gefangenen Lichtfunken und sendet zu ihrer Erlösung eine himmlische Lichtgestalt - ihren Sohn - hinab. .. Er ruft die Seinen zu sich, weckt die Schlafenden, erinnert sie an ihre himmlische Heimat und belehrt sie über den Rückweg. Er überliefert ihnen vor allem die heiligen Formeln, die sie kennen müssen, um beim Aufstieg ungehindert die verschiedenen Planetensphären, die Wachtstationen der dämonischen kosmischen Mächte, zu passieren. In seinen Reden offenbart er sich als den von Gott Gesandten: ‘Ich bin der Hirte’, ‘Ich bin die Wahrheit’ und dergleichen. Nachdem er sein Werk vollbracht hat, steigt er wieder empor und bahnt so den Weg, auf dem die Seinen ihm folgen werden, wenn sich im Tode das Ich, der Lichtfunke, aus dem Gefängnis des Leibes gelöst hat. ...

Die Befreiung kann nur als Erlösung kommen. .. Sie muß ein schlechthin eschatologisches Geschehen sein als ein Bruch, eine Auflösung, eine Scheidung des eigentlichen Ichs von Leib und Seele. Als realisierbar ist sie nur mythologisch vorzustellen, nämlich als die im Tode erfolgende Scheidung der im Menschen verbundenen Elemente: unter Zurücklassung von Leib und Seele steigt das eigentliche Ich, der präexistente Lichtfunke, in die Heimat, die himmlische Lichtwelt, empor. Wie das eigentliche Ich ein Gegenstand des Glaubens ist, so auch seine Erlösung. Sie kann ihm nur zugesichert werden durch ein ihm verkündigtes Wort.

Und so entspricht der Grundanschauung die Auffassung, daß die Erlösung durch eine *Botschaft aus dem Jenseits* gebracht wird, durch einen ‘Ruf’, den der aus der Lichtwelt entsandte Bote bringt. In nichts anderem kann grundsätzlich das Jenseits für den Menschen gegenwärtig werden als in der gepredigten Botschaft; der ‘Ruf’, der von außerhalb erklingt, ist das einzig mögliche Wirklichwerden des Außerweltlichen im Hiesigen. ...

Indessen bedarf der Gnostiker grundsätzlich weder des Kultus noch der Gemeinde, und es ist bezeichnend, daß hier auch eine individualistische Mystik erwächst, in welcher die Erlösung, der Aufstieg des Ich, in Meditationen und Ekstase vorweggenommen wird.“

Dieses ausführliche Zitat über die Gnosis läßt ihr Wesen in aller Deutlichkeit hervortreten: Es ist eine Denkstruktur, der ein *Zwei-Welten-Modell* zugrunde liegt! Auf der einen Seite steht die irdische Raum-Zeit-Welt als die unmittelbar gegebene Erd-Realität, auf der anderen Seite aber eine himmlische Licht-Welt, in die das „Ich“ des Menschen nach seinem Tode einmal „aufsteigen“ wird. Im Grunde setzt sich diese Zwei-Welten-Theorie dann fort bis zur idealistischen deutschen Philosophie, deren Basis in der Reformation Luthers mit seiner „Zwei-Reiche-Lehre“ gelegt wird. Fortgesetzt wird diese Geisteshaltung dann insbesondere von Leibniz über Schelling bis hin zu Hegel. Eine Besonderheit der Gnosis sei allerdings noch erwähnt:

Der Gnostiker bedarf zu seiner Mystik „keiner Gemeinde“. Genau diese Gemeinde aber ist es, die in der christlichen Kirche aufgebaut und gepflegt wird. Und erst damit wird die christliche Kirche zu dem, was sie in aller weiteren geschichtlichen Entwicklung dann wurde: Die (oder eine) Gemeinschaft, die sich gegen alle Widrigkeiten ihrer Umwelt und ihrer Gegner auch durchsetzen und behaupten konnte. Und aus welcher Gemeinschaft dann später auch Staaten und Reiche entstanden, die sich für das Wohl ihrer Bürger auch verantwortlich fühlten.

Aus einer ganzen Reihe von Gnostikern sollen und können hier nur ganz wenige Persönlichkeiten in ihrem Wirken herausgegriffen werden: Valentin, Mani und Markion (ausführlich dazu Fischer, Dresden 1999b; u.a.).

Das von **Valentin** (gest.160) aufgebaute Lehrsystem ist nicht erhalten, und kann fast nur allein aus der Sekundärliteratur erschlossen werden. Einen Hinweis zum Verständnis seines 'mystischen' Charakters und seiner Anschauungen dürfte aber seine Herkunft geben. Sein Heimatland ist Ägypten. Neben Mesopotamien ist es *das* Land mit der größten mystischen Tradition, und damit auch der Priester, Mystiker und Zauberer aller Schattierungen. So liegt die Vermutung nahe, daß Valentin in seiner Jugend mit diesem Personenkreis in enger Berührung stand, und von dorthier um die Existenz von Mysterienkulten wußte. Möglicherweise hat er sogar an Einweihungsriten teilgenommen, oder war daran vorbereitend beteiligt. Es scheint damit sicher, daß Valentin um die Existenz einer „Jenseitigen Welt“ wußte. Einen deutlichen Hinweis darauf geben seine Eingangsworte zu einem Buch, das die Valentinianer als Heilige Schrift verehrten, und das auf Valentin als seinen Urheber zurückgehen soll. Es beginnt mit den Worten: „Als unzerstörbarer Geist grüße ich die Unzerstörbaren. Kunde bringe ich zu euch von unnennbaren und unaussprechlichen und überhimmlischen Mysterien, die weder von den Herrschaften, noch von den Gewalten, noch von den Untertanen, noch von irgendeinem Mischwesen begriffen werden können, sondern allein dem Gedanken des Unwandelbaren offenbar sind“ (Leisegang, S. 284).

Mit dem „Unwandelbaren“ ist zweifellos Jesus gemeint. Denn Valentin hatte in einem „Traum“ eine Vision, in dem ihm die Geburt eines Kindes aus dem Mutterschoß gezeigt wurde. Welche Vision sein Leben von Grund auf veränderte. Hippolyt schreibt über diese Vision des Valentin: „Denn auch Valentin sagt, er habe ein neugeborenes Kind gesehen und es gefragt, wer es sei; es habe geantwortet, es sei der Logos“ (ebd, S. 282). So ist diese Vision Valentins durchaus in die gleiche Reihe zu stellen, wie sie auch Paulus als auch Josef im Traum erlebt haben. Und durch welche Visionen sich das Leben dieser Visionäre ganz entscheidend veränderte, so daß sie in unserer Welt als Werkzeuge des allmächtigen Gott-Vaters wirksam werden konnten.

Unter **Mani** (216 - 276) wuchsen die Manichäer zur bedeutendsten Gruppe unter den Gnostikern heran. In ihrem Rang war diese Gemeinschaft etwa vergleichbar dem damaligen Buddhismus oder späteren Islam. Unter allen Gnostikern ragt ihr Gründer Mani insofern heraus, als er sich selbst für den wiederkehrenden Christus hält. Er versteht sich als den zur Person gewordenen Heiligen Geist.

Mit diesem Sendungsbewußtsein begabt geht er an den Aufbau der nach ihm benannten Kirche. Schon im Kindesalter erfährt Mani eine Vision. Er hat eine Erscheinung, ein Initiationserlebnis, welches sein gesamtes späteres Leben prägt. Darüber schreibt Rudolf (1977, S. 355f):

„Mit zwölf Jahren, also um 228/29, hat Mani seine erste Vision gehabt, in der ihm sein himmlischer Doppelgänger - sein 'Zwilling', 'Paargenosse' oder 'Gefährte' - erschienen sei und ihn seines ständigen Schutzes und Beistandes versichert habe. Mani sah darin später auch die Offenbarung des 'Trösters' (Parakleten) oder Heiligen Geistes wirksam, der ihm die 'Geheimnisse' seiner Lehre offenbart habe. Im Zuge dieses Erlebnisses löste er sich von seiner Umwelt und begann sich mit ihr auseinanderzusetzen, indem er versuchte, Praxis und Lehre der Täufer zu reformieren. Es kam zur Spaltung der Gemeinde und zum offiziellen Bruch, der mit der Ausstoßung Manis endete, nur sein Vater und zwei Jünger blieben bei ihm. Inzwischen hatte er - mit 24 Jahren - ein weiteres Erlebnis, das seine eigentliche Berufung zum 'Apostel des Lichts' bedeutete. Es läßt sich auf den 19. 4. 240 datieren und wird wieder als eine Offenbarung des 'Gefährten' verstanden, der im Auftrag Gottes, des Lichtkönigs, handelte. Offensichtlich empfahl sich die neue Universalreligion als eine passende Ideologie für das persische Weltreich, ohne die allmächtige zoroastrische Priesterkaste, die Magier, einzubeziehen. Mani kann jetzt ungehindert seine Lehre ausbreiten, er schickt seine Jünger nach Syrien, Ägypten, Ost-Iran. ...

Aber mit Bahram I. (274 - 277) wendete sich sein Schicksal. Wahrscheinlich hatte die Magierkaste inzwischen genügend Einfluß gewonnen, um den unerwünschten Nebenbuhler auszuschalten, der die traditionelle religiöse Ordnung Irans zu stürzen drohte. Als Hauptgegner Manis wird der Obermagier Kartir (Karder) genannt, der eine gründliche Reform der zoroastrischen Staatskirche anstrebte. Der Versuch Manis, den Großkönig umzustimmen, schlug fehl; er wurde ins dortige Gefängnis geworfen, wo er bald darauf, im Frühjahr 276, in Ketten gestorben ist. Sein Leichnam wurde nach damaligem Verfahren mit Ketzern verstümmelt und vor der Stadt zur Schau gestellt. Die Gemeinde sah darin Passion und 'Kreuzigung' (= Martyrium) ihres Meisters, der danach ins Lichtreich aufgestiegen sei.“

Eine Sonderstellung innerhalb der Gnostiker nimmt **Markion** (80 - 155) ein. In der damals noch weitgehend jüdisch oder judenchristlich geprägten Lebenswelt der Gemeinden und ihrem Umfeld galt das hebräische Alte Testament noch uneingeschränkt als *die* Heilige Schrift schlechthin, die nunmehr aber durch eine Vielzahl von Evangelien sowie die Missionsbriefe insbesondere des Apostel Paulus „ergänzt“ wurde. Die geistige Tradition der alttestamentlichen Überlieferung galt noch als unerschütterte Glaubensbasis, auch in den sich neu formenden christlichen Gemeinden.

Markion durchbricht nun diesen Traditionskreis durch einen neuen und völlig ungewöhnlichen Denkanatz: Er trennt die alttestamentliche Überlieferung streng von dem neu gewonnenen Glauben an Jesus als den Christus, den einmalig gesandten Gottesboten. Er erkennt die neue und unbegreiflich hohe und einmalige Qualität des Evangeli-

ums von Jesus Christus, und er zieht aus dieser Erkenntnis seine konsequenten Schlußfolgerungen, die dem damaligen Zeitgeist völlig konträr entgegenstehen.

Seine Lehre entwickelte Markion in einer Zeit, in der die Verwerfung des Alten Testaments als schlimmste Ketzerei galt: „Rechtgläubige, die das Alte Testament ablehnten, kann es damals um so weniger gegeben haben, als die Verwerfung desselben für ein Hauptmerkmal abscheulicher Ketzerei galt“ (Bauer 1964, S.200). Trotzdem zog Markion eine große Schar von Anhängern an, und die von ihm gegründete Kirche überlebte neben der Valentins und den Manichäern noch bis weit in das dritte Jahrhundert hinein.

Markions Vorstellungen waren durch seine Lehrzeit, seine Reisen und vor allem durch seine im Leben gewonnenen Erfahrungen geprägt. In Rom entstanden derart sein Neues Testament sowie seine Antithesen. Als das Werk vollendet war, trat er vor die römische Presbytergemeinde und verlangte von ihr eine Stellungnahme zu seiner nunmehr fertigen Lehre. Die Diskussionen endeten mit einer scharfen Abweisung und dem Ausschluß Markions aus der Gemeinde. Diese Ablehnung erhellt mit einem Schlage das abgrundtiefe Erschrecken über die Lehre Markions, dessen Vorstellungen man weit von sich wies.

Markion zieht aus diesem Hinauswurf seine Konsequenzen. Von der absoluten Richtigkeit seiner Anschauungen und der Wahrheit seines Evangeliums überzeugt, wird er derartig zu einem ersten Reformator der christlichen Glaubenslehre. Er gründet seine eigene Gemeinde, die keine Sekte bleibt, sondern zu einer immer größer werdenden Kirche wird. Sie wird es sogar insoweit, daß sich hier eine feste Organisations-Struktur mit geordneten Teilgemeinden herausbildet. Markion gründet diese Kirche ... „in dem Bewußtsein, der berufene Nachfolger des Apostels Paulus zu sein, der katholischen Kirche entgegen. Um 150 schreibt Justin in seiner Apologie, Markions Evangelium erstreckte sich über das ganze Menschengeschlecht, und ebenso berichtet Tertullian: ‘Markions häretische Tradition hat die ganze Welt erfüllt’. Noch um 400 gibt es Markioniten in Rom, Ägypten, Palästina, Arabien, Syrien und auf Kypros“ (Leisegang, S.273).

Einen solchen gut vorbereiteten Boden für die Aufnahme der markionitischen Lehre sieht auch Bauer (1964, S. 197): „Noch eins: auch die rasende Schnelligkeit, mit der die Lehre und Weltanschauung Marcions von Anfang an um sich gegriffen hat, erklärt sich doch eigentlich nur, wenn sie den Boden vorbereitet gefunden haben. Offenbar neigte ein großer Teil der Getauften, besonders im Osten, zu dieser Auffassung des Christentums und fiel dem Marcion bei seinem Auftreten ohne weiteres zu, fand in ihm die klassische Verkörperung des eigenen Glaubens. Was bis dahin mehr oder weniger unbestimmt in ihrem Inneren gelebt hatte, gewann durch Marcion die feste Form, die Kopf und Herz befriedigte. Abfall von der Rechtgläubigkeit zur Ketzerei darf das niemand nennen.“

Markions Lehre ergibt sich als folgerichtige Konsequenz aus seinem logischen Denken. Er begreift das Kommen Jesu als ein einzigartiges weltgeschichtliches Ereignis, dem nichts in der Welt vergleichbar ist. Seine Antithesen beginnt er mit den Worten: „O Wunder über Wunder, Verzückerung, Macht und Staunen ist, daß man gar nichts

über das Evangelium sagen, noch darüber denken, noch es mit irgend etwas vergleichen kann“ (Leisegang, S. 276). Aus dieser über-irdischen Wirklichkeit der Evangelienbotschaft folgt alles andere, auch das Verhältnis zum Alten Testament.

In aller Kürze wird die Lehre Markions bei Leisegang (1955, erstmals 1924, S. 273ff) dargestellt: „Markion wurde zum Ketzer, weil er unter allen Christen seiner Zeit der einzige Philologe war, der die alttestamentlichen und urchristlichen Schriften nicht allegorisch deutete, sondern sie in ihrem eigentlichen, buchstäblichen Sinn erfaßte. ... Diesen Sinn für philologische Redlichkeit, den die Christen der damaligen Zeit ebensowenig hatten wie der größere Teil der Gelehrten und Philosophen der Antike überhaupt, besaß Markion in höchstem Grade verbunden mit einer Energie folgerichtigen Denkens, die seiner Predigt die größte Überzeugungskraft sicherte. Er ging von den Briefen des Paulus, insbesondere dem Galater- und Römerbrief aus, versenkte sich in ihren Geist und buchstäblichen Sinn. Da erkannte er, daß das hier verkündigte Evangelium im schärfsten Gegensatze zum Alten Testament steht, sobald man dieses ebenfalls mit dem Auge des Philologen las und alle üblichen allegorischen Interpretationen, die damals nicht nur bei Christen, sondern auch bei den Juden, ja sogar bei Paulus selbst, den eigentlichen Inhalt verdunkelten, prinzipiell ausschloß. Es ergibt sich folgende Kette kühner Schlußfolgerungen: Das Evangelium von Christus lehrt die barmherzige Liebe, das Alte Testament aber eine übelwollende Strafgerechtigkeit. Christus ist der Sohn eines Gottes der Liebe, und der Glaube an diesen Gott ist das Wesen des Christentums. Das ganze im Alten Testament geschilderte Weltgeschehen von Adam bis zu Christus aber ist ein schlechtes und widerliches Drama, inszeniert von einem Gotte, der diese Welt so schlecht wie möglich geschaffen hat und darum selbst nicht besser ist als seine elende Schöpfung. Folglich kann Christus unmöglich der Sohn dieses im Alten Testament offenbarten Welterschöpfers sein. Dieser Schöpfer ist gerecht und grausam, Jesus aber ist die Liebe und die Güte selbst. Und doch ist Jesus nach seinen eigenen Worten der Sohn Gottes. So kann er nur der Sohn eines ganz anderen Gottes als des im Alten Testament verkündigten sein. Er ist der Sohn eines guten Gottes, der bisher den Menschen unbekannt und dieser ganzen Welt fremd war, weil er überhaupt nichts mit ihr zu tun hatte. Das ist der ‘unbekannte Gott’, den Paulus auf dem Markte zu Athen predigte. Das ist der ‘fremde Gott’, dessen Sohn Jesus Christus ist.

Damit ist das Alte Testament als heilige Urkunde der Christen aufgegeben. Es kennt den guten Gott nicht, und es weiß nichts von Jesus. Die Worte der Propheten und Psalmen, die man als Weissagungen auf Christus deutete, sind wieder wörtlich und buchstäblich zu verstehen, und dann gehen sie nicht auf Jesus. ... Wird aber so das Alte Testament preisgegeben, dann steht die neue Religion, die Christus bringt, nackt und schutzlos da. Sie ist nicht mehr historisch verankert. Keine Weissagung aus grauer Vorzeit deutet auf sie hin und bereitet ihr den Weg.“

Diese „Schutzlosigkeit“ mag es wohl gewesen sein, daß sich die markionitische Lehre damals nicht gegen die historisch wachsende christliche Kirche in ihrem alttesta-

mentlichen Bezug hat durchsetzen können. So war ihr Untergang als ihr Versanden nur eine Frage der Zeit, welches Ende dann etwa um 400 gekommen war. Eine neue Basis des christlichen Glaubens könnte ihr aber durchaus wieder zu neuer Geltung verhelfen. Die „Christlich-evangelische Neugründung“ (Fischer 2007) stellt die Lehre Jesu auf eine gesicherte naturwissenschaftliche Grundlage, und hebt sie damit über alle allein glaubensbedingten Kirchen- und Gotteslehren hinaus. Eine solche Sicht macht die Lehre Jesu nicht nur unabhängig vom Alten Testament, sondern befreit zugleich das Alte Testament von einer christlichen Überfremdung, die von israelisch-rabbinischer Seite bis heute noch immer behauptet wird.

2. Eine erste Glaubensfestung: Augustin, Thomas

Der Name Augustin (354 - 430) ist wie ein Leuchtfeuer, welches noch bis in unsere Neuzeit hineinstrahlt. Und dies nicht ohne Grund: „Augustin ist ein Mann gelehrter und vielseitiger Bildung, der auf lateinischem Gebiet allen anderen voraus die antike Bildung zusammenfaßt und das Erbe der Antike mit der christlichen Theologie verschmilzt. Er stellt demgemäß eine Synthese zwischen dem philosophischen Erbe der Antike und der christlichen Theologie her, gleichzeitig aber bringt er etwas Neues und Eigenständiges, geformt von seiner Persönlichkeit. Sowohl auf dem Gebiet der Philosophie als auch auf dem der Theologie ist er Neuschöpfer, wobei er gleichzeitig tief in der Antike und der christlichen Tradition verankert ist. Er repräsentiert die sterbende römische Kultur, doch gleichzeitig bilden seine Gedanken den Ausgangspunkt für das Künftige. Jahrhundertlang ringen künftig Theologen mit den Problemen, die Augustin aufgeworfen hat, bearbeiten seine Gedanken oder nutzen sein Werk als Quelle. So haben die Scholastik wie auch die Mystik, die päpstliche Kirchenpolitik wie auch die Reformrichtungen des Mittelalters wichtige Voraussetzungen in der Gedankenwelt des Augustin. In diesem Zusammenhang kommt es in erster Linie darauf an, die Grundvorstellung Augustins vom Christentum sowie seine Bedeutung in der dogmengeschichtlichen Entwicklung zu verstehen.

Augustin knüpft an die altkirchliche Theologie an; seine schriftstellerische Tätigkeit bildet dabei - wenigstens für das Abendland - deren Abschluß. Er sammelt die christliche Tradition und gibt sie weiter; gleichzeitig kommt dabei etwas Neues hinzu.

Augustin gehört zum Abendland; demgemäß nehmen die Probleme, die überhaupt im Mittelpunkt der abendländischen Theologie stehen, auch in seiner Theologie den Vorrang ein. Die Frage der Kirche und die anthropologischen Fragen haben durch ihn eine Lösung erfahren, die dann grundlegend für die theologische Denkarbeit der Folgezeit geworden ist, auch wo man Augustins Anschauung nicht direkt folgte.

Vier verschiedene Elemente der Augustinischen Theologie stehen in diesem Zusammenhang im Mittelpunkt des Interesses: seine Trinitätslehre, seine Grundauffassung des Christentums, seine Lehre von der Kirche sowie seine Lehre von Sünde und Gnade“ (Hägglund 1983, S.85f).

Die Trinitätslehre des Augustin enthält fundamentale Erkenntnisse, die prägend waren für die gesamte folgende christlich-kirchliche als auch für die philosophische Ent-

wicklung des Abendlandes (ebd, S. 65f): „Die morgenländischen Kappadozier haben die Trinitätslehre zu einem gewissen Abschluß gebracht, was das Morgenland betrifft. Im Abendland gab es eine entsprechende Entwicklung. Hier war es vor allem Augustin, der ihr die vorbildliche Gestalt gab, besonders in der Schrift ‘De trinitate’. Die Augustinische Theologie liegt der Trinitätslehre zugrunde, die uns im Symbolum Athanasianum begegnet, dem letzten der drei ökumenischen Symbole.

Besonderes Gewicht legten die Kappadozier auf die drei Hypostasen; Schwierigkeiten bereitete ihnen, dabei gleichzeitig die Einheit des göttlichen Wesens darzulegen. Dies ist bezeichnend für das morgenländische Denken mit seinem mehr statischen, abstrakten Gottesbegriff. Hier wird zum Problem, wie das ganze göttliche Wesen in drei getrennten Existenzen enthalten sein kann [so wie es der Islam auch heute noch sieht; G.F.]. ... Augustin, der das abendländische Denken vertritt, geht von der Einheit des göttlichen Wesens aus. In seiner Trinitätslehre will er zeigen, wie diese Einheit ihrer Art entsprechend die drei Personen einbegreift und die Dreiheit in der Einheit liegt. Er beschreibt die Dreieinigkeit als notwendige gegenseitige Beziehung zwischen drei Seiten des einen göttlichen Wesens. ... Augustin betont stark die Einheit und will zeigen, daß die Dreiheit in der Einheit liegt und umgekehrt. ... In einer Auslegung der Trinitätslehre heißt es: ‘Dies ist also der rechte christliche Glaube, daß wir einen einzigen Gott in drei Personen und drei Personen in einer Gottheit ehren, und nicht die Personen ineinandermengen noch das göttliche Wesen zertrennen.’ Teils wird die Verschiedenheit der Personen betont: ‘Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der Heilige Geist’ - teils die Einheit des göttlichen Wesens: ‘Aber der Vater und Sohn und Heiliger Geist ist ein einziger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.’ Jede Person ist für sich als Gott und Herr zu bekennen, trotzdem sind es jedoch nicht drei Götter oder drei Herren.“

Neben seiner hohen und umfassenden Bildung wird Augustin auch durch ein inneres Erlebnis zu dem Theologen und Philosophen, der er für uns bis heute geblieben ist. In einer übersinnlichen Schau als einem innerseelischen Erlebnis (gleichsam als einem Initiationserlebnis) „übersieht“ Augustin mit einem Blick den gesamten Weltenbau und begreift diesen Bau im Blick auf Gott-Vater als seine Schöpfung. Stufe um Stufe dringt er tiefer in die Natur und die menschliche Seele ein, bis schließlich hin zu jenem Blick in eine uns nicht sichtbare Welt, in der ihm die Existenz Gottes bewußt wird: „Ich trat ein und sah nun mit dem Auge meiner Seele, so schwach es war, hoch droben über diesem Auge meiner Seele und über meinem Geist das ewig unveränderliche Licht des Herrn. Es war nicht das gemeine Licht, das jedem Fleische leuchtet. Es war auch nicht vom Wesen dieses Lichts, nur größer etwa und als leuchte es unendlich vielmal heller und fülle allen Raum mit seiner Strahlengröße. Nein, es war dieses Licht nicht ... Nein, es war über mir, weil’s mich erschaffen hat, und ich war unter ihm, weil ich von ihm geschaffen bin. Wer die Wahrheit kennt, der kennt dies Licht, und wer dies Licht kennt, kennt die Ewigkeit. Du bist es, du mein Gott, dir atme ich Tag und Nacht. Und da ich dich zum erstenmal erkannt, da griffest du mich, daß ich sähe, es sei,

was ich sehen könne. ... Und es war nichts mehr, daß ich zweifelte. Und leichter hätte ich dran gezweifelt, daß ich lebte, als daß nicht eine Wahrheit sei, *die sich erschauen läßt durch das, was da geschaffen ist* (Röm.1,20)“ (Bekenntnisse, S. 204f).

Ein knappes Jahrtausend später wird die christliche Glaubensfestung um ein bedeutendes Stück weiter ausgebaut. Thomas von Aquin (1225 - 1275) bereichert die christliche Lehre um bedeutende neue Erkenntnisse. Er war Lehrer in Paris, und zeitweilig auch bei der päpstlichen Kurie in Rom und in Neapel tätig. Durch ihn wurde die Scholastik auf ihren Höhepunkt geführt.

„Die Ausdrücke ‘Scholastik’ und ‘scholastisch’ wurden oft benutzt, um eine formalistische, unfruchtbare Theologie zu kennzeichnen, in der die Darstellung durch unnötige Begriffsunterscheidungen und leere Diskussionen beschwert und verwirrt wird. Als allgemeines Urteil über die mittelalterliche Scholastik ist dies jedoch irreführend. Sie ist zwar oft entartet, doch in ihren besten Formen bezeichnet sie ernste wissenschaftliche Arbeit mit geschickter und energischer Behandlung der Probleme. Reichtum an Gesichtspunkten und Beobachtungen sowie logischen Scharfsinn kann man dieser Methode nicht absprechen“ (Hägglund, S. 123).

Thomas’ Lehre von der Gotteserkenntnis skizziert Hägglund (S.139ff) wie folgt: „Von seinen zahlreichen Schriften theologischen und philosophischen Inhalts stehen an erster Stelle: der Sentenzenkommentar, verfaßt zu Beginn seiner Tätigkeit; eine Anzahl Bibelkommentare, ‘Summa contra gentiles’ als ein apologetisches Werk, welches das gesamte Gebiet der Theologie umspannt; sowie ‘Summa theologiae’, begonnen 1269 und bei seinem Tod noch nicht abgeschlossen (später ergänzt von einem seiner Schüler).

‘Summa theologiae’ ist die wichtigste Arbeit Thomas’ und das hervorragendste Werk der Scholastik, das noch immer die Grundlage des theologischen Studiums auf römisch-katholischer Seite bildet. Es besteht aus drei Teilen: Der erste Teil handelt von Gott und seinem Wesen im Werk der Schöpfung, der zweite von Gott als dem Ziel des menschlichen Handelns, und der dritte Teil von Christus als dem Weg zur Erlangung dieses Zieles, von den Sakramenten und vom ewigen Leben.

Grundlegend für das System des Thomas ist die Vorstellung, daß der menschliche Intellekt die innere Wesensstruktur der Dinge in sich enthält und sich bei ihrer Erkenntnis mit den Dingen identifiziert, das heißt ihres Wesens teilhaftig wird. Die Fähigkeit, in der Erkenntnis zum wirklichen Wesen der Dinge, zu ihren Ursachen und Zielen vorzudringen, bildet die Grundlage der metaphysischen Spekulation. Mit dieser ist jedoch auch eine gewisse Gott-Erkenntnis gegeben, nämlich das Wissen, daß es Gott gibt, daß er das höchste vollkommene Wesen ist, und so fort. In der Fähigkeit des Intellekts, das Wesen der Dinge zu erfassen, liegt somit auch die Möglichkeit, Gott als das höchste Wesen, als den Grund alles Wirklichen zu erkennen. Zwar können wir Gottes absolutes Wesen nicht erfassen, das unendlich hoch über den erschaffenen Dingen steht. Aber es gibt doch eine Verbindung zwischen dem absoluten Sein und der Schöpfung, nämlich die, daß beide existieren. Wenn der Intellekt die Dinge in ihrem Wesen

begreift, kann er auch darauf schließen, daß Gott in entsprechender Weise existiert. Das Sein kann nämlich auf analoge Weise sowohl Gott als auch den erschaffenen Dingen zugeschrieben werden (mit einem späteren Terminus bezeichnet: *analogia entis*).

Durch unser Wissen über die Schöpfung vermögen wir also zu einem bestimmten Wissen über Gott zu gelangen. Thomas führt fünf verschiedene Wege (*viae*) an, auf denen dies geschehen kann. Er geht von gewissen Größen der erschaffenen Welt aus: nämlich der Bewegung; den wirkenden Ursachen; dem Notwendigen; dem Vollkommenen; und der Ordnung der Dinge. Und er gelangt dahin, daß Gott ist: der erste - unbewegte - Beweger (*actus purus*), die erste Ursache (*ens a se*), die absolute Notwendigkeit, die absolute Vollkommenheit und schließlich die höchste Intelligenz. ... Für Thomas ist der Glaube Wissen (*scientia*), wenn auch anderen Inhalts als das natürliche Wissen. ... Durch den eigenartigen Gedanken, daß die Prinzipien der Theologie Lehrrsätze aus einer höheren Wissenschaft sind, hat Thomas von Aquin zwei einander widerstreitende Wissenschaftsbegriffe miteinander verbunden: den aristotelischen, demzufolge nur das im strengen Sinn Wissenschaft zu nennen ist, was Gegenstand rationaler Beweisführung werden kann, und den augustini-schen, demzufolge auch die Glaubenserkenntnis hinterher eingesehen und von der Vernunft begründet werden kann.“

Diesen Gedanken ist nicht viel anzufügen. Ihre Aktualität wird durch zwei Gesichtspunkte auch aus moderner Sicht erhellt: Wenn Gott die Welt als die Natur erschaffen hat, so darf sich zwischen den Erkenntnissen der Natur-Wissenschaft und denen der Theologie kein Graben auf-tun, sondern es muß zwischen diesen beiden Disziplinen eine mehr oder weniger enge Bindung bestehen. Auf jeden Fall aber eine *Bindung* irgendwelcher Art, und keine Diskrepanz oder Dissonanz. Ist dies der Fall, so kann diese Bindung sogar als eine Art „Gottesbeweis“ angesehen werden. Zumindest läßt sich in dieser Weise die Existenz eines „Reiches Gottes“ zeigen, welche Existenz uns durch Jesus offenbart wurde (vgl. Fischer: „Neugründung“). Zum anderen liegt in der Lehre des Thomas die moderne Erkenntnistheorie begründet, die schließlich bis zur Erkenntnistheorie der marxistisch-leninistischen Philosophie hinführte. Ohne Thomas kein Marxismus - so einfach lassen sich damit die Zusammenhänge darstellen. Auch in Thomas liegen also die Quellen und die Ursachen der einst so hochgelobten marxistisch-materialistischen Philosophie.

3. Reformation

Mit Martin Luther (1483 - 1546) und der von ihm ausgelösten Reformation tritt gegenüber aller bisherigen Kirchenentwicklung erneut eine entscheidende Wende im theologischen Verständnis der Lehre Jesu ein. Durch seine Studien wurde Luther regelrecht zum „Augustianer“, er verinnerlicht seine Lehre und führt sie in gewisser Weise weiter - bis hinein in die Öffnung zur Neuzeit. Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? So seine immer wiederkehrende Frage, die ihn fast bis zur Selbstzerfleischung führt. In einer tiefen seelischen Depression erscheint ihm „der Teufel“ als ein Bote aus jener transzendenten Welt,

hier aber nicht als der „Himmelsbote“, sondern als der Zerstörer und Verderber, der - neben Gott - ebenfalls in dieser irdischen Welt wirksam ist. Luther weiß jetzt um die Existenz einer „anderen Welt“ (wie damals auch Augustin), und er geht mit Eifer daran, die Menschen aufzuklären, um sie nicht der höllischen Verdammnis zu überlassen.

Eine der wichtigsten Schriften Luthers trägt den Titel „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Hier befaßt er sich mit dem Verhältnis und den Beziehungen zwischen der göttlichen Allmacht einerseits, sowie dem (angeblich) freien Willen des Menschen andererseits. Diese Schrift kann geradezu als ein Paradebeispiel der Dialektik angesehen werden, denn Luther formuliert darin gleich zu Beginn zwei Sätze, die den Menschen „an sich“ als in einem unversöhnlichen inneren Gegensatz zueinander stehend ansehen: „1. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. 2. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Eine solche durchaus gegensätzliche Betrachtungsweise eines an sich einheitlichen Dinges oder Objektes hat inzwischen aber auch die Physik herausgefunden: Das Licht (als auch das Elektron u.a.) kann vollständig nur dann verstanden werden, wenn es (zugleich!) sowohl als Wellenbewegung als auch in seiner Teilchenstruktur gesehen wird. Da wir als Menschen mit unserem Verstand aber außerstande sind, beide Sichtweisen gleichzeitig wahrzunehmen, so müssen wir uns auf den Standpunkt eines „sowohl - als auch“ stellen, um beide Wesenheiten miteinander vereinbaren zu können. Mit einem Fachbegriff bezeichnet die Physik eine solche Sicht als **Komplementarität**. Es gilt hier: sowohl die eine als auch die andere Sicht ist gültig, obwohl sie sich in unserer Vorstellung gegenseitig ausschließen.

Ist aber eine solche Sicht nicht auch für den Menschen möglich und nötig? So wie sie Luther schon damals formuliert! Auf der einen Seite besitzen wir unseren freien Willen, und sind für unsere Taten und Handlungen damit auch voll verantwortlich. Auf der anderen Seite aber steht Gott mit seiner Allmacht, der das Wesen und die Handlungen der Menschen bestimmt, und welche Sicht den Menschen allem Anschein nach jeder Verantwortung zu entheben scheint.

In der Person Martin Luther prallen diese Gegensätze in scharfer Form aufeinander. Zwar erkennt Luther dem Menschen seinen freien Willen durchaus zu, doch steht bei ihm die Allmacht Gottes trotzdem absolut an erster Stelle. Der Mensch wird derart zum „Wirkungsobjekt“ Gottes als des Gott-Vaters, und zwar in jeder Hinsicht - sowohl hin zum Guten als auch zum Bösen.

Dieser Dominanz Gott-Vaters widmet Luther ein eigenes Werk, mit dem Titel: „Vom unfreien Willen“, mit 286 Seiten! (München 1934). Im Vorwort des Herausgebers, F.W.Schmidt, heißt es in der Einleitung (S.IX): „Es ist, rein äußerlich betrachtet, ein außerordentlich umfangreiches und umständliches Büchlein, mit dem Luther der Diatribe (Streitschrift) des Erasmus geantwortet hat. ... Es ist nicht zuviel gesagt, wenn betont werden muß, daß wertvolle Einsichten Luthers oft nur mehr nebenbei als Zufallsäußerungen auftreten, also vom Leser erst mit Aufmerksamkeit gesucht und gefunden werden müssen.

Und doch steht fest, daß Luther gerade dieser Schrift große Bedeutung zuerkannt hat, hat er doch noch 1537 neben dem Katechismus gerade zu ihr als zu seinem ‘Eigensten’ sich bekannt (meum iustum librum).“

In dieser Einleitung stellt Schmidt die Problematik klar heraus, die im eigentlichen Werk nur „im Charakter ihrer Schwerfälligkeit auftritt, und die Wucht einer geschlossen systematisch durchgeführten Entwicklung des zur Verhandlung stehenden religiös-theologischen Gedankenkomplexes vereitelt“. So wird nachfolgend diese eigentliche Problematik (des freien bzw. unfreien menschlichen Willens) an Hand der Einleitung (S. IXf) zitiert, und nur ein kurzer Auszug aus dem Lutherschen Originaltext (S. 178) angefügt

„Diese Bedeutung des Buches beruht einmal auf dem Rufe des Mannes, an den es sich richtet: Erasmus. Es stellt geradezu eine Auseinandersetzung zwischen Reformation und Humanismus dar. Und diese Auseinandersetzung richtet sich zum anderen auf ein zentrales Problem, wie Luther dann am Ende seiner Schrift dem Erasmus zugesteht, daß er, wie kein anderer sonst, den Finger auf den eigentlich brennenden Punkt (cardinem rerum), um den es sich für ihn bei der Beurteilung des Katholizismus handle, gelegt habe und er ihm dadurch erspare, sich bei Nebensächlichkeiten aufzuhalten. So wird unsere Schrift zu einer Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus von grandioser Bedeutung, weil sie einem Manne gegenüber gilt, der in sich alle Bildungselemente seiner Zeit vereinend, selbst mit kritischem Auge die Kirche und die in ihr herrschenden Zustände zu betrachten und zu beurteilen sich gewöhnt hatte. ...

Der Erasmische Synergismus hatte bei der Frage nach dem Anteil der Gnade und des freien Willens und dem Verhältnis beider Komponenten zueinander eine Entscheidung nicht zu treffen gewagt. Für Luther ist die Antwort auf diese Fragestellung sehr einfach: entweder ist Gott souveräner Herr, die absolute Majestät, an deren Ermessen alles hängt, oder Gott ist nicht. Entweder ist Religion unbedingte Herrschaft Gottes - oder Religion ist nicht. Ist aber Gott der Herr, dann hat der Mensch zu schweigen im Gefühl seiner Nichtigkeit: - Gott die Majestät, der Mensch Kreatur! - und vor seinem Willen in Ehrfurcht sich zu beugen. Fromm sein heißt sich schlechthin von Gott abhängig wissen, die Majestät Gottes anerkennen. Sünde aber, nein höchste Gotteslästerung (quo sacrilegio nullum maius) ist es, wenn der Mensch Gottes Entscheidung - und wäre es in noch so geringem Maße - von seinem menschlichen Verhalten abhängig machen und damit Gott in seine Hand bekommen zu können meint. Denn damit überhebt er sich zum Herrn über Gott. Gott allein kommt ein liberum arbitrium zu. Er allein hat alles in seinem ‘Belieben’.

Nicht das will Luther in seinem Kampf gegen die Willensfreiheit behaupten, daß der Mensch keinen Willen (voluntas) habe. Es ist ihm lächerlich, wenn Erasmus mit seinen Beispielen vom Sämann, Bauern usw. so tut, als stelle Luther sich den Menschen als Schemen vor ohne Fleisch und Blut. Mit alledem ist Luthers Problem, das Problem des *spezifisch Religiösen*, noch gar nicht berührt. Natürlich hat der Mensch Gaben und Kräfte, mit denen er schafft und wirkt. Sein Wille ist nicht ein Nichts. Aber der

Fromme weiß, daß Gott durch sie wirkt, indem er sich ihrer als Werkzeug bedient. Auch das sei zugegeben, daß ein gewisses Maß von arbitrium dem Menschen verliehen ist. Gott hat ihn zum 'Herrn' gemacht über die Dinge und alle Kreatur. Er soll sie beherrschen nach seinem Ermessen. Aber freilich: letztlich hat Gott alles in der Hand. Keine Laus vermöchte der Mensch zu töten gegen Gottes Willen. Und gilt das schon im Bereich des natürlichen Geschehens, so erst recht im Bereich der Gnade, da also, wo es sich direkt um das Verhältnis des Menschen gegenüber Gott handelt. Gott ist allmächtig. Das heißt nicht nur: er kann, was er will. Sondern: nichts geschieht ohne seinen Willen. Noch mehr: Er ist nicht wie der Gott des Aristoteles ein ferner Gott, der schläft und schnarcht und seine Güte brauchen und mißbrauchen läßt, wer da will. Er ist vielmehr lebendiger Wille. Und dieser Wille kann nicht 'feiern'; keiner kann ihn aufhalten, wenn er alles in allem wirkt und vorwärts drängt. Er ist wie ein Sturmwind, der alles mit sich fortreißt, wohin er will, alles, auch den Satan und die Gottlosen. Alle tun sie 'ihr' Werk, das ihrem Charakter gemäß ist. Keiner handelt gezwungen (coacte), gegen seine Neigung. Auf Gottes Willen aber gesehen, geschieht gleichwohl alles notwendig, nach unveränderlicher Bestimmung. Diese Notwendigkeit ist keine mechanische - Luther ist nichts weniger als Fatalist im landläufigen Sinn! - sondern eine dynamische: der lebendige Gott selbst wirkt sie in spontanem Schaffen und Vorwärtstreben nach seinem freien Ermessen ohne jede Beschränkung. Er wäre ein lächerlicher Gott, ja ein Götze (idolum), wenn das Geringste geschähe ohne seinen Willen oder anders geschähe, als er allein bestimmte. Selbst die Vernunft müßte das zugestehen. ...

Die Bedingung für den Glauben aber ist der Gedanke der unverrücklichen Vorsehung Gottes. Denn nur dann ist ein Vertrauen zu Gottes Verheißungen (promissiones) möglich, wenn Gott alles in der Hand hält, wenn selbst das Böse seinen Lauf nimmt nur nach seinem Antrieb. Weil Gott hinter der Bosheit Pharaos steht, ihr Maß und Ziel setzt, darum können die Kinder Israel auf seine Wahrhaftigkeit und Barmherzigkeit bauen, daß nichts ihnen geschieht, als was und solange Gott es für nötig hält, und daß alles Übel nur ein Erziehungsmittel ist in Gottes Hand, der alles seinen Zwecken unterordnet, nämlich dem Zweck seiner Güte, Vertrauen zu wecken und zu erproben. Und nur wenn Gott der Lebendige ist, allenthalben selbst (was Erasmus spöttisch ironisiert) in der Kloake gegenwärtig, ist Glaube möglich, eine durch niemandes Anschläge zu zerstörende Gemeinschaft mit ihm.

Von scholastischen Spielereien weiß sich Luther mit solchen Gedanken weit entfernt. Es sind eminent religiöse Motive, die in ihnen wirksam sind. Motive, die, wie sie der religiösen Erfahrung erwachsen, nur für den Glauben voll verständlich sind. Konsequenter durchgeführt, müssen sie der Vernunft als Übertreibungen, als Paradoxe erscheinen, wie sie Erasmus mit Luther selbst bezeichnet. Denn Gottes Wesen erscheint damit allem vernünftigen Begreifen entgegen, ganz und gar transrational. Wenn er entscheidet nach souveränem Ermessen, Gemeinschaft stiftet und versagt nach Maßgabe seines liberum arbitrium, wenn von seinem Wollen allein alle Erwählung (electio) abhängt, dann ist seine Gerechtigkeit eine unfaßbare, eine ganz

andere als alle menschliche Gerechtigkeit, sei es der Ethik des Aristoteles oder des Codex Justiniani. Dann bestimmt er allein, was Gerechtigkeit sei. Aller Rationalismus der Vergeltungsordnung hat dann ein Ende. Er erbarmt sich wessen er will. Und er verstößt, wen er will. Da hilft kein Vertrauen mehr auf eigene 'Verdienste' - er wäre nicht Gott, wollte er sich daran kehren - sondern nur zitternde Beugung unter seinen geheimnisvollen Ratschluß und Anbetung seiner Majestät. Religion ist ein Stillestehen vor dem 'Geheimnis' Gott.“

Der eigentliche Luther-Text beginnt dann mit der Überschrift:

Daß der freie Wille nichts sei

Dem Ehrwürdigen Erasmo Rotterdamo / D. Martin Luther
Gnad und Fried in Christo.

Dieweil ich reichlich spät, ehrwürdiger Erasme, auf dein Büchlein vom freien Willen antworte, so ich doch bis auf diese Zeit meinen Widersachern mit pflege viel oder lang zu schweigen, sondern gern allezeit auf solche Schrift ungesäumte Antwort gegeben, werden vielleicht etliche sich verwundern, ob ich nun erst mich einer neuen Weise und sonderlicher Geduld angenommen oder ob ich mich vor dem kleinen Büchlein Erasmi nun so groß und sehr fürchte, da Luthern soviel Prahreden und Schriften der Gegner nicht aufgereizt haben, die Erasmus zu seinem Sieg beglückwünschen und also ihren Trumpf und Freudenlied singen: Sehet nun daher, wo ist nun der groß Makkabäus, wo ist er, der so feste über seiner Lehre hielt? Ich meine, ihm sei einmal ein rechter Mann fürkommen, dagegen er nicht darf das Maul auf tun!

(S. 178): Ich weiß wohl, was so hoch ärgert und woran sich stößt dieselbe gemeine, natürliche menschliche Vernunft, nämlich daran, daß Gott also rein aus seinem Willen die Menschen verläßt, verstockt, gleich als habe er Lust an ihrem ewigen Verderben, ewiger solcher großer Qual und Pein der armen elenden Menschen; so er doch so hoch und reich läßt rühmen seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit. ... Das dünket die Vernunft eine grausame, unrechte, unbillige Sache zu sein, daß man das von Gott sollte halten und sagen. Daran haben sich auch gestoßen so große Leute allezeit. Und wer wollte sich auch nicht daran stoßen? Ich muß selbst bekennen, daß mir die Gedanken hart vor den Kopf gestoßen haben, bis schier zum tiefsten Verzagen und Verzweifeln, ehe ich lernte und erkannte, wie nützlich das Verzagen ist, und wie nahe dahinter liegt die Gnade.“

Im Gegensatz zu Luther stellt Erasmus die Freiheit des menschlichen Willens in den Vordergrund. Und wie durch Luther und seine Auffassung die Kirche reformiert und auf eine neue Grundlage gestellt wird, so begründet Erasmus gleichsam den Humanismus, wobei er die Verantwortlichkeit des Menschen für sein Tun und Lassen ganz besonders betont - und eine Gottesbezogenheit letztlich damit leugnet. Derart beginnen nun zwei getrennte Entwicklungslinien im christlichen Abendland: Die reformierte protestantische evangelische Kirche auf der einen Seite (neben der katholischen Kirche), und der in sich selbst begründete Humanismus auf der anderen Seite. Mit ihm beginnt auch die Aufklärung, die sich mehr und mehr von

Gott abwendet, indem sie die „Schrift“ als die Historie und die Wundergeschichten darin kritisch hinterfragt und letztlich ablehnt. Der Weg in den Materialismus-Atheismus bis schließlich hin zur marxistisch-leninistischen Philosophie ist gebahnt. Fortan „streiten“ sich beide Richtungen aber nicht nur im Großen, sondern auch im einzelnen Menschen, so wie es Goethes Faust trefflich formuliert: „Zwei Seelen, wohnen, ach, in meiner Brust!“ Die eine lebt in derber Liebeslust in dieser irdischen Welt, die andere hebt sich gewaltig bis in die Gefilde hoher Ahnen und des Göttlichen. Im Großen: Die Kirche steht mit der Anbetung Gottes und einer transzendenten Über-Welt auf der einen Seite, und die „Gesellschaft“ mit einer schließlich verabsolutierten irdischen Lebensbezogenheit auf der anderen Seite. Diese Polarität bestimmt fortan die gesamte weitere menschliche und gesellschaftliche Entwicklung in Europa. Wer aber wird in diesem Widerstreit schließlich die Oberhand behalten??

4. Ein neuer Weg beginnt: Leibniz, Newton, Gauß

Mit der reformatorischen Lehre Luthers wurde Leibniz (1646 - 1716) schon in seiner frühesten Jugend vertraut. Leipzig war damals eine der Bastionen der protestantischen Theologie Luthers, die in allen Schulen und an der Universität gelehrt wurde. Zugleich stand auch die Philosophie des Aristoteles in hohem Ansehen. Leibniz besuchte zunächst die Nicolaischule, wo das Schwergewicht der Ausbildung auf der Theologie lag. Schon dort kannte seine Lese- und Lernbegier keine Grenzen. Als er alle ihm zugänglichen deutschen Bücher verschlungen hatte, fielen ihm zwei lateinische Bücher in die Hände. Autodidaktisch erlernte er diese Sprache in mehreren Schritten, und blitzartig taucht bei ihm die Vorstellung eines Gedankenalphabets auf: So wie jedes Wort die Zusammensetzung immer gleicher Zeichen ist, so läßt sich offenbar auch jeder komplizierte Gedanke als die Zusammensetzung von einfachen und grundlegenden Elementar-Gedanken darlegen und verstehen. Auf diese Erkenntnis elementarer Gedanken richtet er nun sein ganzes weiteres Forschen, welche Ergebnisse er schließlich in der „Monadologie“ zusammenfassend darlegt. Eine Monade stellt eine Einheit dar, welche Elementar-Einheiten in dem Zusammengesetzten enthalten sind. Sie entsprechen gleichsam den „Buchstaben“ des Alphabets. Mit Hilfe dieser Monaden läßt sich letztlich dann die gesamte Schöpfung Gottes darstellen und verstehen.

Bereits mit 15 Jahren bezieht Leibniz die Universität. Er liest die Werke des Descartes, und er erkennt die Mechanik als sichere Grundlage aller Naturwissenschaft. Sein späteres Arbeitsfeld ist nahezu allumfassend: Von der Rechtsgelehrsamkeit über die Mathematik, die Medizin und Biologie, die Metaphysik und die Theologie bis hin zur Bergwerkskunde und zum diplomatischen Botschafter reicht sein Wirkungsfeld. Nicht umsonst gilt Leibniz als der letzte Polyhistor, der noch das gesamte Wissen seiner Zeit nicht nur kannte, sondern es in vielen Bereichen auch erweiterte und ergänzte. Die Erfindung der Differentialrechnung ist mit sein entscheidendes ~~Werk~~ ~~Existenz~~ Gottes ist für Leibniz eine unhinterfragte Realität. Bereits seine ersten Jugendjahre prägen ihn in dieser Geisteshaltung für sein ganzes Leben: „In Leibni-

zens Elternhaus wurde die kirchliche Sitte streng geachtet, und machen es wahrscheinlich, daß diese Achtung nicht nur äußerlich aufgeprägt, sondern evangelisch begründet war. Man kann geneigt sein, hierin die letzten Wurzeln dafür zu suchen, daß Leibniz nicht dem französischen Skeptizismus und Rationalismus erlag“ (Stammler, 1930, S.11).

Doch wenn dieser Gott existiert, warum gibt es dann so viel Leid in dieser unserer Welt? Wie läßt sich die (All-)Macht Gottes mit dem menschlichen Leid in Einklang bringen? Ein Leben lang befaßt sich Leibniz mit diesen Fragen. Sein Ergebnis ist ein Weltbild allumfassender Größe und Schönheit, aufgebaut als ein gewaltiger geistiger Bau! Von einem sicheren mathematischen Fundament ausgehend reicht es bis in die Höhen einer göttlich existenten Welt: dem Reich des Geistes und der Geister (Monadologie § 83ff). Die Theodizee und die Monadologie sind seine bedeutendsten philosophisch-theologischen Schriften.

Hinzu tritt sein „System der prästabilierten Harmonie“, wodurch sich die göttliche Allmacht und die Willensfreiheit des Menschen miteinander verbinden lassen: Was Gott aus seiner Allmacht bestimmt hat, das gestaltet der Mensch gleichsam „aus freien Stücken“ infolge seiner Willensfreiheit nach. In dieser Weise ist das Werk des Menschen, welches er aus seiner freien Gestaltungskraft hervorbringt, durch den allmächtigen Gott bereits prädestiniert und prästabiliert, d.h. vorausbestimmt. Beispiele dafür finden sich bereits im Alten (Jes.49,1) sowie im Neuen Testament (Gal. 1,15). In dieser Weise ist unsere Zukunft bereits durch Gott vorweggenommen, wodurch sich prinzipiell auch das Phänomen der Prophetie erklären läßt (vgl. Fischer 2005a). Die Allmacht Gottes ist im Sinne von Leibniz durch die „Fensterlosigkeit“ der Monaden bestimmt (§7). In seinen Schriften übernimmt Kant wesentliche Teile der Leibnizschen Ergebnisse und führt sie weiter, jedoch unter Ausklammerung der Fensterlosigkeit. Die Folge ist eine Überbetonung der menschlichen Macht und seiner Fähigkeiten, die letztlich bis zum Atheismus unserer modernen Neuzeit geführt hat.

Von der gleichen christlichen Grundhaltung ist auch Isaak Newton (1642 - 1727) geprägt. Diese geistige Haltung beider Männer ist ein Zeichen dafür, welche tiefe Gottesgläubigkeit in jener Zeit den damaligen Zeitgeist bestimmte. Erste Angriffe auf diese Grundhaltung erfolgten durch die französischen Materialisten Descartes, Diderot, D’Alembert, u.a. Hier feiert die menschliche Souveränität gegenüber allem Gottesglauben ihre Triumphe. Und auch hier ist der Ausgang dieses Streites noch völlig offen.

Newton bringt seine Gottesgläubigkeit und seine Gottesbeziehung in seinem Hauptwerk „Mathematische Prinzipien der Naturlehre“ eindeutig und klar zum Ausdruck. Gott ist für ihn das allmächtige Wesen, ER bestimmt letztlich alle Prozesse in der toten und der lebenden Natur - womit er durchaus Luther auf seinen Spuren folgt. Wie Leibniz sieht auch Newton die Mathematik und die Physik als Mittel an, die Natur in ihrem Wirken und damit auch Gott zu verstehen. Dabei gelingt Newton diese Abhängigkeit eines Naturprozesses in einzigartiger Weise auch mathematisch zu formulieren, wodurch er den Aufbau unserer Naturwissenschaft bis hinein in unsere Neuzeit

ermöglicht: Ursache eines Prozesses ist die Kraft, die in ihrer Wirkung eine Bewegung als **Beschleunigung** hervorbringt - und eben nicht nur eine Geschwindigkeit. Auf diesen Grundsatz als 2. Newtonsches Axiom aufbauend gelang die Begründung zunächst der mechanischen Dynamik, danach der Elektro-Dynamik sowie der Thermodynamik, bis schließlich hin zur Quantentheorie und zur Relativistik. Unter entsprechenden Voraussetzungen führt dieser Weg nun weiter bis zur Bio-Dynamik (Wachstumsdynamik) sowie auch zu einer informationsbestimmten Physik allgemein. So gesehen folgt aus dem „Wort Gottes“ (Joh.1.1ff) schließlich die gesamte Natur in ihrer Existenz als raum-zeitliche Welt mit all ihrem Sein und ihren Prozessen.

Leibniz und Newton, das sind die beiden großen Tore, durch welche unsere Wissenschaft schreiten konnte - gegründet im christlichen Glauben ihrer Begründer. Newton findet in seinen Forschungen die Dynamik und das Gravitationsgesetz, als die Basis aller messenden und rechnenden Physik, bis hin zur heutigen Energie-Physik. Leibniz entwickelte dagegen das große philosophisch-theologische System, welches noch bis etwa zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die deutsche idealistische Philosophie bestimmte. Wesentlich ergänzende Beiträge kamen von weiteren Forschern. In der Mathematik insbesondere von Carl Friedrich Gauß (1777 - 1855) mit seinem Hauptwerk „Disquisitiones Arithmeticae“ (erschienen 1801), dessen Lebens-Einstellung ebenfalls tief christlich geprägt war. Von welcher Bindung er trotz vieler Schicksalsschläge sein Leben lang nicht abließ. Als er nach kurzer Ehe seine Frau verliert, die ihm drei unmündige kleine Kinder zurückläßt, schreibt er sich den Schmerz - mitten in seinen mathematischen Manuskripten - von der Seele: „Wir träumten von einer schönen Zukunft. Ein neidischer Dämon - nein, kein neidischer Dämon, der Unerforschliche hat es nicht gewollt. ... Du Selige schauest nun schon die dunklen Zwecke, die durch die Zertrümmerung meines Glückes erreicht werden sollen, in Klarheit an. Ist es dir denn nicht vergönnt, dem Verlassenen einige Tropfen Trost und Resignation ins Herz zu flößen? ... Ach, wie fange ich es an, ihm zu entgehen? Erbittle dir von dem Ewigen - könnte er dir alles abschlagen? - nur das Einzige, daß deine unendliche Seelengüte mir stets recht lebendig vorschwebt, damit ich, so gut ich armer Erdensohn kann, dir nachstrebe“ (Worbs, 1955, S.68). - Der Unerforschliche hat es nicht gewollt! Fügen muß er sich in den Willen des Ewigen, mag er ihm auch noch so unergründlich sein.

5. Die Realität des Unsichtbaren: Faraday, Maxwell, Hertz

Die Dinge sehen wir, wie sie sind, mit unseren Augen, so wie unsere Augen eben sind. Genau heißt das: Wir sehen Masse, Stoff, Dinge, und unsere Augen sind darauf eingerichtet, Masse zu sehen. Doch gibt es auch für uns unsichtbare „Dinge“. So können wir z.B. keine Energie sehen, die aber dennoch ganz real existiert, die also „da ist“. Dagegen sind viele *Wirkungen* der Energie für uns sichtbar. So sehen wir das elektrische Licht, oder das rotierende Messer der Küchenmaschine, welches von einem Elektromotor angetrieben wird. Wir kennen aber auch unsichtbare Wirkungen der Elektroenergie, so etwa die Wärme-

Strahlung der elektrischen Heizung, die von einem Heizkörper ausgeht. Und das „Schönste“ von allem: Die unsichtbare Energie müssen wir entsprechend ihrem Verbrauch auch bezahlen!

Aber auch andere Dinge umgeben uns hier unsichtbar in großer Zahl. Wir schalten das Radio ein, und Musik oder Sprache ertönt aus dem Lautsprecher. Doch woher kommen denn diese? Unsichtbar umgibt uns hier ein „Etwas“, was der Physiker oder Techniker als *elektromagnetisches Feld* bezeichnet, welches alle diese Informationen enthält. Da wir keine Sinnesorgane für dieses uns umgebende unsichtbare „Etwas“ besitzen, brauchen wir eben ein Rundfunk- oder ein FS-Gerät für ihren Empfang, um uns durch Transformation (als eine Form der Wandlung) diesen Informationsinhalt des Feldes zur Kenntnis zu bringen. Hätten wir „Ohren zu hören“, um direkt diese hohen Frequenzen wahrzunehmen, so brauchten wir alle diese technischen Gerätschaften nicht.

Doch gibt es in der Natur Wesen, die mehr „empfangen“ können als wir Menschen. So besitzen Hunde ein Hörvermögen im Ultraschall-Bereich, in dem wir Menschen nichts mehr hören können (Hundepfeife). Und die Tsunami-Katastrophe in Indonesien 2005 spürten dort alle Tiere und brachten sich auf den Bergen in Sicherheit, während die Menschen nichts von dieser herannahenden Katastrophe wahrnahmen.

So lassen sich nun die Betrachtungen weiterhin fortsetzen. Was wäre, wenn Wie würde es uns Menschen gehen, wenn wir mit unseren Augen nicht mehr Masse (fälschlich wird dafür oft noch der Begriff Materie gebraucht) sehen würden, sondern Formen von Energie? Die Masse wäre, trotzdem sie dicht vor unseren Augen liegt, dennoch nicht mehr sichtbar, dafür könnten wir z.B. das Gravitationsfeld „sehen“, welches uns hier allenthalben umgibt. Wir sähen Kräfte, aber keine Körper. Vielleicht in Form von Kraftlinien, die unsere Erde einhüllen, oder Äquipotentiallinien, die von der Erde bis zum Mond und zu den Sternen reichen. Was wäre das wohl für eine „Welt“ für uns?? Und um daran gleich anzuschließen: Könnten wir dann vielleicht auch den (theologischen) Himmel sehen, das Reich des Geistes und der Geister, von dem uns Jesus und das Neue Testament berichten? Unmöglich wäre das vielleicht nicht - sofern es dieses Geist-Reich als das „Reich Gottes“ natürlich überhaupt gibt.

Doch bleiben wir zunächst einmal bei der Technik und der Physik. Der Aufbau der mechanischen Dynamik war noch in vollem Gange, da war schon die Erweiterung sichtbar: Was sind denn Blitz und der nachfolgende Donner? Eine unsichtbare Kraft wirkte auch in den Frosch-Schenkeln, mit denen Galvani experimentierte. Faraday kam auf den glänzenden Gedanken, daß sich Kräfte durch Kraft-Linien darstellen lassen. So wurde schließlich die gesamte Elektrotechnik in Analogie zur mechanischen Dynamik aufgebaut: Die elektrische Spannung war als „Kraft“ zu denken, die in ihrer Wirkung den Strom hervorruft. Beide Größen sind proportional zueinander, der Proportionalitätsfaktor heißt nach dem „Erfinder“ oder Entdecker des entsprechenden Gesetzes der OHMSche Widerstand. So drang man immer tiefer in die Welt einer unsichtbaren Realität ein, bis schließlich der Physiker Maxwell das Wesen jener geheimnisvollen Wirklichkeit durch seine beiden Gleich-

chungen in endgültiger Gestalt festhielt. Damit konnte die Makro-Physik nun endgültig bis zu ihrer klassisch-dynamischen Form auf- und ausgebaut werden. Und als Heinrich Hertz 1888 auch noch entdeckte, daß ein elektromagnetisches Feld frei in den Raum hinaustreten konnte, da war mit Hilfe der Funk-Technik der Durchbruch in unser modernes technisches Zeitalter endgültig gelungen. Die physikalische Entwicklung verlief dann weiter hin zur Entdeckung des Unendlich Kleinen im Atom (Quantentheorie durch Planck) sowie des Unendlich Großen im Kosmos (Relativitätstheorie durch Einstein). Letztere auch noch mit der Erkenntnis, daß sich Masse in Energie (und umgekehrt) transformieren läßt. Doch war damit auf relativistischer Basis im Prinzip nichts anderes entdeckt, als in der klassischen Physik längst bekannt war. Auch dort wandeln sich (oder lassen sich wandeln) die einzelnen Energie-Formen ineinander: Mechanische in elektrische Energie, diese in Wärmeenergie, usw. Das Neue der Relativitätsphysik bestand eben nur darin, die Masse selbst und „an sich“ in diese Wandlungsprozesse mit einzubeziehen. Doch wie wird die Entwicklung über diesen heutigen Stand hinaus nun weiter verlaufen? Auch die Information (als Informationsmenge) als Sinn, als Geist, als überzeugende Kraft wird man in diesen Prozeß der Transformationen einmal mit einbeziehen! Ein hypothetischer Ansatz liegt bereits vor (Fischer 2004).

6. Der Weg in die Sackgasse: Marx, Lenin, Stalin

Ein persönliches Erlebnis möchte ich diesem Kapitel voranstellen. Schon zu DDR-Zeiten um 1975/80 war mein Interesse an der deutschen idealistischen Philosophie erwacht. Da Philosophen wie Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer in Bibliotheken kaum zu finden waren ging ich in ein Antiquariat nach Dresden und fragte dort nach. Noch heute sehe ich die Reaktion der Verkäuferin vor mir. Sie streckte die rechte Hand nach vorn und spreizte alle fünf Finger mit den Worten: „Keine alten Philosophen!“ Nur Marx und die materialistische Philosophie hatten damals hier Bedeutung. Und um das Erlebnis abzurunden: Nach der Wende etwa 1991 standen vor unserer Bibliothek der Ingenieurschule in Senftenberg große Container, und stapelweise lagen darin Marx, Engels, Lenin (Stalin war bereits aussortiert) und die ganze materialistische Philosophiegeschichte - und warteten auf ihren Abtransport ins Altpapierlager.

Große und tragende Grundgedanken - auf welchen Gebieten und in welchen Bereichen auch immer - gelten nicht nur partiell, sondern universell. So war nach den Erfolgen der klassischen Physik und Mechanik die Frage nur zu verständlich, ob sich die gewonnenen physikalischen Gesetze nicht auch in der Gesellschaftskunde anwenden ließen. Nach anfänglichen sozialen Reformbestrebungen etwa Mitte des 19. Jahrhunderts sollten oder mußten diese Ansätze nun auch auf eine solide theoretische Grundlage gestellt werden. Intensiv widmete sich Karl Marx (1818 - 1883) diesem Problem. Von seinem Vater zum Studium der Rechte bestimmt, wechselte er jedoch bald zur Philosophie und zur Geschichte. Und hier erkannte Marx: Wie in der Physik gibt es auch im menschlichen Bereich Triebkräfte, die den Gang unserer gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung bestimmen. Als eine solche Triebkraft

fand Marx ökonomische Bedingungen, die in den Prozessen wirksam werden. Das Kapital als „Macht“ oder als „Kraft des Geldes“ spielt hier eine entscheidende Rolle, und nicht umsonst trägt sein dreibändiges Hauptwerk diesen Titel: Das Kapital. Aufgebaut wird darin der dialektische und historische Materialismus, einschließlich einer Klassenkampf-Theorie aller bisherigen und künftigen Menschheitsgeschichte: Alle bisherige Geschichte wird als die Geschichte von Klassenkämpfen gesehen. Über die einzelnen Gesellschaftsformationen von Sklaverei, Feudalismus, Kapitalismus sollte nun durch diesen Klassenkampf im Sozialismus und Kommunismus das Goldene Zeitalter der menschlichen Gesellschaft schließlich erreicht werden. Gemeinsam mit Engels gibt er 1848 die Kampfschrift „Das Manifest der kommunistischen Partei“ als Kampfansage an die bisher bestehende Volksgemeinschaft heraus.

Neben der Hinwendung zum Klassenkampf (als einem ständigen Kampf innerhalb einer Volksgemeinschaft) erfolgt in dieser Schrift wie in allen weiteren Schriften nicht nur eine entschiedene Abkehr vom Glauben, sondern auch eine unversöhnliche Kampfansage an diesen (speziell christlichen) Glauben sowie an alle ihre Anhänger und Befürworter. Unter dem Stichwort „Religion“ findet sich im „Kleinen Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie“: „Religion: besondere geistige Aneignungsweise und daraus hervorgehende gesellschaftliche Bewußtseinsform, welche durch eine phantastische, illusorische, verkehrte Widerspiegelung der objektiven Realität charakterisiert ist. ... Die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft nehmen in der religiösen Anschauung die Form übernatürlicher Vorgänge und Mächte an; zu diesen Mächten verhalten sich die Menschen in der R. unmittelbar gefühlsmäßig und versuchen, sie durch eine illusionäre Praxis, durch Gebete, Opfer, Kulte, Riten usw. zu beeinflussen. ... Die religiösen Anschauungen, insbesondere des Monotheismus, besitzen weltanschaulichen Charakter, da sie den Ursprung und das Wesen der Welt letztlich in einer übernatürlichen geistigen Macht sehen.“

Die Folgen dieser allein materialistischen Weltauffassung sind allerdings katastrophal. Statt des erstrebten „Paradieses auf Erden“ führte diese sozialistisch-kommunistische Ordnung zu einer Diktatur (des Proletariats!) und zu einer Schreckens- und Horror-Herrschaft ohnegleichen. In der Sowjetunion wurden diese Ideen von Lenin (1870 - 1924) begierig aufgegriffen - mit erschreckenden Folgen: Von der Revolution 1917 mit der Ermordung der Zarenfamilie bis hin zur Stalinschen Schreckensherrschaft (1921 - 1953). Eine Aufarbeitung hat gerade erst begonnen (z.B. Courtois 1998). Diese kommunistischen Diktaturen (von anderen soll hier zunächst keine Rede sein) reichen vom Stalinismus in der Sowjetunion selbst über Mao-Tse-Tung in China, über Castro in Kuba u.a. bis hin zu den Roten Khmer in Kambodscha. Eine Übersicht der Opfer in diesem Herrschaftsbereich gibt Courtois (1998, S.16): „Dennoch können wir eine erste Bilanz ziehen, deren Zahlen zwar nur eine Annäherung und noch zu präzisieren sind, die aber die Größenordnung aufzeigen: Sowjetunion: 20 Mill. Tote; China: 65 Mill. Tote; Nordkorea: 2 Mill. Tote; Afrika: 1,7 Mill. Tote; Alles in allem kommt die Bilanz der Zahl von hundert Millionen Toten nahe.“ Und im

Klappentext dieses Buches wird die „Frankfurter Allgemeine“ wie folgt zitiert: „Das Schwarzbuch des Kommunismus ist nicht nur eine Chronik der Verbrechen, sondern auch eine Unglücksgeschichte jener ‘willigen Helfer’ im Westen, die sich 90 Jahre lang blind und taub machten.“

Mit dem Fall der Berliner Mauer im November 1989 brach das kommunistische Herrschaftssystem dann schließlich an seinen inneren Widersprüchen in sich zusammen. Gott sei Dank(!) friedlich, wie hier noch ergänzt werden muß. Der größte Satz des deutschen Volkes - so einmal ein Politiker - wurde nicht von Königen oder Kaisern, sondern vom Volk der DDR geprägt: „Wir sind das Volk!“ Unmittelbar gefolgt von einem weiteren Satz: „Wir sind ein Volk!“

Schließlich noch zwei Gedanken zur Gesamteinschätzung dieser Geschichts-Periode: Zum ersten: Welche Erkenntnisse im „Kapital“ von Marx sind darin von bleibendem Wert? Denn die Schwächen und Gebrechen der gegenwärtigen Kapital(hörigen)-Gesellschaft treten weiter ungehemmt zu Tage. Das Kapital ist nach wie vor der Dämon, dem alles Leben mit aller Ethik und Moral gnadenlos unterworfen ist. Und zum zweiten: Ist mit diesem Herrschaftssystem des Sozialismus-Kommunismus genau das System gemeint, welches im Neuen Testament (1.Jh.2,12; u.a.) als der *Antichrist* so geschildert wird: „Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, der leugnet, daß Jesus der Christus sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.“ Fast ist man geneigt, diese Frage in Bezug zum Marxismus-Atheismus-Kommunismus uneingeschränkt zu bejahen.

7. Tradition im neuen Verständnis: Planck, Heim, Heidegger

Das Problem der Existenz einer göttlich-himmlichen Welt war mit der einfachen Leugnung durch den Marxismus-Leninismus also noch keineswegs beantwortet, schon gar nicht beendet. Die Leugnung einer göttlichen Allmacht sowie die Leugnung der Existenz Gottes überhaupt konnte diesen Gott damit nicht un-existent machen, ihn gleichsam vor die Tür kehren. Die Grundfrage von göttlicher Allmacht und der Willensfreiheit sowie der Gestaltungskraft des Menschen stand in der seriösen Wissenschaft und Philosophie nach wie vor auf der Tagesordnung. Womit sich Forscher von Rang und Namen auch weiterhin intensiv befaßten. Und zwar sowohl Physiker, Philosophen als auch Theologen. Von Seiten der Physik wird hier Max Planck (1850 - 1947) betrachtet, von Seiten der Theologie Karl Heim (1874 - 1958). Ergänzend als Philosoph dazu auch Martin Heidegger (1889 - 1976).

Die wissenschaftliche Leistung von Planck besteht in seiner Erkenntnis, daß nicht nur die Masse, sondern auch die Energie gequantelt ist. Für die Masse ist das kleinste Teilchen das Atom, für die Energie ist es das „Energie-Atom“, welches Planck als „Quant“ bezeichnete. Und er berechnete auch den genauen Wert dieser Größe, bezeichnet mit dem Buchstaben h (veröffentlicht 1900). Seine Arbeitsergebnisse versuchte Planck auch in ein wissenschaftlich-theologisches Gesamtbild einzufügen, um zu einem vollständigen Verständnis „der Welt“ zu gelangen. Davon zeugen seine vielen Vorträge, die er in den dreißi-

ger Jahren des vorigen Jahrhunderts gehalten hat. So z.B. „Die Physik im Kampf um die Weltanschauung“, oder auch „Das Weltbild der neuen Physik“. Die Beziehung zum christlichen Glauben tritt in diesen Vorträgen stets besonders klar hervor, so besonders in „Religion und Naturwissenschaft“, aber auch in „Determinismus oder Indeterminismus“. Aus seinem Vortrag „Vom Wesen der Willensfreiheit“ (1936) seien nachfolgend einige wesentliche Absätze zitiert: „Denn es handelt sich hier schließlich immer wieder um die nämliche Frage, die sich wohl jedem nachdenklich veranlagten Menschen gelegentlich aufdrängt, - die Frage, wie das in uns lebende Bewußtsein der Willensfreiheit, welches aufs engste gepaart ist mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit für unser Tun und Lassen, in Einklang gebracht werden kann mit unserer Überzeugung von der kausalen Notwendigkeit allen Geschehens, die uns doch jeder Verantwortung zu entheben scheint. ... Einige Physiker sind gegenwärtig der Meinung, man müsse das Kausalgesetz zum Opfer bringen, um mit Hilfe der Unsicherheitsrelation der Quantenmechanik die Willensfreiheit zu retten. Wie sich allerdings die Annahme eines blinden Zufalls mit dem Gefühl der sittlichen Verantwortung zusammenreimen soll, lassen sie dahingestellt.“

Die Kausalität - als eine Form der Allmacht Gottes - muß nach Planck aber keineswegs aufgegeben werden! Planck sieht hier folgende Möglichkeit: „Wir müssen nur, damit das Kausalgesetz einen Sinn hat, die Möglichkeit eines Beobachters voraussetzen, der unseren gesamten körperlichen und seelischen Zustand, den bewußten und den unterbewußten, restlos zu durchschauen vermag.“ Es besteht kein Zweifel, daß mit diesem „alles durchschauenden Beobachter“ allein Gott, der Allmächtige, gemeint ist. Die Lösung des Problems der Willensfreiheit läuft letztlich auf ein Zwei-Welten-Bild hinaus: „Der Gegensatz zwischen strenger Kausalität und Willensfreiheit ist nur ein scheinbarer, die Schwierigkeit liegt nur in der sinngemäßen Formulierung des Problems. Denn die Antwort auf die Frage, ob der Wille kausal gebunden ist oder nicht, lautet verschieden, je nach dem Standort, der für die Betrachtung gewählt wird. Von außen, objektiv betrachtet, ist der Wille kausal gebunden, von innen, subjektiv betrachtet, ist der Wille frei. Je nach Wahl des Bezugssystems lautet also die Aussage verschieden. ... Nimmt man z.B. ein mit unserer Erde fest verbundenes Bezugssystem, so bewegt sich die Sonne am Himmel; verlegt man dagegen das Bezugssystem auf einen Fixstern, so befindet sich die Sonne in Ruhe. In dem Gegensatz dieser beiden Formulierungen liegt weder ein Widerspruch noch eine Unklarheit, es handelt sich nur um zwei verschiedene Betrachtungsweisen.“

In seiner Theologie versucht Karl Heim die neuesten Ergebnisse der Naturwissenschaft, als der Quanten- und der Relativitätstheorie, mit dem christlichen Glauben und der christlichen Lehre zu verbinden. Von der Existenz einer „über“ oder „nach“ unserem Leben existenten Welt ist Karl Heim dabei zutiefst überzeugt. Er ist nicht nur Theologe, sondern er hat sich auch intensiv mit den damals neuesten Ergebnissen der Relativitäts- und Quantenphysik befaßt. Und er versuchte, beide Wissensqualitäten, die der Naturwissenschaft und der Theologie, miteinander in Einklang zu bringen. Dabei gelangte er zu einer sehr viel umfassenderen Raum-Auffassung, als sie bis dahin be-

kannt und dem gewöhnlichen Verstand begreiflich war. „Ist der überpolare Raum nur Begriff oder ist er Wirklichkeit?“ So seine Frage. Die Physik schreibt ihm offenbar Realität zu - zu welchem Raum-Verständnis auch die damals neuesten Forschungsergebnisse hinführten. Der Körper + Zeit-Raum (heute als 4D-Raum zu verstehen) erweitert sich im Verstehen von Heim zu einem universell existenten Raum, in welchen der „Ich“-Raum gleichsam eingebettet ist. Diese Denkweise ermöglicht die Existenz des Ich auch dann zu denken und sich vorzustellen, wenn das zeitliche Leben des Menschen auf dieser Erde zu Ende gegangen ist. In einem seiner vielen Vorträge (Zeit und Ewigkeit, 1987, S. 56ff) gibt er dieser Überzeugung klaren Ausdruck:

„Es muß also eine neue Daseinsform geben, von der wir uns noch keine Vorstellung machen können, in der das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit und der Tod verschlungen wird vom Leben. Hundert Fragen drängen sich auf, wenn wir an diese Daseinsform denken: Werden wir uns da wiedersehen? Welcher Art wird die neue Leiblichkeit sein? Wir dürfen jetzt noch nicht von Angesicht zu Angesicht sehen, sondern nur 'durch einen Spiegel' in einem Rätselwort. Wir dürfen jetzt noch nicht wissen, wir dürfen noch nicht schauen. Wir haben in dieser kurzen Probezeit zwischen der Wiege und dem Grabe eine schwere Aufgabe: Wir sollen im Glauben leben, wir sollen Christus nachfolgen. ... Unser Aufenthalt in dieser sichtbaren Welt ist wie eine kurze, stürmische Überfahrt über einen Meeresarm, durch die wir ans Ufer eines anderen, noch unbekanntes Landes geführt werden. ... Aber wie man sich auch das Leben nach dem Tode vorstellen mag, eines ist klar: Es ist ewig, es füllt eine ganze Unendlichkeit aus. Die Ewigkeit aber hat auf alle Fälle ein unendliches Übergewicht über alles, was zeitlich ist, so sehr wir auch davon geblendet, beeindruckt und überwältigt werden.“

Den eigentlichen seelischen Schock bescherte der damaligen Zeit die Quantentheorie. Die Forschung war bisher von dem Grundgedanken ausgegangen, daß Gottes Wirken gesetzlich sei. Je tiefer man in die Naturgesetze eindringen und sie verstehen konnte, um so mehr mußte auch das Wirken Gottes zu begreifen sein. Und nun stellte sich mehr und mehr heraus: Der Zufall war das letztlich bestimmende Element allen Geschehens. Das Chaos trat auf den Plan, mit einer sogar wissenschaftlich begründeten Chaos-Theorie - wie sollte da noch Gottes Wirken begreiflich sein oder werden? Doch auch hier findet Heim einen Ausweg, indem er die Allmacht Gottes über **alles** Geschehen sieht und voraussetzt: „Jesus sagt über den Vater: Kein Sperling fällt auf die Erde ohne euren Vater. Es sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. ... Statt des Großen nennt Jesus gerade umgekehrt das Allerkleinste und Unbedeutendste, was auf der Erde geschehen kann, als Beispiel für das Walten des Vaters, etwa wenn einem Menschen ein Haar ausfällt. Heute, im Zeitalter der Atomforschung, würden wir sagen: Es geschieht kein Quantensprung ohne den Vater im Himmel“ (Heim, 1954, S. 155). Auch Martin Heidegger befaßt sich intensiv mit der Frage: „Was ist Metaphysik“ (1929), sowie mit Fragen von „Sein und Zeit“ (1927), und ebenso mit der Frage „Vom Wesen der Wahrheit“ (1943). Der Mensch ist „Geworfen in das

Da“, womit ganz offensichtlich das Da-Sein gemeint ist. Dieses Da-Sein aber ist ein „Sein zum Tode“. Doch mit welchem Sinn? Heidegger entwickelt hier eine Existenzphilosophie, in der er zu Jakob Böhmes mystischem Urgrund-Denken sowie zu Kierkegaard und den späten Schelling zurückkehrt: Das eigentlich Seiende ist eine transzendente Wirklichkeit, in der Gott waltet. Mit der Hoffnung und dem Wunsch für diese unsere Welt „Nur noch ein Gott kann uns retten.“ Wobei unser eigenes Wirken aber trotzdem uneingeschränkt gefordert ist.

8. Geist und Wort: Die Brücke vom Wissen zum Glauben

Gott gibt uns das unwandelbare Gesetz. Das ist bereits die Grunderkenntnis des Hebräischen Testaments. In Jesus als dem Christus tritt die unmittelbare Bindung an Gott-Vater als den Allmächtigen Herrscher der Welt noch hinzu. Die Wiederfindung einer strengen Gesetzlichkeit - neben oder über allem Zufallsglauben - liefert dann auch eine Brücke von unserem Wissen hin zum Gottesglauben, aufbauend und weiterführend auf der bisher so erfolgreichen klassischen Wissenschaftstheorie, die in der Dynamik gegründet ist. Das Wesen der Dynamik ist eine strenge Ursache-Wirkungs-Beziehung, wobei eine ursächliche Kraft eine Wirkung (als Beschleunigung) hervorbringt. Kann aber diese bisher nur im Bereich der toten Materie gültige Beziehung in den Bereich des Lebendigen übertragen werden, so bedeutet dies gleichzeitig die Wiederfindung eben dieser strengen Gesetzlichkeit in einem ungeheuer weiten Lebens-Raum, der sich nun ebenfalls in dieser strengen kausalen Weise erforschen und durchdringen läßt. Und dies nicht nur im Gegensatz, sondern in wesentlicher Ergänzung zum bisher nur allein gültigen Zufalls- und Chaos-Prinzip der Biologie.

Eine solche Übertragung des dynamischen Prinzips zur Beschreibung biologischer Prozesse ist tatsächlich möglich. In einem ersten Schritt konnte derart eine *Wachstumsdynamik* (Fischer 2005b) entwickelt werden. Werden diese Entwicklungen systematisch weitergeführt, so folgt daraus zweifellos auch eine allgemeine Biologische Dynamik, eine Bio-Energetik sowie eine Biorelativistik. Schlüsselbegriff und Schlüssel-*Realität* aller dieser Entwicklungen ist die Existenz auch eines Biologisch wirksamen Feldes (Biologisches Feld).

Dieses allgemein wirksame Biologische Feld besitzt in einem spezifisch wirkenden Informations-Feld (als einem Geist-Feld) seine Ergänzung bzw. seine spezielle Fortsetzung. Die Existenz einer Informations-*Menge* als einer Geist-*Menge* bietet (entsprechend einer noch zu gebenden Definition) die sichere Basis, auf der sich auch eine Informations-Dynamik aufbauen läßt. Die Elementar-Definition eines Informations-Gehaltes (IG) als einer Geist-*Menge* ist für alle diese Arbeiten eine grundlegende und unerläßliche Voraussetzung.

Von diesen rein naturwissenschaftlichen Voraussetzungen ausgehend ist nun auch ein Brückenschlag hin zum christlichen Glauben möglich. Unter der Voraussetzung der Existenz dieses geistig wirksamen Feldes gelingt dieser Brückenschlag hin zum Glauben ganz unmittelbar. Wird „jenes Feld“ in erster Näherung mit dem Reich des Geistes als dem „Reich Gottes“ der Lehre Jesu identifiziert, und

ergeben sich daraus weitere logische und sinnvolle Fortsetzungen, so kann dieser Brückenschlag als gelungen gelten.

Den Beweis für dieses Gelingen liefert das Christliche Testament dann selbst und ganz unmittelbar. Wird die *Menge* einer Information in einem **Wort** (oder in einem Satz etc.) definiert, dann liefert der Johannes-Prolog (Joh.1.1ff) die Grund-Transformation aller unserer weiteren Forschung. Denn Johannes beschreibt dort eine Transformation, wie wir sie aus der Physik selbst bereits mehrfach und ganz selbstverständlich kennen: Elektrische Energie läßt sich in mechanische Energie umformen, desgleichen in Wärmeenergie, etc. Auch die Relativitätstheorie beschreibt im Grunde nur eine solche Transformation: Aus Masse läßt sich Energie gewinnen, und umgekehrt. Johannes sagt uns nun, daß sich aus dem „Wort“ (als einer Geist-Größe) alles andere, also auch Energie (und demzufolge auch Masse) gewinnen läßt. In Formelzeichen: $IG = b W$, mit der Energie W und b als eine noch zu bestimmende Naturkonstante. Der Anschluß der christlichen Glaubenslehre an die Naturwissenschaft scheint damit gelungen! Oder anders: Vom sicheren Boden der Naturwissenschaft ausgehend läßt sich die Lehre Jesu nun auch auf diesem festen Fundament sicher gründen.

Diese Folgerung aber heißt konkret: Von elementaren physikalischen Überlegungen und Axiomen ausgehend ergibt sich ein Gesamtbau unserer Wissenschaft von der Natur, der von dieser festen naturwissenschaftlichen Basis ausgehend bis in die himmlischen Höhen einer Reich-Gottes Erkenntnis führt! Ein wahrlich beeindruckender geistiger Bau, der nach einer zweitausendjährigen christlichen Entwicklung die Lehre Jesu nun auch von einem rationalen Standpunkt aus begreiflich macht. Und welche christliche Entwicklung damit nun zweifellos noch ein oder zwei weitere Jahrtausende andauern wird.

9. Jesus - der Auferstandene und Gegenwärtige

Die Existenz eines solchen uns zwar unsichtbaren aber dennoch wirksamen Gottesreiches vorausgesetzt erklärt nun in der Tat Ereignisse und Abläufe, die bisher einer rationalen Erklärung noch völlig unzugänglich waren. Ein solches bisher un-erklärliches Ereignis ist die Auferstehung Jesu von den Toten. Wir können seine Rückkehr nun aber auch *verstehen*! Es ist die Rückkehr aus einer „Welt“, deren Existenz bisher zwar geglaubt, aber rational noch keineswegs begriffen werden konnte. Die Theorie von **Zwei** Lebenswelten öffnet uns nun den Blick dafür, daß die Jünger Jesu damals keiner Täuschung oder einer Fiktion erlegen sind! Sondern Jesus kehrte zu ihnen wirklich als Person zurück, um sie als Botschafter seiner Lehre in alle Welt hinaus zu senden: „Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt. 28,19f).

Wahrlich ein einmaliges Ereignis der gesamten Menschheitsgeschichte, diese Rückkehr eines Menschen aus einem Bereich, dessen Sein wir nicht oder kaum begreifen können, welches „Reich“ es aber trotzdem gibt. Und welche Botschaft unsere menschliche Geschichte und alles menschliche Leben innerhalb von Zwei Jahrtausenden in

ganz einmaliger Weise verändert hat. Nicht nur Jesus bewirkte durch sein *Wort* ganz ungewöhnliche Dinge (Krankenheilungen u.a.), sondern auch wir Menschen können heute mit Hilfe der Technik ganz ungewöhnliche Wunder-Wirkungen vollbringen und hervorbringen: Fern-Hören und Fern-Sehen, Fliegen durch die Lüfte und bis hin zum Mond, u.v.a. Welche „Wunder“ wir aber gar nicht mehr als solche begreifen, da wir sie infolge unserer Kenntnis der Ursachen als ganz natürlich und alltäglich empfinden. Und welche „Wunder“ ursprünglich ganz allein im christlichen Abendland entwickelt wurden! Voraussetzung einer solchen Wunder-Erklärung ist aber das Vorhandensein einer entsprechenden Theorie! Und wenn wir diese Theorie nur groß und hoch genug ansetzen, dann wird uns auch die Auferstehung Jesu von den Toten (wenigstens in gewisser Weise) erklärbar, die wir bisher wirklich nur als ein unbegreifliches Wunder einschätzen (oder sogar abtun) konnten.

Aus der Zwei-Welten-Theorie ergeben sich nunmehr aber weitere Folgerungen und Konsequenzen, auch für uns auf dieser Erde lebenden Menschen. Das Gottesreich und Jesus selbst sind uns durchaus nicht so weit entrückt, wie wir dies bisher wohl geglaubt haben. Ganz im Gegenteil! Jesus ist uns oft sehr viel näher, als wir dies denken oder glauben. Um uns zu behüten, zu bewahren und zu beschützen. Freilich rückt uns damit auch sein Widerpart, der Böse, als Luzifer, als Diabolos, sehr nahe auf den Leib, um uns zu verführen, zu bedrängen und letztlich zu vernichten. Wenn nicht in dieser Welt, so doch im Bereich einer nun erforschbaren Transzendentalwelt, einer 4D-Welt, einer Ewigkeits-Welt.

Als Menschen besitzen wir aber immer noch die Freiheit, uns zwischen diesen beiden Mächten frei zu entscheiden! Hin zum Guten, oder hin zum Verderben. Ein ganzes Leben lang ist uns Zeit für diese Entscheidung gegeben. Und wenn wir die Ganzheit unseres Lebens (in dieser und in jener Welt) bedenken, dann sollte uns die Entscheidung nicht schwerfallen, welchem Ruf wir folgen sollten. Jesus ruft alle Menschen hin zum Guten in seine Nachfolge (Mt. 16,24): „Folget mir nach!“ Auch wenn diese Nachfolge oft schwer fällt, sollten wir keine Mühe scheuen, um mit ihm auf dem von ihm gewiesenen Wege zu wandeln. - So trägt auch Deutschland schwer an seinem Kreuz. Es ist gleichsam schon hingerichtet. Wann aber wird seine Auferstehung folgen?

Literatur

- Augustin: Bekenntnisse. Berlin 1961.
- Bauer, W.: Rechtgläubigkeit und Ketzerei. Tübingen 1964.
- Böhme, J.: Mysterium magnum. Stuttgart 1955 (Original 1730).
- Buhr, M. und A. Kosing (Hrsg.): Kleines Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. Berlin 1974.
- Bultmann, R.: Das Urchristentum. München/Zürich 1949/1957.
- Courtois, S. (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus. München, Piper 1998.
- Ewald, G.: Die Physik und das Jenseits. Augsburg 1998.
- Fischer, G.: Theophysik. Darmstadt 1996.
- Zimmermann und Fackelträger. Eine Jesus-Biographie. Dresden 1999a.
- Brennpunkt Jesus - Offensive für Christus (2 Bde.). Dresden 1999b.
- Biologisch-deterministische Feldtheorie. Eine Aufsatzsammlung. Dresden 1999c.

- Von Karfreitag zu Ostern. Dresden 2000.
- Am Anfang war das Wort. Dresden 2004.
- Trinitätsphysik. Dresden 2005a.
- Wachstumsdynamik. Theorie, Experimente, Ergebnisse. Dresden 2005b.
- Christlich-evangelische Neugründung. Dresden 2007.
- div. Aufsätze im www.professorenforum.de (2003 - 2007)
- Gerdsen, P.: Blockiertes Deutschland. Dresden 2004.
- Deutschland in den Fesseln der Ideologien. Dresden 2005.
- Gitt, W.: Am Anfang war die Information. Neuhausen-Stuttgart 1994.
- Zeit und Ewigkeit. Bielefeld 1999.
- Greiffenhagen, M.: (Hrsg.): Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. Stuttgart, Kreuz Verlag 1991.
- Hägglund, B.: Geschichte der Theologie. Ein Abriß. Berlin 1983.
- Harnack, A.v.: Das Wesen des Christentums. Gütersloh 1989.
- Heim, K.: Zeit und Ewigkeit. Moers 1987.
- Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild. Die moderne Naturwissenschaft und die Gottesfrage. Hamburg 1954.
- Holz, H.H.: Gottfried Wilhelm Leibniz. Eine Monographie. Leipzig 1983.
- Knechtel, R. und J.Fiedler: Stalins DDR. Berichte politisch Verfolgter. Leipzig 1991.
- Knoche, H.: Himmel oder Hölle. Zum Kern der Botschaft Jesu. München 1991.
- Christlicher Glaube und Naturwissenschaft heute. Dalherda 1999.
- Lapide, P.: Er wandelte nicht auf dem Meer. Gütersloh 1991.
- Warum kommt er nicht? Gütersloh 1994.
- Leibniz, G.W.: Monadologie. Stuttgart 1979.
- Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Hrsg. v. E. Cassirer. Leipzig 1906.
- Leisegang, H.: Die Gnosis. Stuttgart 1955.
- Löw, K.: Der Mythos Marx und seine Macher. München 1996.
- Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie. München 1999.
- Luther, M.: Vom unfreien Willen. München, Chr. Kaiser Verlag 1934.
- Taschenausgabe (5 Bde.). Berlin 1983.
- Taschenausgabe (10 Bde.). Neuhausen-Stuttgart 1996.
- Marx, K.: Das Kapital (3 Bde.). Berlin 1962.
- und F. Engels: Manifest der kommunistischen Partei. Berlin 1956.
- Newton, I.: Mathematische Prinzipien der Naturlehre. Berlin 1980.
- Planck, M.: Vom Wesen der Willensfreiheit. Leipzig 1955.
- Vorträge und Erinnerungen. Stuttgart 1949.
- Plichta, P.: Gottes geheime Formel. München 1995.
- Das Primzahlkreuz. Düsseldorf, Quadropol 1991.
- Rudolf, K.: Die Gnosis. Göttingen 1990.
- Schelling, F.W.J.: System des transzendentalen Idealismus. Hamburg 1992.
- Schreier, W. (Hrsg.): Geschichte der Physik. Ein Abriß. Berlin 1988.
- Solowjew, W.: Kurze Erzählung vom Antichrist. Donauwörth,ewel 2002.
- Stalin, J.: Fragen des Leninismus (739 S.). Berlin, Dietz 1951.
- Stammler, G.: Leibniz. München 1930.
- Worbs, E.: Carl Friedrich Gauß. Ein Lebensbild. Leipzig 1955.
- Wurmbrand, R.: Das andere Gesicht des Karl Marx. Uhldingen 1993.
- Christus auf der Judengasse. Uhldingen 1996.
- Zöller-Greer, P.: Zur Historizität der Auferstehung Jesus Christus. www.professorenforum.de Vol.1, No. 2 (2000).
- Quantenphysik, Unendlichkeit, Logik und Atheismus. www.professorenforum.de Vol.5, No.3 (2004).
- Biblische Prophezeiungen und mathematische Wahrscheinlichkeiten. www.professorenforum.de Vol. 7, No. 2 (2006).



Dipl.-Ing. Gottfried Fischer, (geb. 1931) erlernte nach dem Abitur den Beruf eines Elektromechanikers, mit sich anschließender Berufstätigkeit. Es folgte ein Studium in den Fächern Physik, Elektronik und Regelungstechnik mit Diplom-Abschluss. Danach mehrjährige Tätigkeit in Forschungsabteilungen der Kohleindustrie. Besondere Arbeitsgebiete waren der Einsatz radioaktiver Isotope zur Steuerung von Produktionsprozessen, sowie die Automatisierung eines tagebautechnischen Großgerätes (Förderbrücke). Nach Schließung dieser

Forschungseinrichtungen ab 1968 Dozent an einer Ingenieurschule/Fachhochschule in den Fächern Mathematik sowie Steuerungs- und Regelungstechnik. Währenddessen erfolgte der Aufbau von drei Fach-Laboratorien (Elektronik, Regelungstechnik, Steuerungstechnik). Seit 1994 im Ruhestand.

Neben der eigentlichen Berufsarbeit erfolgten intensive Studien und Publikationen in biophysikalischen Grenzgebieten (Wachstum), einschließlich der Betrachtung ihres philosophischen und auch theologischen Umfeldes. Motivation war hier die Übertragung physikalisch gesicherter Methoden zur Beschreibung und Berechnung auch biologischer Prozesse, mit dem Ziel einer universellen Systemdarstellung.

Alle Lehrkräfte waren damals in der DDR unabhängig von einer Parteizugehörigkeit verpflichtet am Parteilehrjahr teilzunehmen, der üblichen marxistisch-materialistischen Schulung. Gegenüber dieser Agitation versuchte ich meinen christlichen Glauben zu verteidigen. Meine Kenntnisse als Elektroingenieur zeigten mir einen Weg, diesen Glauben insbesondere vor mir selbst zu vertreten und zu begründen. Das Verständnis vieler biblischer Berichte öffnete sich mir durch ein universell wirkendes Biologisches Feld oder ein „Informationsfeld“, mit dem alles Lebendige in Wechselwirkung steht. Nach der Wende 1989 arbeitete ich meine Vorstellungen systematisch in Buchform aus, doch fand sich dafür kein Verleger. So gründete ich meinen eigenen Verlag, um die jahrzehntelang entwickelten Vorstellungen nicht ungenutzt und brach liegen zu lassen. Das entstandene Weltbild ist hier in sehr kurzer Form dargelegt, wobei die Hypothese von Zwei existierenden Lebenswelten als Diskussionsangebot anzusehen ist. In dem gegenwärtig intensiv beginnenden Dialog der Kulturen könnten diese Vorstellungen aber durchaus von Nutzen sein, um die christliche Botschaft auch unter den gegenwärtigen Bedingungen glaubwürdig und überzeugend zu vertreten.

Anschrift des Autors:

Dipl.-Ing. Gottfried Fischer
Hochlandstrasse 27
D-01328 Dresden

Spirituality at Work: A Comparative Perspective

von Prabhu Guptara

The recent flurry of interest in the subject of spirituality at work (which I will refer to as SAW for convenience) has diverse sources and many destinations, and will impact whatever is in its path in different ways. In the following piece, I try to distinguish the different sources, destinations and impacts.

Sources

It is clear that New Age-type influences are the principal contributors to the current fashion for SAW. However, we must not forget that these influences have been widespread in the West since at least the nineteenth century. Why then has that spark become a flame? In my view, because of two principal reasons.

The first reason is the progressive psychological and cultural dryness caused for the last century or so (from the 1880s in Europe and from the 1930s in the USA), when the commanding heights of intellectual and public life became captive to evolutionistic atheism. The result today is a raging but unslaked desire for meaning in an increasing number of people of all generations.

The second reason is the psychological pressure on time, created by the increased complexity and insistent need to choose, for example between a growing range of relatively meaningless choices in consumer goods. This increase in time-pressure, complexity and choice has been specially marked since the fall of the Berlin Wall some twelve years ago.

Specifically in the USA, the attacks of September 11 have also raised again questions regarding spirituality, meaning, culture, ethics and the world's issues.

An additional contributor to the fashion for SAW is Christianity, which provides both a sort of faded backcloth without which such a fashion could not exist, and several rather more colourful banners led either by clergy and other such "professional" religious leaders (such as industrial chaplaincy, Ridley Hall Foundation, the London Institute for Contemporary Christianity, the erstwhile Centre for Marketplace Theology, Marketplace Ministries, the scruples website www.scruples.org, and so on), and on the other hand by prayer and Bible-study groups led by lay people in their organizations (e.g. Barclays Christian Fellowship and the Civil Service Christian Fellowship – though there are also innumerable small informal groups which do not necessarily give themselves a name) as well as across organizations (e.g. The National Prayer Breakfast, The Trinity Forum). The general revival of Christianity, specially among young people in the West, has brought into the workplace a new generation of people who are unashamed about their spirituality and wish to relate their faith to their everyday life as well as to world issues – in complete contrast to their parents' generation, as well as to older generations, who were generally both individualistic about their faith (not seeing any relationship with world

faith (not seeing any relationship with world issues) and kept their faith private (most of their colleagues had no idea of whether and if so what sort of faith they had).

In a minority of places in the West, the Islamic practice of praying five times a day has added a certain spurt in consciousness.

However, the resulting consensus in the Western fashion for SAW is marked by evolutionistic pantheism – the idea that we have all evolved as a result of some sort of primordial consciousness which is impersonal but expresses Itself through, and more importantly in, everything and everyone. This is not to say that the consensus is closed to other orientations, merely that it is resistant to them.

Destinations

(i) Individual

The bulk of the current fashion for spirituality at work drives in the direction of what Francis Schaeffer called "personal peace and affluence". As one goes through the literature on the subject of spirituality at work, one soon tires of the usual drivel and platitudes that get served up, from the bland to the inconsequential, about personal morality in business as if that is the most important dimension. Here is an example of such a purely individualistic search for "peace":

"So, what's up with "spirituality in the workplace?" I don't know with any degree of certainty, but I think what we're really wanting....as CEOs and managers, business owners and workers....is space. Space to wonder and to create our sense of the spiritual. More meaningful lives....for ourselves and for those around us whether coworkers or customers, family or friends. What we most long for is a sense of peace.... And, when I hear about an organization that is "spiritually based" it's really not about the organization. It's about the people. Wanting to create spirituality in the workplace? Start with yourself. The rest will follow and it won't be about the company. It will be about you and the wonderful effect you will have on those around you....coworkers and customers alike without your even knowing. Want to take a shortcut and just "implement" it? Maybe create spiritually-based mission statements...a set of spiritually-

based goals? I wouldn't bother. Just create the space. That's what's needed." (Butch Farley, "Corporate Spirituality", CoachU newsletter, Volume 3 Issue 1, April 2001. This Internet newsletter had 13,325 subscribers on that date, though material from the newsletter is e-distributed by subscribers to numerous non-subscribers regularly. The underlinings in the quotation above are mine)

Such a search for "space" can be rather self-indulgent if it stops at that level. However, not all SAW stays purely at the personal level.

Here, for example, is someone who raises questions about SAW from the perspective of a consultant writing for other consultants involved in coaching people at work:

Corporate doors are cracking open. ... Many of us are getting high on visions of fat corporate fees and the huge potential to do good. But before we start soaring, we have to ask ourselves "What's fuelling the rush towards spirituality in the workplace?" Has Soul truly entered the workplace, replacing "Swim with the Sharks" and the "One-Minute Manager" mentality, or does it just seem like it has? Today's corporate leaders are up against enormous pressures. With earnings slowing and employee loyalty at an all time low, business leaders are desperately seeking effective strategies to re-engage their people. Workers are asked to do far too much with far too little and the only thing holding them is the almighty dollar! Twelve-hour days and information overload are facts of life. The current economic downturn reminds workers of their ultimate expendability. Employees are asking, "What value is there in what I do?" A 36 year-old rants, "I just got the promotion I've been dreaming of - a substantial raise, a new title and a great bonus to come. Am I happy? No way! Instead of a 60-hr week, now I'll have an 80-hr workweek!" Just as top management is scrambling to find a new panacea, in walks the Spirituality in the Workplace movement!

(Karen Sands, "A skeptic's view of the Feminization of Capitalism", Coach U Internet newsletter, Vol 3/1, April 2001)

Such scepticism, regarding the instrumental reasons why certain managers and managements are not just tolerating SAW but actually encouraging it, is entirely justified. However, I am pleased to see that some people don't remain fixated by scepticism about SAW, but use the opportunity provided by it. Indeed, some individuals and groups go beyond the merely self-indulgent level of SAW, to generating an interest in wider matters and indeed begin to do something about them, as we shall see later in this article.

However, most such individualistic spirituality, Eastern as it may be considered in origin, I compare to the use of aspirin or panadol. Whether it appears in the garb of Buddhism, yoga, Tai-Chi, various meditative traditions or

prayer, its function is simply to relieve stress. But such individualistic SAW can be open to, interested in, or even willing to be involved in wider matters.

(ii) Work Team

SAW at the level of work teams tends to be both more challenging and more useful. Why challenging? Because everyone in a team may not be equally comfortable about the spiritual tradition or traditions proposed or being used. So why more useful? Because, if the team can find a common commitment to a spiritual tradition that it wishes to use, then this tradition could at least in theory help relationships in the team as well as possibly the creativity of the team and the effectiveness with which it achieves its goals.

At this level too, work teams may take a purely neutral approach to the question of the wider relevance of spirituality – for example, they may not raise questions about how the work they do fits into the larger scheme of things in their organisation. Of course if they are open or committed to exploring such questions in the light of their spirituality, they will soon find themselves looking at the implications of SAW for the organisational level.

(iii) Corporate or Organisational

SAW at this level would be interested in questions such as the kind of company strategy, structure and culture the firm has as well as whether the policies, procedures and principles followed by the organisation genuinely express and create justice, peace and love within the firm as well as in its relations with outside groups, society and the world. Undoubtedly, spirituality has consequences for the stakeholder/ shareholder debate, for acquisitions and so on. For example, if strategy is about how a company is to reach certain objectives, spirituality would scrutinise both the objectives and the means by which those objectives are intended to be reached. Or, if one wants to think about the consequences for acquisitions, one may conclude that these would be invalid, from a spiritual point of view (being the corporate equivalent of rape), as distinct from friendly mergers (as these are the equivalent of marriage). Alternatively, in relation to company structure, it is worth reflecting that hierarchical structures are not forbidden, for example in the Bible, and are indeed used, but are less important than structures which *let the people go*. If one takes this seriously, the question then becomes: are my company's structures oppressive or liberating? We may ask: what is and what should be the balance between control and chaos? Or we might want to think about what was the organisational culture which the Old and New Testaments between them at different times and in different contexts attempted to create? I suggest that it was a culture marked by celebration, care, love and hope beyond the vagaries of this world.

I know of organizations where SAW at this level has a merely instrumental purpose and I also know of organiza-

tions which are committed to thorough and even costly self-examination and self-improvement at this level. The history of Service Master, Inc., which is listed on the stock exchange, and has grown astonishingly from \$600m to \$8b in revenue in the last few years of boom and bust, provides an excellent example of a company which takes the organisational aspects of spirituality at work seriously¹.

However, the extent to which companies can relate spirituality to the organisational level is limited by some of the financial, legal and economic structures which we have created, as will become quite clear when the story of BP under Sir John Browne's leadership will show when it is fully documented and available in the public realm. Capital markets, for example, are slow to incorporate environmental information into mainstream decision-making, even when a positive correlation has been established by research².

However, the key question is not about whether this or that particular aspect or mechanism or institution is "right" but rather about the sort of world that is being created at present by our industrial-military-commercial-political-economic system.

(iv) Global

Ultimately, the question for individuals and groups interested in pursuing the relevance of spirituality for this level is whether they are willing to work to change, for example, the purpose of companies as these are currently constituted in law. The purpose of companies has moved historically from that of reducing risk for shareholders to that of maximising returns for shareholders. Of course, there has always been a tension between long-term shareholder return, such as is in theory argued for by the structure of our pension fund industry, and demands for short-term (i.e. annual or half-yearly) shareholder return as is pushed for by our stock exchange system, and indeed the even shorter-term (sometimes overnight or even hourly) shareholder return as is dreamt of and worked for by fund managers. In purely legal terms, many companies particularly in the USA, feel that they would be on thin ice if they attempted to reinterpret the law (as companies such as BP are doing) to maximising returns over the long term by paying more than minimum attention to stakeholders others than shareholders. As Milton Friedman memorably put it: "Businessmen who believe that business has a 'social conscience' and take seriously its responsibilities for providing employment, eliminating discrimination, avoiding pollution and whatever else may be the catchwords of the contemporary crop of reformers ..are...preaching pure and unadulterated socialism."³

That may be the reason why Professor Peter Drucker, who is often called the "father of management" because of the extent of his influence in shaping management theory, has recently said that companies will not survive more than 25 years in the way they are constituted at present⁴

But there are also numerous ancillary questions. For example, the function of meeting needs, which companies

used to perform, has now become conflated with the *marketing* function of "creating needs" as a result of the over-supply of goods and services all over the so-called "developed world".

Such artificially-created needs can cause us as a global financial and economic-political system to ignore real needs. Here, for example, was how Robert Zoellick, the US Trade Representative had to rail against the pharmaceutical industry, which was fighting to preserve its financial interests under then-current understanding of intellectual property law, to get it to begin thinking about meeting the needs of millions of AIDS sufferers in South Africa: "I'm convinced, whether it relates to child labor, forced labor, or HIV/AIDS -- and I'm sure there will be other (such issues) - that, to be successful, I and my compatriots have to get out front on these issues... and frankly, so should've the pharmaceutical companies. If they don't get ahead of this issue, the hostility that (that) generates could put at risk the whole intellectual property rights system."⁵

Indeed, The Economist, not famous for hand-wringing leftism, had already declared that the AIDS/pharma question was not the only issue in the realm of Intellectual Property law: "The economic case for (poor countries') complying with (Intellectual Property legislation) is mixed, at best... the moralistic argument that says "property is property, and that's that" is simply false - witness the great variation even among rich countries in the form and extent of intellectual-property protection. Poor countries have every reason to question the terms of this particular trade-policy bargain." (The Economist, 14 April 2001; my emphasis).

What most people don't realise is that some of the distortions (noted above) in our economic, financial and legal structures are a result of another more fundamental distortion: the whole international financial system is now based on usury (the charging of interest⁶ on the use of money). Usury is a mechanism which is specifically forbidden in every ancient religion and tradition, for example, the Jewish Bible (which Christians call the Old Testament), in the New Testament, in the Koran⁷, in the Indian Scriptures, in Chinese tradition, among the Greeks, Romans, Native Americans, tribal religions, and so on. Usury inevitably creates a system which grows faster and faster and eventually grows cancerously fast, in the meanwhile creating a super-rich class as against a super-poor class, and pitting them against each other. Ultimately, usury leads to a financial system in which economic efficiency comes to be pitted against what is morally right. Here is an apposite definition of the economic concept called "moral hazard" by a student writing a final exam for her or his undergraduate degree: "moral hazard involves problems that arise when morality gets in the way of doing what is right." (sent to the History of Economics Society website on 13 May 2001 by Kevin Quinn who was then marking final exam scripts).

Impacts - or, what can people actually do?

It is natural and right that individuals and groups should seek to relate their spirituality to their own level and to their own stresses and strains and the challenges they face as individuals and groups. This "jujube-level" of spirituality is merely the minimum that spirituality has to offer. Unfortunately, much contemporary spirituality, Eastern and Western, remains stuck at this level, or even at the level of "spectator sport" (come to the temple or mosque, and don't bother with whether and how this relates to work or to the world). In this respect, much Evangelicalism is as poor as Roman Catholicism: the view seems to be: "Come to church on Sunday, try to be a good person, and don't ask if all that has anything to do with the struggles and efforts of your organisation every day. Much of contemporary Christianity betrays its own spiritual roots by what I call an "incense view" of life - that the primary purpose of life lies in "worship" (as in the song: "the reason I live/ Is to worship You"). Actually, as far as I can understand the teaching of Jesus the Lord, a relationship with Him is meant to be like "dynamite" (or, to use his own imagery, like yeast or like a tree growing, breaking up everything around and making something new and greater instead): we are here to be revolutionised and to revolutionise work and the workplace and the world, while of course doing our assigned job well. This is very different from the view of some other gurus who would have us perform only our own jobs as well as possible, without asking wider questions (as in "bhakti-yoga" and "karma-yoga").

So what does that mean, for example for someone working in a bank? It means of course doing one's own job as well as one can, because without that you don't have any basis and any credibility to do anything else. But then, once you have that base and that credibility, working to change the system. It may mean arguing against relying on interest-based income, and working to reduce it by, for example, increasing the amount of money committed to venture capital. It may mean arguing against the use of derivatives (in some Islamic thinking, derivatives are equated with gambling). Or, to take a concrete example, the world of "private banking" has been accused of not doing enough to prevent money laundering, and one of my colleagues took the initiative to bring together 10 more of the world's largest private banks, and they have together agreed the "Wolfsberg Principles" which are meant to address the problem (see www.wolfsberg-principles.com). For each industry, and every level in that industry, we have to think through what the practical implications of spirituality are, and I am afraid such thinking is only just beginning.

Conclusion

We live in an age of increasing pessimism⁸. More and more people seem to believe that their actions can have little effect in changing things. Such a belief is nothing less than the Devil's lie. The fact is that it is finally only individuals who make a difference. As the history of the Reformation shows, it takes a whole generation to live and work sacrificially in order to produce cultural change. But the Reformation was started by individuals such as Jan Hus

and Martin Luther and John Calvin. Each of us is responsible before God for how he or she lives his life. We have been given much, and from us much will be demanded on the great day of Accounting which we will all have to face. We may never become famous, like Luther, but ultimately it was the mass of unknown Anabaptists who actually made for cultural change.

Footnotes:

1. For a good account of the philosophy of the company, see The Soul of the Firm by William Pollard, Harper & Row, USA, 1996
2. "A significant body of research shows a moderate positive correlation between firms' environmental performance and their financial performance.... However, capital markets have been slow to incorporate environmental information into mainstream investment decision-making" (US Environmental Protection Agency,
3. Milton Friedman, "The Social Responsibility of Business is to Increase Its Profits", The New York Times Magazine, September 13, 1970 (the full text of the article is available on various websites, e.g. <http://homepages.bw.edu/~dkrueger/BUS329/readings/friedman.html>).
4. "The corporation as we know it, which is now 120 years old, is unlikely to survive the next 25 years. Legally and financially yes, but not structurally and economically" - Peter Drucker, interview in Business 2.0 magazine. USA, August 22, 2000
5. Quoted by Peter Moon of the Universities' Superannuation Scheme, in a paper presented at the Annual Conference of the National Association of Pension Funds, Birmingham, U.K., 18 May 2001.
6. Historically, in the West, usury meant the charging of any interest at all. However, after the Roman Catholic Church lifted the ban on usury in the eleventh century, "usury" came to mean the charging of more than a "reasonable" amount of interest. Today, in many Western countries, there is no legal limit on the amount of interest that can be charged, so that "loan sharks" do actually operate within the law.
7. In the Koran, usury is one of the gravest sins „he who takes interest wages war against Allah“. An important concept is the purification of one's sources of income „On the day of judgment, a person will not be moved from the place which he stands until he is asked about the sources of his income and the ways he spent it“. For an excellent assessment of the Islamic perspective on finance, written by two Christians, see Islamic Finance by Mills and Presley, Macmillan Press, UK, 1999 (a review essay on the book done by myself is available from me on request).

Oliver Bennett's Cultural Pessimism: Narratives of Decline in the Postmodern World, Edinburgh University Press, 2001, charts the growth of pessimism in the West during the last decades of the twentieth century: "Cultural pessimism arises with the conviction that the culture of a nation, a civilisation or of humanity itself is in a process of irreversible decline".

First published in Faith in Business Quarterly (Cambridge, UK), December 2001



Prof. Prabhu Gupta

is Executive Director, Organisational Development, at Wolfsberg - The Platform for Business and Executive Development (a subsidiary of UBS, one of the largest banks in the world). He is also Chairman of ADVANCE: Management Training Ltd Switzerland. A member of the Jury of numerous literary, business and management competitions in the UK and the Commonwealth, he has been a

guest contributor to all the principal newspapers and radio and TV channels in the UK as well as numerous such media in other parts of the world. He continues to supervise PhD research and lecture to MBA classes, and is included in DeBrett's People of Today (UK) as well as in Who's Who in the World (USA). A CD-ROM has just been issued of his lecture at the Professorenforum, University of Zurich, titled "Making the World Better - Why it does NOT happen...and what TO DO about it" (further information available from rbadertscher@coba.ch; please note that all proceeds from the sale of the CD-ROM are given to charitable purposes in India).

CHAPTERS IN BOOKS

- "Management of Change", in Milan Zeleny (Ed.), *The IEBM Handbook of Information Technology in Business* (Routledge, U.K., 2000)
- "IT/S Strategy", in Milan Zeleny (Ed.), *The IEBM Handbook of Information Technology in Business* (Routledge, U.K., 2000)
- "Kenichi Ohmae", in Malcolm Warner (Ed.), *The International Encyclopedia of Business and Management*, 2nd edition, Thomson Learning, U.K., 2001
- "One CSR World", *Corporate Responsibility: A View from India* (EU-India CSR Network, Brussels, Belgium, 2002)
- "The Future of Democracy: An Indian Perspective" in Hans-Joachim Hahn et al (Eds.), *Erreicht oder reicht uns die Demokratie?*, Verlag des Professorenforums, Giessen, Germany, 2004
- "Managers' Lives, Work and Careers in the 21st Century" in Cary L. Cooper (Ed.) *Leadership and Management in the 21st Century*, Oxford University Press, U.K., 2004

ARTICLES IN JOURNALS AND MAGAZINES

- "Globalisation Confronts Switzerland", *Geneva News and International Report*, Feb 2000
- "Spirituality in Business", *Faith In Business Quarterly*, U.K., Autumn 2001, vol 5, no 3
- "A New Agenda for Progress at the UBS Group", *Strategic HR Review*, U.K., July/August 2002
- "E-Surveys: The Pitfalls", *Organisations & People*, U.K., August 2003

REVIEWS

- Review of *Encyclopedia of Indian Philosophy* (several volumes, different editors) published by Motilal Banarsidass, Delhi, India, published in *Asian Affairs* (journal of the Royal Society for Asian Affairs, U.K.), June 2000
- Review of *Agrarian History of South Asia* by David Ludden (Cambridge University Press, U.K.), in *Contemporary South Asia* (UK), vol. 9 (2), 2000
- Review of *Conceiving Companies: Joint-Stock Politics in Victorian England* by Timothy L. Alborn (Routledge, USA), published on the Internet, on the homepage of EH.NET (Economic History Network), August 2000

- Review of *Japanese Consumer Behavior* by John McCreery (University of Hawaii Press, USA), in *The Journal of Japanese Trade & Industry* (Tokyo), September/October 2000
- Review of *The Invisible Continent* by Kenichi Ohmae (Harper-Business, USA), in *Financial Times*, 4. September 2000
- Review of *The Indian State: Fifty Years* by C P Bhambri (Shipra, Delhi) in *Contemporary South Asia*, vol. 8, no.3, 2000
- Review of *Apocalypses: Prophecies, cults and millennial beliefs through the ages*, by Eugen Weber (Hutchinson, U.K.), in *Third Way* (UK), January 2000
- Review of *Islamic Finance: Theory and Practice* (Macmillan, UK) in *ACE Journal* (U.K.), no. 27, 2000

- Review of *Something New Under the Sun: An Environmental History of the Twentieth Century* by John McNeill (WW Norton, USA) in *The New Statesman and Society*, 4 November 2000

- Review of *A Business History of Britain 1900s to 1990s* by David Jeremy (Oxford University Press, U.K.), *ACE Journal* (UK), Nov 2000

- Review article of four books (*The Third World in the Age of Globalisation*, by Ash Narain Roy; *Global Sustainable Development in the 21st Century* edited by Keekok Lee, Alan Holland and Desmond McNeill; *Global Futures: Shaping Globalization* edited by Jan Nederveen Pieterse; and *Globalization and International Financial Markets* by Hak-Min Kim) published as "Age of Globalisation : Problems and Prospects" in *World Affairs*, October-December 2000

- Review of *Faith in Leadership* by Robert Banks & Kimberly Powell (Jossey-Bass, USA), *Third Way* Magazine, UK, March 2001

- Book Review of *Missionaries, Rebellion and Proto-Nationalism: James Long of Bengal, 1814-1887* by Geoffrey Oddie (Curzon Press, U.K.), in *The Indian Economic and Social History Review*, 37, 4, 2001

- Book Review of *E-Board Strategies: How to Survive and Win* by Ram Charan and Roger Kenny (Boardroom Consultants, USA), published on the Wolfsberg website (www.wolfsberg.com)

- Book Review of *Cultural Pessimism: Narratives of Decline in the postmodern world* by Oliver Bennett (Edinburgh University Press, U.K.) in *Third Way*, August 2001

- Book Review of *Globalisation and the Kingdom of God* by Bob Goudzwaard (Baker Books, USA), in *Third Way*, September 2001

- Book Review of *The Economic Development of Modern Japan, 1868-1945*, edited by Stephen Tolliday (Edward Elgar Publishing, U.K.) in *The Journal of Japanese Trade & Industry*, November/December 2001

- Book Review of *The Twilight of American Culture*, by Morris Berman (Duckworth, UK), in *Financial Times*, weekend edition 15/16 December 2001

- Review of *The Moral Universe*, edited by Tom Bentley and Daniel Stedman Jones (Demos, U.K.), published in *Corporate Citizenship Briefing* (U.K.), number 62, Feb/March 2002

- Review of *Usury in Judaism, Christianity and Islam* by Susan L. Buckley (Edwin Mellen Press, U.K.), in *Faith in Business Quarterly* (UK), Spring 2002

- Review of *Economic Reform in Japan: Can the Japanese Change?* by Craig Freedman (Edward Elgar, U.K.), in *Journal of Japanese Trade & Industry* (Tokyo), July/August 2002

- Review of *Changing India* by Robin Thomson (B.R. Publishing Corporation, New Delhi, India), in *Asian Affairs* (the official Journal of the Royal Society for Asian Affairs), October 2002

- Review of *The European Union and Globalisation: Towards Global Democratic Governance* by Brigid Gavin (Edward Elgar, U.K.), in *Journal of European Area Studies*, Vol. 10, No.2, 2002

- Review of *America's Real War* by Rabbi Daniel Lapin (Multnomah Publishers, USA), in *SoulCompany* (e-zine: www.qualitylife.co.za), July 2, 2003
- Review of *Christianity, Poverty and Wealth: The Findings of 'Project 21'* by Michael Taylor (WCC Publications, Geneva, Switzerland), in *Faith in Business Quarterly*, Spring 2004

INTERVIEWS/ CITATIONS

- Interviewed by *Süddeutsche Zeitung* (Munich, Germany) and quoted by them in the article "Riester-Produkte sollen grösseren Durchblick bieten", 12 June 2001
- Interviewed by the U.S. journal, *Executive Talent* for the article "It takes inspiration to keep high-flyers", Summer 2001
- Quoted in *Financial Times* supplement on "Spirituality in Business", 21 September 2001
- Interviewed by *Finnish Television* for a documentary on Finnish Government policy regarding renting property to the army, universities and so on, broadcast on 26 November 2001
- Interviewed by *Economic Times* (India) on the theme, "Knowledge Management and More", issue of 1 December 2002
- Interviewed for and quoted in the article "How to Avoid Being the 'Ugly American'" by Andrew Rosenbaum, published in the *Harvard Management Communication Letter* (Harvard Business School Press), December 2002.
- Interview: "A European Perspective on Global Business", *Ethix: The Bulletin of the Institute for Business, Technology and Ethics* (USA), issue 33, Jan/Feb 2004
- interview: "The Gods of Business" broadcast on National Public Radio, USA, September 2004 (still available on the Internet site http://speakingoffaith.publicradio.org/programs/2004/09/02_gods_ofbusiness/)
- Interview: "The Future of Democracy", *The International Indian* magazine, Dubai, UAE, issue 12.4, 2004
- Interview: "Geld nachhaltig einsetzen", *Bausteine* zeitschrift, Switzerland, 8/2004, December 2004

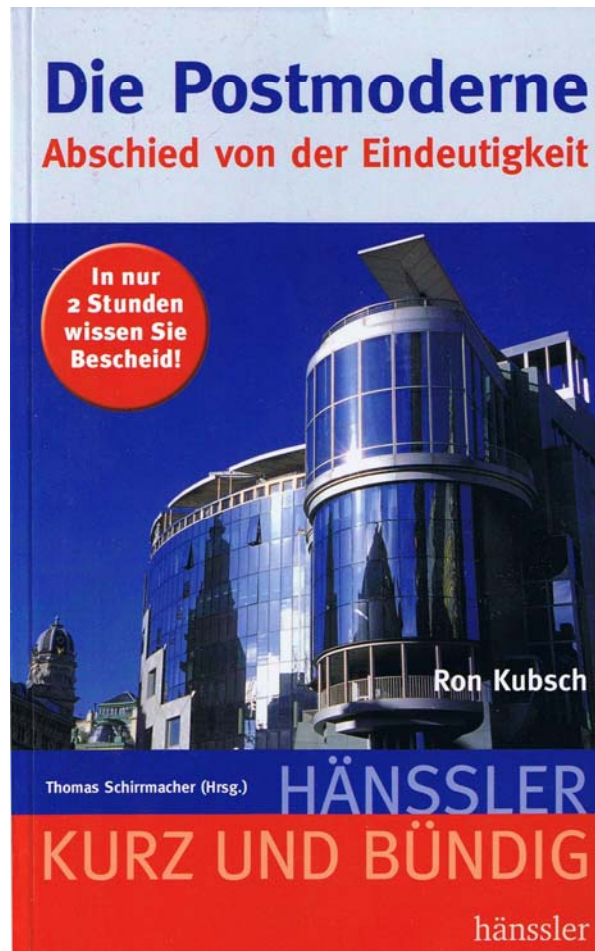
Buchrezension

Ron Kubsch: Die Postmoderne Abschied von der Eindeutigkeit

Erschienen im Hänssler Verlag 2007

ISBN: 978-3-7751-4608-1

von Peter Zöller-Greer



Ron Kubsch, Dozent für Apologetik und Neuere Theologiegeschichte, mit umfangreicher missionarischer Auslandspraxis, legt diesen „Crash-Kurs“ für zeitgeplagte vor, der – wie auf dem Cover versprochen – in 2-3 Stunden einen umfassenden Überblick über das Phänomen der „Postmoderne“ gibt.

Es ist in aller Munde, doch kaum einer kann es genau erklären: Was das eigentlich ist, die Postmoderne. Doch Ron Kubsch kann es, und das mit erstaunlicher Klarheit.

Bevor ich auf sein Buch weiter eingehe, möchte ich etwas zitieren, das auf bedauerliche Weise zeigt, wie weit uns die Postmoderne gebracht hat. Dazu zwei Auszüge aus offiziellen Publikationen des „Washington State Superintendent of Public Education“ (USA). In dessen „Teaching and Learning Mathematics“ (2000) lesen wir:

“Students exhibit four basic ‘dysfunctional mathematical beliefs’: 1. The goal of mathematical activity is to provide the correct answer to given problems...”

Noch schlimmer steht in "Washington State Professional Development in Action" (2006) wie man Mathematik-Schüler zu beurteilen hat:

"Below standard: Students believe there are right and wrong answers to questions and work to determine what those are... Above standard: Students know their ability to construct understanding and think reflectively about a problem is more valuable than correct answers."

Das ist Postmoderne in 1 Minute: Glaubt ein Schüler also, dass das Ziel mathematischer Aktivitäten etwa ist, korrekte Lösungen für ein gegebenes Problem zu finden, so unterliegt er einem Irrglauben. Und nur Schüler unterhalb des Standards bilden sich ein, dass es richtige und falsche Antworten gibt (wohlgemerkt: hier geht es um Mathematik) und versuchen gar, diese herauszufinden... Während Schüler „über dem Standard“ die Fähigkeit zeigen, Verständnis für das Problem zu haben und über dasselbe (nicht über die Lösung, sondern nur über das Problem!) zu reflektieren.

Mich würde interessieren, was der Superintendent denkt, wenn er über eine Brücke laufen muss, die von solchen Leuten gebaut wurde, von Menschen also, die sich nicht dadurch auszeichnen, die mathematischen Gleichungen für das Konstruktionsproblem richtig gelöst zu haben, sondern stattdessen kreativ über das Problem reflektierten.

Ernst beiseite – Wenn das „sich-nicht-festlegen-wollen“ selbst in den Mathematikunterricht einzieht, dann kann man ahnen, wie verzweifelt die Anhänger des liberalen Postmodernismus an ihrer Weltanschauung festhalten, und sei es noch so absurd! Und gefährlich ist es zudem auch noch.

Zurück zu Ron Kubsch und seinem genialen Buch. Er zeigt ohne große Umschweife auf, wie es zu all dem kommen konnte. Er beginnt damit, dass natürlich durchaus verschiedene Perspektiven beim Betrachten der Welt und ihrer Probleme vorhanden sind, abhängig von Kultur, Umwelt und Erziehung. Er zeigt dann auch, dass es dabei keine Neutralität geben kann, denn jeder von uns hat dieses „Reisegepäck“, wie Kubsch es nennt, auf dem Buckel und kann es nicht abstreifen. Dabei wird auch deutlich, dass es wichtige Unterschiede zwischen den Begriffen „Kultur“ und „Evangelium“ gibt.

Dann widmet Kubsch einen großen Teil seiner Ausführungen der historischen Entwicklung der Postmoderne. Wie diese aus der Moderne entstand, was Nietzsche, Heidegger, Gadamer, Kuhn, Lyotard und Feyerabend damit zu tun haben und welchen Einfluss die Naturwissenschaften auf das ganze hatten. Er liefert 11 Merkmale der Postmoderne, die eindrucksvoll zeigen, warum die Welt sich in ihrer misslichen Lage befindet. Während diese 11 Merkmale u.a. erklären, warum das moralische Bewusstsein in den letzten Jahrzehnten so drastisch abgenommen hat, so zeigt Kubsch auch die Auswirkungen auf die postmoderne Kultur, was sich z.B. in der Architektur, den Bildenden Künsten, der Literatur, im Film, in Sexualität und sogar im Christentum niederschlägt.

Besonders gut hat mir Ron Kubsch's Kritik an der Postmoderne gefallen. Diese Kritik zeigt auch, dass die meisten Grundforderungen der Postmoderne einfach unlogisch sind. So wie das 5. der 11 genannten Merkmale: Hier wird gefordert, „Kanon aufzulösen“. Nun ist diese Forderung aber gerade selbst auch ein Kanon (nämlich der Postmoderne).

Schon bereits eine Forderung wie „es soll...“ ist selbst ein moralischer Wert, der insgeheim als absolut unterstellt wird, sonst würde ja selbst auch nicht „ge-sollt“ werden müssen. Die Forderung nach Toleranz ist auch so etwas. Toleranz auf die Spitze gerieben müsste auch die Abweichung gegen sich selbst tolerieren, und wird damit zum Selbstwiderspruch (Tolerierung von Intoleranz). Sind alle Maßstäbe nur relativ, so darf man folgerichtig gar nichts mehr fordern, weder Toleranz noch die Verurteilung von Kindesmisshandlung noch irgend etwas sonst, denn es ist ja alles dies nur relativ und es müssen alle Abweichungen davon auch toleriert werden.

Schließlich liefert Ron Kubsch noch einige Seiten dem Verhältnis des Christentums zur Postmoderne und zeigt dabei auch, dass die Postmoderne am „sich verabschieden“ ist. Ein Glück! Bleibt zu hoffen, dass nichts Schlimmeres nachkommt.

Ich habe für das Lesen des Buches ca. 3 Stunden gebraucht und bin begeistert. Das ultimative Buch für alle, die sich schnell einen fundierten Überblick über dieses komplexe Thema verschaffen wollen.



Prof. Dr. Peter Zöller-Greer

Member of the New York Academy of Sciences

Fellow and Member of the International Society for Complexity, Information and Design

Awarded Member of the American Association for the Advancement of Science (AAAS)

Mitglied im Professorenforum

Herausgeber des Professorenforum-Journals

Jahrgang 1956, 1972 Realschul-Abschluss, 1972 - 1975 Lehre als

Physiklaborant (BASF AG Ludwigshafen) & Fachabitur, 1975-1981 Studium Mathematik und Theoretische Physik, (Uni Siegen und Uni Heidelberg), Abschluss als Diplom-Mathematiker, Vertiefungsgebiet: Mathematische Physik, 1981-1983 Systemanalytiker und Programmierer bei BBR Mannheim (Reaktorphysik), 1983-1987 DV-Referent für Bürokommunikation bei ABB Mannheim (ABB Informatik GmbH), 1987-1990 Musikproduzent und Komponist, Verlagsleiter eines Musikverlages, Geschäftsführer der Composita GmbH, zahlreiche Veröffentlichungen im Tonträgerbereich, Filmmusik, Fernsehen, 1990 Promotion an der Uni Mannheim (Dr.rer.nat.) über Approximationstheorie und eine numerische Anwendung auf ein Problem aus der Quantenmechanik, 1990-1993 Dozent an der FH Heidelberg, FB Informatik (Stiftung Rehabilitation). Seit 1993 Professor für Informatik am Fachbereich Mathematik, Naturwissenschaften, Datenverarbeitung an der FH - Frankfurt am Main - University of Applied Sciences.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Informatik: Künstliche Intelligenz, Neuronale Netze, Fuzzy-Logic, Genetische Algorithmen, Software-Engineering, Multi-Media-Systeme.

Physik: Quantenphysik, Glauben und naturwissenschaftliche Apologetik

Rezension

Diskussion über „Intelligent Design“ in

Besier G & Seiwert H (Hg., 2006) **Religion • Staat • Gesellschaft**.
Zeitschrift für Glaubensformen und Weltanschauungen.
Jg. 7, Heft 2. Duncker & Humblot, Berlin.
Thema: Intelligent Design. 290 S., 28 Euro

von Christoph Heilig



Zwölf Jahre ist es her, dass mit dem Band „Streitfall Evolution“ von MEY et al. (1995) „[k]ontroverse Beiträge zum Neodarwinismus“ in einem deutschsprachigen, renommierten Wissenschaftsverlag erschienen sind. Nun ist es wieder soweit – mit einer Ausgabe von „*Religion • Staat • Gesellschaft. Zeitschrift für Glaubensformen und Weltanschauungen*“ (Journal for the Study of Beliefs and Worldviews) – in einem Verlag erschienen, der auch schon Goethe verlegt hat (Duncker & Humblot, Berlin). Ironischerweise wechselt das Journal nach dieser Ausgabe den Verlag und wird in Zukunft vom Lit-Verlag Münster herausgegeben, der auch Bücher von Ulrich Kutschera herausgebracht hat ...

Im Vorwort macht einer der Herausgeber, Gerhard Besier, deutlich, weshalb seiner Meinung nach der Themenkomplex „Evolutionstheorie – Schöpfungslehre – Intelligent Design (ID)“ eine Behandlung in einem solch bedeutenden Journal verdient hat und erklärt auch, weshalb die ID-befürwortenden Beiträge die klare Mehrheit der Artikel ausmachen: Es sei „die Politik dieses Organs, auch übel beleu-

mundeten, stigmatisierten, belachten und gering geschätzten Positionen jenseits des Mainstreams ein Forum zu geben. Die Interessenpolitik der Etablierten darf nicht verhindern, dass Außenseiter zu Wort kommen. Es gibt in dieser Welt kaum etwas, das es nicht verdiente, einer immer neuen wissenschaftlichen Prüfung unterzogen zu werden. In den folgenden Beiträgen kommen Kritiker und Befürworter des ‘Intelligent Design’ zu Wort. Dass Letzteren mehr Raum gewährt wurde, hängt damit zusammen, dass ihnen für gewöhnlich weniger Platz gewährt wird.“

Den Anfang macht ein Beitrag von Dr. Robert Schmidt: „**Götter und Designer bleiben draußen**“ – eine kritische Diskursanalyse der Medienberichterstattung zu Intelligent Design im deutschsprachigen Raum.“ Der Verfasser ist Soziologe und Kulturwissenschaftler und beurteilt die gegenwärtige Diskussion zur Ursprungsfrage im deutschsprachigen Raum aus seiner ganz speziellen Position heraus. Er analysiert die Berichterstattung zu diesem Thema,

die längst propagandistische Züge zeigt und „auf dem niedrigen Niveau einer Kampagne geführt wird“ (S. 136), und weist deren Unredlichkeit nach. Dabei nimmt er auch kein Blatt vor den Mund, wenn er anmerkt, die AG Evolutionsbiologie sei aufgrund ihrer Aktionen einer „Ideologieanfälligkeit“ unterlegen, welche für die „biologischen Wissenschaften“ typisch sei. Daher fordert er eine „kritische Theorie der Naturwissenschaften“ (S. 184). Der Bogen seiner Ausführungen reicht von der Sperrung der Webseite des Genetikers Dr. Wolf-Ekkehard Lönnig über den Erfurter Dialog bis hin zu den vor allem durch die *Arte*-Sendung „Von Göttern und Designern“ (vgl. HEILIG 2006) ausgelösten Diskussionen um evolutionskritische Unterrichtsinhalte (s. auch www.wort-und-wissen.de/presse/main.php?n=Presse.P06-3). Alle wesentlichen aktuellen Kontroversen und die damit jeweils einhergegangene journalistische Behandlung werden besprochen. Diese Vielfalt nimmt dem Artikel ein wenig die Schlagkraft, da die Vollständigkeit natürlich nur auf Kosten der Sensationswirkung einiger weniger „Hammeraussagen“ erreicht werden kann. Doch dies trübt das Gesamtbild nur wenig und ist – wie bereits gesagt – zu großen Teilen durch das Format bedingt; bisher lag schließlich keine vergleichbare Analyse der Berichterstattung zur Ursprungsfrage vor. Schmidt schafft mit seinem Artikel daher ein grundlegendes Fundament, auf das in Zukunft durch speziellere und mehr auf einzelne Ereignisse konzentrierte Beiträge aufgebaut werden kann. Eine ausführlichere Analyse bietet JUNKER (2007a).

Der Folgebeitrag des Botanikers Prof. Dr. Hans Peter Comes behandelt „**The Synthetic Neo-Darwinian Theory of Evolution and its Legacies on Research in Modern Evolutionary Biology**“. Der Artikel ist insofern von Interesse, als ihm eine etwas ungewöhnliche Literaturliste zugrundeliegt, die durch das Betätigungsfeld des Autors bedingt ist. Obwohl lehrreich hinterlässt der Artikel den Eindruck, nicht an richtiger Stelle veröffentlicht zu sein. Das Speziationsproblem (Artbildung) ist bei der Frage nach der Möglichkeit naturalistischer Makroevolution ein untergeordneter Faktor, da makroevolutionäre Veränderungen auf einer höheren taxonomischen Ebene anzusiedeln sind (SCHERER 1993; JUNKER & SCHERER 2006, II.4.3; BEHE 2007; HEILIG 2007c). Diese auffällige Fokussierung, die nicht so recht zum Thema der Ausgabe passen will, erklärt sich, wenn man bedenkt, dass Comes Makroevolution definiert als „the multiplication and diversification of species [...]“ (S. 190), was deutlich zu eng gefasst ist (vgl. dazu auch JUNKER 2007b). Comes trägt als einer der drei Evolutionsvertreter unter den Autoren daher nicht sehr viel zur Diskussion bei und verpasst damit die Gelegenheit, der Stimme seiner Seite in dieser Ausgabe mehr Gewicht zu verleihen.

Auch im nächsten Artikel von Stephen C. Meyer, „**A Scientific History – and Philosophical Defense – of the Theory of Intelligent Design**“, gibt es einen Abschnitt „Problems with the Neo-Darwinian Synthesis“. Darin werden m.E. die offenen Fragen der aktuellen Evolutionstheorie besser herausgearbeitet – eben unter dem Aspekt der Makroevolution als Problem der Entstehung biologischer Information, welche den Neukonstruktionen und neuen Bauplänen zugrundeliegt. Meyers Beitrag ist tatsächlich beides – eine Schilderung der

Geschichte eines intentionellen Ursprungsverständnisses (planvolle Schöpfung) und damit gleichzeitig eine Verteidigung aus philosophischer Sicht. Warum? Meyer macht deutlich, dass „ID“ nicht einfach eine Umbenennung des „Scientific Creationism“ ist, nachdem dieser vor Gericht scheiterte, sondern eine von zwei möglichen Ursprungsansichten, die je nach vorherrschender Weltanschauung und jeweiliger Datenlage mehr und weniger stark vertreten wurde und schon deswegen nicht ‘einfach so’ als „unwissenschaftlich“ abgestempelt werden kann. Denn ID ist ein integraler Bestandteil der Wissenschaftsgeschichte und wird es wohl auch bleiben, so lange sich unser Bild der biologischen Realität, wie es Meyer schildert, nicht drastisch ändert.

Des Weiteren liefert Meyer einige kleine Puzzleteile zur neuen Wissenschaftstheorie, welche von Vertretern eines ID-Standpunktes entworfen werden muss und welche die Grundlage für ein Wissenschaftsverständnis liefern soll, das intelligente Ursachen im Bereich der Biologie zulässt. Meyer hat sich zwar intensiv mit dieser Thematik beschäftigt (im weitesten Sinne gehört auch seine Cambridge-Doktorarbeit dazu), dennoch stellen mich seine Antwortversuche nicht ganz zufrieden. Das von ihm propagierte „abductive reasoning“ als „inference to the best explanation“ (S. 218) ist in meinen Augen ein auf negative Argumentation gestützter Analogieschluss (das heißt, man schließt auf Design, weil alle anderen Möglichkeiten der Erklärung *versagen*; vgl. HEILIG 2008). Meyer widerspricht dem jedoch vehement und betont, der Schluss auf Design beruhe auf *positiver* Evidenz (S. 237) und sei nicht mit dem Analogieargument zu verwechseln, das schon Hume kritisierte (S. 239). Mir drängt sich der Verdacht auf, dass Meyer an dieser Stelle unnötig „dogmatisch“ argumentiert und unbedingt eine eigenständige *Design-Theorie* – wie sie vom amerikanischen *ID-Movement* als Alternative zur Evolutionstheorie notwendigerweise gefordert wird – entwerfen möchte. Dazu müssen eben beispielsweise die positiven Hinweise vorhanden sein. Es lohnt sich, den Artikel Meyers im Hinblick auf diese möglicherweise politische Motivation zu studieren. Wer sich bereits eingehender mit ID beschäftigt hat, wird bei Meyer nicht viel Neues finden – dennoch ist seine *Zusammenstellung* (ungeachtet aller *Detail-Einwände*) exzellent gelungen und stellt damit einen hervorragenden Einleitungsartikel dar.

Zuvor jedoch empfiehlt sich die Lektüre des nachfolgenden Beitrags „**Intelligent Design – jenseits des Schlagwortes**“ von Markus Rammerstorfer. Dieser ist vor allem deswegen interessant, weil der Autor als Europäer nicht dem amerikanischen *ID-Movement* und dessen politischen Zielen zuzuordnen ist. Gerade in diesem Punkt wird der Kontrast zu Meyer besonders deutlich. Vielmehr zeigt Rammerstorfer auf, dass die Frage nach dem Ursprung der teleologischen Synorganisation in der Natur eine der Grundfragen der Naturwissenschaften ist, von der man lange Zeit glaubte, Darwin hätte sie beantwortet. Die Frage nach Design ist also nicht *prinzipiell* „unwissenschaftlich“. Rammerstorfer weist nach, dass die Diskussion noch nicht beendet ist und behandelt in diesem Zusammenhang besonders die Kritik Humes, der auch heute noch als *der* Design-Kritiker angeführt wird, welcher die ID-Argumentation längst *ad absurdum* geführt habe. Rammerstorfer zeigt

jedoch, dass dies nicht den Tatsachen entspricht und die Frage nach Design noch immer ihre Rechtfertigung hat. Ich schätze den Artikel besonders deswegen, weil er ID als *Fragstellung* verteidigt, die vor allem aufgrund ihres naturhistorischen Charakters ihre Berechtigung hat, ohne dogmatisch auf einem bestimmten wissenschaftstheoretischen Status als „naturwissenschaftliche Theorie“ zu beharren.

Auf beinahe 80 Seiten folgen **drei Diskussionsrunden**, in denen Frieder Meis und Dr. Wolf-Ekkehard Lönnig die ID-Seite vertreten, während Prof. Dr. Dr. Mathias Gutmann und Willem Warnecke die Gegenseite übernehmen. Gutmann und Warnecke sind (neben Prof. Dr. Comes, dessen Beitrag aber wie gesagt gar nicht gegen ID argumentiert, da er nicht versucht, die naturalistische Makroevolution zu stärken) die einzigen ID-kritisch eingestellten Autoren dieses Bandes – in diesem Kontext muss das Format, in dem man sie auftreten lässt, gelobt werden, da die drei Diskussionsrunden ihnen nun wahrlich ein großes Spektrum an Möglichkeiten zugestehen, ihre Kritik zu äußern. Ich denke jedoch nicht, dass sie diesen Platz gut genutzt haben. Zu den – nicht nur von ihnen selbst verschuldeten – Gründen später mehr.

Bereits zu Anfang der ersten Diskussionsrunde machen Gutmann und Warnecke deutlich, wie sie gedenken, vorzugehen: „Wir werden dabei von vornherein eine Sorte von Einwänden vermeiden, die immer wieder gegen das ID-Argument stark gemacht werden: biologische Widerlegungen sollen im vorgelegten Text keine zentrale Rolle spielen. Und zwar zum einen, weil solche schon von anderer Seite sehr umfassend und gründlich vorgebracht wurden (der interessierte Leser sei auf die einschlägige Literatur verwiesen; (s. dazu etwa Kutschera 2004, Bayer 2006, Dupre 2003, Miller 2003, Shanks 2004). Zum anderen wollen wir diese Kritikstrategie vermeiden, weil sie [...] zu der unerfreulichen und vor allem unergiebigsten Situation beigetragen hat, in der die Debatte seit einigen Jahren in sich selber kreist.“

Mit diesem Abschnitt liegt ein weiteres Musterbeispiel für die Art der Argumentation vor, die m.E. (!) „zu der unerfreulichen und vor allem unergiebigsten Situation“ geführt hat: am entscheidenden Punkt wird einfach auf andere Publikationen verwiesen. Schlägt man dann aber den angegebenen „Streitpunkt Evolution“ von Kutschera aus dem Jahr 2004 auf, findet man hier nichts in dieser Richtung, keine „biologischen Widerlegungen“! Der durchschnittliche Leser, welcher das Buch nicht zum Nachschlagen bereit hat, vertraut jedoch darauf, dass in der angegebenen Quelle die biologischen Sachfragen entsprechend behandelt werden. Zu dieser irreführenden und nicht ganz fairen Vorgehensweise siehe auch HEILIG (2007a).

An einer Stelle gehen Gutmann/Warnecke dann aber doch auf die biologische Realität ein, als sie sich zur Bakteriengeißel äußern: „Entgegen der Vermutung sind zunächst für wichtige Einzelbauteile ‘der’ Eukaryoten-Geißel Einzelfunktionen nachweisbar, die z.T. jener im ‘Gesamtgefüge’ entsprechen, z.T. (zumindest direkt) damit nichts zu tun haben). Es wäre also möglich, über eine klassische Funktionswechselsequenz gerade jene Aggregation im Sinne einer Funktionsveränderung und evtl. -verbesserung (in einer bestimmten Hinsicht) als sukzessive Reihe zu begründen. Ganz ähnlich scheinen die Verhältnisse bei ‘der’ Bakterien-Geißel zu liegen (dazu Miller 2003, sowie im cytologischen Detail

Musgrave 2004). Auch konnte für das von Behe bemühte Beispiel der Mausefalle eine einfache(re) technische Alternative (mit weniger als der als notwendig behaupteten Zahl von Teilen) angegeben werden (s. Miller 2003, Young 2004).“

In diesem Absatz ist so ziemlich jede gemachte Behauptung falsch, was den Verdacht aufkommen lässt, Gutmann/Warnecke hätten Behes Buch „Darwin’s Black Box“ nicht einmal im Original gelesen und kennen von ihm nicht viel mehr als die Definition für nichtreduzierbar komplexe Struktur („IC-Struktur“ nach dem englischen „irreducible complexity“). Denn sonst müssten sie wissen, dass Behe nie behauptet hat, Einzelteile der IC-Strukturen dürften für sich genommen in einem anderen Kontext keine Funktion erfüllen. Ebenso wäre den Autoren bekannt, dass Behe mehrfach darauf hingewiesen hat, dass es natürlich einfachere Versionen von Mausefallen gibt, als die von ihm vorgestellte! Seiner Ansicht nach wäre ein Klecks Kleber wohl das beste Beispiel – nur erklärt sich damit eben noch nicht, wie man von diesem Klecks zu einer handelsüblichen Schnapp-Mausefalle gelangt. BEHE (2000) schreibt beispielsweise dazu:

„One can catch mice with a glue trap, which has only one part. One can prop up a box with a stick, hoping a mouse will bump the stick and the box will fall on top of it. That has two parts. And so forth. There is no end to possible variation in mousetrap design. But, as I tried to emphasize in my book, the point that is relevant to Darwinian evolution is not whether one can make variant structures, but whether those structures lead, step-by-excruciatingly-tedious-Darwinian-step, to the structure I showed.“

Und wie er im Anschluss klarmacht, hat er das auch bereits in „Darwin’s Black Box“ (BEHE 1996) herausgestellt, wo es heißt:

„To feel the full force of the conclusion that a system is irreducibly complex and therefore has no functional precursors we need to distinguish between a physical precursor and a conceptual precursor. The trap described above is not the only system that can immobilize a mouse. On other occasions my family has used a glue trap. In theory at least, one can use a box propped open with a stick that could be tripped. Or one can simply shoot the mouse with a BB gun. However, these are not physical precursors to the standard mousetrap since they cannot be transformed, step-by-Darwinian-step, into a trap with a base, hammer, spring, catch, and holding bar.“

Noch dazu liegt mit der von Gutmann/Warnecke zitierten Ausgabe von „Darwin’s Black Box“ im Anhang eine detaillierte Erwiderung auf die Gegenargumente von Miller vor, welche die beiden jedoch komplett ignorieren.

Es muss jedoch angemerkt werden, dass Warnecke später beteuerte, meine Lesart des oben beschriebenen Abschnittes sei ein „gewichtiges (dennoch ‘bloßes’) Missverständnis“ gewesen, verschuldet hätten „dieses Missverständnis leider Gutmann und ich mit unserer Formulierung bei der Darlegung des IC-Arguments (RSG S. 279) durchaus selbst“. Die Begründung findet sich bei HEILIG (2007b). Wie auch immer, es ist falsch, dass von ID-Befürwortern behauptet werde, „die Einzelfunktionen der Komponenten dieser [IC-]Systeme ergeben sich nur und

genau aus der Gesamtfunktion der Systeme“ und „die Komponenten könnten nicht für sich allein funktionieren bzw. hätten für sich allein keine Funktion“.

Meis/Lönnig haben daher an dieser Stelle ein Leichtes, im Folgebeitrag in der Diskussion um die Flagelle Punkte zu machen (S. 297ff.). Auch sonst widmen sie sich hier nahezu nur biologischen Phänomenen: Entstehung des Lebens, Synorganisationsproblem, kambrische Explosion, Gesetz der rekurrenten Variation, und kaum den von Gutmann & Warnecke thematisierten wissenschaftstheoretischen Fragen. Lediglich auf den letzten Seiten wird dann „Intelligent Design als komplementärer Ansatz“ genannt. Hier werden durchaus korrekt Thesen der ID-Bewegung wiedergegeben, der Anspruch des Titels des Artikels wird jedoch nicht erfüllt, dass ID nämlich „wissenschaftliche Erklärungen“ liefern würde. Es ist aber gerade die Hauptthese von Gutmanns/Warnecke's erstem Beitrag, dass ID *keine* biologische Erklärung im eigentlichen Sinne liefern könnte. Damit haben sie in meinen Augen durchaus Recht – ID ist vielmehr die Behauptung, dass es *keine* biologische Erklärung für ein Phänomen gibt.

Wissenschaftlich vertretbar ist dieser Standpunkt m.E. dennoch: Zwar kann die „Nicht-Erklärung“ nicht in wissenschaftlichem Sprachspiel formuliert werden, aber die vergeblich *versuchten* biologischen Erklärungen durchaus. Dies ist jedoch ein Thema, das in dieser Buchbesprechung nicht weiter vertieft werden kann. Eine solche Stelle wäre beispielsweise die Antwort von Lönnig/Meis auf Gutmann/Warnecke gewesen: Inwiefern kann innerhalb des ID-Paradigmas wissenschaftliche Arbeit geleistet werden? Was ist der wissenschaftstheoretische Status von ID? Was liefert ID, wenn doch keine mechanistischen „Erklärungen“ gegeben werden? Und inwiefern macht das ID zur besseren der zwei vorliegenden Optionen zur Erklärung der Ursprungsfrage? Lönnig/Meis thematisieren dies leider nicht weiter, sondern bleiben bei ihrer – dennoch interessanten – Erläuterung von einzelnen biologischen Details. Während ich mir von Gutmann/Warnecke gewünscht hätte, dass sie ID nicht nur in seinem angeblichen Anspruch als „naturwissenschaftliche Theorie“ kritisieren, hätte ich mich gefreut, wenn Lönnig/Meis oben geäußerte Fragen thematisiert hätten. Dies wäre auch eine in mancherlei Hinsicht angemessenere Reaktion auf die Ausführungen Gutmanns/Warnecke's gewesen. So drängt sich dem Leser ein wenig der Eindruck eines misslungenen Dialogs auf. Dabei soll keiner der Parteien besondere Schuld zugesprochen werden. Vielleicht lag es auch einfach daran, dass zwei auf erkenntnistheoretische Überlegungen ausgerichtete Akademiker in dieser Debatte einem praktizierenden Naturwissenschaftler und einem ebenfalls aus der Praxis kommenden Softwareprogrammierer (?) gegenüberstanden. Ein aneinander Vorbeireden war somit geradezu vorprogrammiert (dennoch ist die Lektüre durchaus lehrreich).

Gutmann/Warnecke müssen sich des weiteren den Vorwurf gefallen lassen, sie hätten sich in mancherlei Hinsicht nicht richtig über die Gegenseite informiert. Zumindest legen dies einige Passagen ihres ersten Beitrags nahe: Sie zitieren *einmal* Behe für die Definition einer IC-Struktur und scheinen ansonsten nur Dembskis „Intelligent Design“ gelesen zu haben. Darüber hinaus scheinen sie das ID-Konzept lediglich aus den Büchern der Kritiker dieses Paradigmas zu kennen, welche gut die Hälfte ihres gesamten Quellenverzeichnisses

ausmachen! Dass dabei das Lehrbuch von „Juncker & Scherer“ [*sic!*] nur in einer alten Auflage aufgelistet wird und einer der Autoren dabei auch noch falsch geschrieben wird, fällt da kaum noch auf. Dies mag tatsächlich an unterlassener Recherche liegen oder einfach nur auf unglückliche Fehler zurückgehen, am daraus hervorgehenden Eindruck ändert es wenig.

Entsprechend des bereits diagnostizierten misslungenen Dialogs gestaltet sich dann auch die zweite Diskussionsrunde: So steigen Gutmann/Warnecke mit einem „verwunderte[n] Vorwort“ ein und verwenden gut vier Seiten auf die Klärung von „Mißverständnisse[n] und Fehlinterpretationen“. Auf die von Lönnig/Meis in der ersten Runde genannten biologischen Sachverhalte gehen sie nicht ein und begründen dies mit der vollkommen anders gestalteten Ausrichtung ihrer Argumentation, da sie „das *faktische* Zutreffen der von ID-Vertretern genutzten biologischen Prämissen sowie der daraus gezogenen Schlüsse gar nicht beurteilen“ wollen, brauchen und können, da sie als Wissenschaftstheoretiker auftreten würden.

Auch Lönnig/Meis verwenden in ihrer Antwort ganze vier Seiten auf „Nebenschauplätze der Auseinandersetzung“. Im Anschluss rütteln sie m.E. zu Recht am „Absolutheitsanspruch des methodologischen Reduktivismus“. Was, wenn *wirklich* *designt* wurde? Unabhängig von allen wissenschaftstheoretischen Einwänden: Was folgt, wenn das ‘offensichtliche Design’ gar keine Illusion ist, sondern ‘echtes Design’? Wie gesagt: Das Rütteln an diesem Absolutheitsanspruch ist in meinen Augen durchaus angebracht – nur: Gutmann/Warnecke bestehen gar nicht auf diesem! Sie versäumen es in der Tat eine Alternative zu nennen, zu erläutern, *inwiefern* die Fragestellung „Design“ überhaupt in den Wissenschaften eine Rolle spielen *könnte*, wenn schon nicht als naturwissenschaftliche Theorie – sie behaupten aber nicht, „dass Organismen *nicht* *designt* wären, sondern ‘lediglich’ (in Anführungszeichen, weil das eine durchaus wichtige Erkenntnis ist), dass keine empirische Überprüfung – also keine naturwissenschaftliche Forschung! – die Frage nach der Designtheit beantworten kann“ (siehe HEILIG 2007b). Nach dem Abstreiten des Absolutheitsanspruchs des methodischen Reduktivismus wägen Lönnig/Meis jedoch nicht verbleibende Alternativen ab, sondern bleiben unbeirrt dabei, dass ID als „wissenschaftliche Theorie“ – wie es schon im Titel ihres Beitrags zur zweiten Diskussionsrunde heißt – aufzufassen sei. Dieser Linie bleiben Lönnig/Meis auch in der abschließenden Diskussionsrunde treu, indem sie feststellen, die „ID-Theorie“ sei „testbar und falsifizierbar“ (S. 345). Dies halte ich für falsch. Wenn es ID als naturwissenschaftliche Theorie mit mechanistischem Erklärungswert nicht geben kann, dann kann ID auch nicht im Sinne einer „Theorie“ falsifiziert werden. Dies gilt allerhöchstens für Einzelhypothesen wie das IC-Konzept. Gutmann/Warnecke hingegen attestieren der Diskussion endgültig ihr Scheitern, wenn sie auf Seite 343 erneut ausführen: „Als Wissenschaftstheoretiker haben wir, wie schon mehrfach explizit, von Anfang an ‘nur’ einen Metadiskurs führen wollen *und können*“ und damit ihrem Gefühl Ausdruck verleihen, gründlich missverstanden worden zu sein. Hier kann allerhöchstens noch angemerkt werden, dass Gutmann durchaus auch über biologisches Fachwissen verfügt, in diesem Bereich auch

promovierte und somit wohl durchaus in der Lage gewesen wäre, auf der biologischen Ebene der Diskussion einzusteigen.

Der folgende Beitrag von Klaus Wittlich – „**Muster und Entwurfsmuster in Softwareentwicklung und Biologie – Kriterien zur Erkennbarkeit von intelligenten Ursprüngen**“ – hatte mich persönlich am meisten interessiert, da ich mich bereits recht intensiv mit dem Verhältnis von „Softwareentwicklung und Biologie“ beschäftigt habe (vgl. HEILIG 2008). Zwar ist es so, dass der Aspekt der angekündigten „Biologie“ für meinen Geschmack zu kurz geraten ist, dennoch denke ich, dass Wittlich hier ein Thema von fundamentaler Bedeutung angeschnitten hat, das in der Zukunft einiges an Forschungsmöglichkeiten bietet. Der Begriff des „Musters“ ist hochinteressant, wenn wir die Merkmalsverteilung oberhalb der Grundtypebene bedenken. Dieser widmet sich Reinhard Junker in dem darauf folgenden Artikel „**Macht das Ähnlichkeitsmuster der Lebewesen nur Sinn im Licht der Evolution?**“ Darin wird das Konzept der Homologie kritisch durchleuchtet. Junker kommt zu dem Schluss, dass die Deutung der Ähnlichkeitsmuster in der belebten Welt im Sinne einer historischen Evolution nicht aus den Daten selbst herausgehe, sondern erst unter Voraussetzung derselben möglich wird. Erschwerend kommen weitere Probleme hinzu, welche diese Interpretation problematisch erscheinen lassen und viele Zusatzannahmen erzwingen. So sind Konvergenzen in nicht-teleologischen Evolutionsmodellen ein schwerwiegendes Problem. Und genau hier könnten Wittlichs Gedanken m.E. greifen: konvergente Merkmale, die im Rahmen eines Schöpfungsparadigmas durch Zugrundelegung eines „Baukastensystems“ verstanden werden, sind oft nicht identisch, sondern lediglich sehr ähnlich. Unterschiede auf molekularer Ebene könnten jedoch gut verstanden werden, wenn wir hier Wittlichs Analogie zum Erkennen durch Menschen designer Muster folgen. Siehe dazu auch folgende Abbildung von Seite 353:



Obwohl die Buchstaben nicht identisch in ihrem Aufbau sind, haben sie dieselbe Funktion und werden ohne weiteres als „A“ erkannt. Kritiker des Baukastensystem-Arguments wie Thomas Waschke bemängeln vor allem, dass man zwar ein Design-Argument hätte, wenn beispielsweise die im Rahmen des Evolutionsparadigmas mehrmals unabhängig voneinander entstandenen Leimruten (lange, klebrige Zungen) sich auch auf molekularer Ebene glichen. Da sie dort jedoch nicht identisch seien, wäre das Modell des Baukastensystems hier ohne Bedeutung, es seien eben doch nicht die gleichen Strukturen.

Den Abschluss des Bandes macht ein Beitrag von Dr. Harald Binder, Prof. Dr. Peter Imming und Prof. Dr. Siegfried Scherer: „**Was ist über die Entstehung des Lebens bekannt?**“ Eine ebenso zutreffende Überschrift wäre gewesen: „Was ist über die Entstehung des Lebens allgemein *nicht* bekannt?“ Warum? Die Analyse von Binder/Scherer/Imming ist zwar

eine realistische Zusammenfassung dessen, was aus der Primärliteratur der entsprechenden Wissenschaftszweige zu dieser Frage hervorgeht, was also „über die Entstehung des Lebens bekannt“ ist – auf der anderen Seite sind die zusammengetragenen Fakten eben nicht allgemein in der Öffentlichkeit „bekannt“. Dort dominieren vereinfachte und oft von den Tatsachen abweichende Darstellungen, die zu einem integralen Bestandteil des öffentlichen Bewusstseins geworden sind. Nicht nur in Kindersachbüchern, selbst von anerkannten Wissenschaftlern ist man heute solche – eben falschen – Darstellungen gewohnt. Beispielhaft soll die Aussage von Thomas Junker – führendes Mitglied der bereits erwähnten *AG Evolutionsbiologie* – genannt sein, der in der *Südwestpresse* im März 2006 auf die Frage „Lässt sich denn nachweisen, dass Belebtes aus Unbelebten entstehen kann?“ antwortete:

„Dass das möglich ist, ist seit den 50er Jahren immer wieder experimentell nachgewiesen worden. Zuerst mit der ‘Ursuppe’, in der aus anorganischer Materie Aminosäuren und andere Bausteine des Lebens entstanden sind. Ähnliche Ergebnisse haben später auch andere Versuche ergeben, so dass unbestreitbar ist: Organische Materie, also Leben, kann aus anorganischer Materie entstehen.“

Gerade in dieser Hinsicht wird die Bedeutung dieses Artikels als Aufklärung deutlich und lässt ihn zu einer aktuellen Standardquelle werden. Obwohl der Artikel damit zu einem der Glanzlichter der Ausgabe wird, sind auch einige kritische Anmerkungen zu machen: Bemängeln könnte man beispielsweise die recht „auffällige“ Auswahl der zitierten Literatur, die zwar alle gängigen naturalistischen Erklärungsversuche berücksichtigt, aber auf der anderen Seite gerne auf eine sehr alte Arbeit von Bruno Vollmert verweist, jedoch eben nicht auf die Bewegung von Thaxton, Kenyon et al. hinweist. Dabei waren es diese Wissenschaftler, die in den 1980ern erstmals wieder dafür argumentierten, dass die neuen Daten der Forschung „an intelligent cause“ für die Entstehung des Lebens fordern würden – und das, nachdem beispielsweise Dean Kenyon jahrelang ein weltweit führender Vertreter einer naturalistischen Lebensentstehung gewesen war. Auch zum Thema „Information“ wahren die Autoren m.E. unnötig viel Distanz gegenüber den Arbeiten, die aus den amerikanischen ID-Kreisen stammen und auch die Behandlung der Panspermien-Hypothese erscheint mir zu oberflächlich, insbesondere, da es sich um eine in den letzten Jahren sehr stark aufgekommene Außenseitermeinung handelt, die einem ID-Ansatz gegenüber nicht gerade abgeneigt ist: Zahlreiche Vertreter der Panspermien-Hypothese gehen davon aus, dass das aus dem All kommende Leben von Außerirdischen designt worden war. Dies ist nicht die Form Designer, die sich die Autoren vorstellen, wie in ihrem – in den letzten Satz gepackten – Glaubensbekenntnis deutlich wird, das darf aber nicht von einer objektiven Darstellung konkurrierender Positionen abhalten.

Die Vorstellung, durch gelungene, künstliche Erzeugung des Lebens würde eine Design-Hypothese bestätigt werden, halte ich für recht naiv-empiristisch. Entscheidend ist nicht, ob der von Binder/Scherer/Imming geglaubte Gott tatsächlich Leben erschaffen/designen könnte, *wenn es ihn denn gibt* – dies wird wohl kein Atheist leugnen wollen. Die einzige Frage ist, ob es aufgrund der momentanen

Datenlage auch ohne diesen bereits bestehenden Glauben nötig ist, das Leben auf einen Designer zurückzuführen, *oder ob der Ursprung des Lebens momentan naturalistisch erklärt werden kann*. Dieser letzte Nebensatz ist also der entscheidende Punkt der Diskussion. Unerhebliche Informationen darüber zu geben, was menschliche Designer bereits design haben und was noch nicht, lenkt von diesem einen entscheidenden Punkt sogar ab und halte ich daher für unglücklich. Selbstverständlich beruht der Schluss, das Leben gehe auf einen intentionellen Ursprung zurück, auf Wissen – aber doch nicht auf Wissen über den tatsächlichen Design-Mechanismus des Designers, sondern auf Wissen darüber, dass und warum es *ohne* Intelligenz eben nach heutigem Wissen *nicht* geht.

Von den zwei abschließenden Rezensionen ist die von Michael Krenzer, welche den Film „Dem Geheimnis des Lebens nahe“ diskutiert und damit im Scopus der Ausgabe liegt, sehr interessant und äußerst ausführlich.

Fazit. Alles in Allem ist dieser Band von *Religion • Staat • Gesellschaft* sehr erfreulich und sollte im Bücherregal eines jeden zu finden sein, der sich mit der Ursprungsfrage eingehender beschäftigt. Trotz der unterschiedlichen Qualität der einzelnen Beiträge ist die Ausgabe ein gelungener Schritt in die richtige Richtung, hin zu einer fachlichen Diskussion und weg von polemischen Diffamierungen. All das macht Mut zu ähnlich gestalteten Folgeprojekten, für welche wir hier ein solides Vorbild vorliegen haben, das aber qualitativ auch noch „Platz nach oben“ lässt.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Gesellschaft „Wort-und-Wissen“, vgl. <http://www.wort-und-wissen.de/info/rezens/b30.pdf>

Quellen

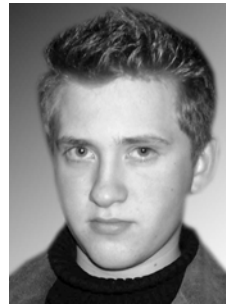
- BEHE MJ (2000) A Mousetrap Defended – Response to Critics. www.arn.org/docs/behe/mb_mousetrap_defended.htm
- BEHE MJ (2006) Darwin's Black Box. New York.
- BEHE MJ (2007) The Edge of Evolution. New York.
- HEILIG C (2006) Kommentar zum Arte-Themenabend. www.waschke.de/blog/pdf/arte-film.pdf
- HEILIG C (2007a) Die Evolutionstheorie ist endgültig widerlegt. <http://evolution-schoepfung.blogspot.com/2007/07/die-evolutionstheorie-ist-endgultig.html>
- HEILIG C (2007b) Religion, Staat, Gesellschaft, 7. Jahrgang (2006), 2. Heft. <http://evolution-schoepfung.blogspot.com/2007/09/religion-staat-gesellschaft-7jahrgang.html>
- HEILIG C (2007c) Anmerkungen zu Behe, Teil 4. Die Verbindung zur Grundtypenbiologie. <http://evolution-schoepfung.blogspot.com/2007/11/anmerkungen-zu-behe-teil-4.html>
- HEILIG C (2008) Analogieargument – Kritik und Gegenkritik. *Sokrates*, 2. Ausgabe; in Vorbereitung.
- JUNKER R (2007a) „Götter und Designer müssen draußen bleiben“. <http://evolution-schoepfung.blogspot.com/2007/10/gtter-und-designer-bleiben-drauen.html>

JUNKER R (2007b) Mikroevolution, Makroevolution und „ID“. www.genesisnet.info/index.php?News=93

JUNKER R & SCHERER S (2006) Evolution – ein kritisches Lehrbuch. Gießen, 6. Auflage.

MEY J, SCHMIDT R, ZIBULLA S (1995, Hg.) Streitfall Evolution. Kontroverse Beiträge zum Neodarwinismus. Stuttgart.

SCHERER S (1993, Hg.) Typen des Lebens. Berlin.



Christoph Heilig

Jahrgang 1990, ist Gründer des Blogs "Evolution und Schöpfung" (siehe <http://evolution-schoepfung.blogspot.com>), auf dem eine respektvolle Diskussion auf möglichst hohem Niveau gesucht wird. Er ist außerdem Begründer des 1. Deutschen ID-Vereins (vgl. <http://www.design-in-nature.info/>), welcher durch Publikationen und Vortragsdienste informiert. Christoph Heilig beschäftigt sich zudem mit Begründungsstrukturen von Ursprungs erklärungen und der Quantifizierung biologischer Komplexitätsmerkmale, wozu die Ausarbeitung des Konzepts der "Detaillierten Komplexität" gehört, sowie die kritische Betrachtung der Argumente William Dembskis und anderer in der Arbeitsgruppe "Biological Complexity".